

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, incl. ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subskriptionspreis: 40 Pf. für die monatliche Abnahme, 1.00 Mf. für die vierteljährliche Abnahme, 3.00 Mf. für die halbjährliche Abnahme, 5.00 Mf. für die jährliche Abnahme. Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile und Woche. Einmalige Anzeigen: 5 Pf. pro Zeile. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 272.

Breslau, Mittwoch, den 19. November 1913.

24. Jahrgang.

Weitere Siege.

Die Stadtverordnetenwahlen in Preußen bringen der Sozialdemokratie täglich im Norden und Süden neue Erfolge.

In Hannover gewannen unsere Genossen bei den Wahlen am Montag 5 Siege mit 558 gegen 489 Stimmen. Damit ist auch hier die ganze dritte Abteilung sozialdemokratischer Besitz.

In Goldberg errangen die Genossen zwar nicht den Sieg, aber einen für das kleine Kreisliche bedeutenden Achtungserfolg. Sie erhielten 141 Stimmen, die Gegner 207, also selbst in industriearmen Gegenden unserer Stimmenzahl den bürgerlichen immer näher.

Aus Königsberg in Ostpreußen wird vom 16. November gemeldet: Bei der heute stattgefundenen Stadtverordnetenwahl wurden acht Sozialdemokraten gewählt. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion ist nunmehr 19 Mann stark.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Drakenburg gelang es ebenfalls, den sozialdemokratischen Kandidaten Bernhard Pape, Wolf Frahm und Paul Wesso mit 480 Stimmen zum Siege zu verhelfen. Die Gegner machten verzweifelte Anstrengungen, sie unterlagen jedoch mit 440 Stimmen.

Polizei und Kirche.

Da haben wir die moderne Kirchenorganisation in Meinkultur! Sie, die auf Felsen gebaut sein soll, sie, die einen Schöpfer in seiner Allmacht verehrt und würzeln soll in der innersten Ueberzeugung und heiligsten Verehrung der Menschenseele — sie läßt sich durch Polizei-Verordnungen schücheln, die den stehenden und ringenden Gelftern am Vortage die Versammlungen verbieten, da sie ja bei manchen Zweifler zur Lösung der letzten, meist nur noch äußerlichen Bande mit der Kirche führen könnten. Und die römischen der übrig bleibenden Christen machen den Vorschlag, den Kirchenaustritt in Zukunft unüberwindliche Hindernisse zu errichten, indem man ihn von der Zahlung einer ansehnlichen Summe in baar abhängig macht, von 100 Mark, die unter der segneten Herrschaft des christlichen Kapitalismus die meisten Glieder unseres Volkes nicht besitzen. Dieser Handel mit der religiösen Gemeinschafts-Zugehörigkeit hat gerade noch gefehlt, um zu zeigen, was gewisse Leute aus der Kirche machen wollen und wie sie ihre eigene Institution einschätzen. Auf einen Umstand haben wir schon gestern hingewiesen: Die Einführung dieser Austrittsgebühr macht die Wahl der religiösen Ueberzeugung zu einem Vorrecht für die Reichen, wer hundert Mark hat, der darf christlich oder unchristlich organisiert sein, wer aber nichts hat, der bleibt Mühschick, wie er Mühschick ist, seine Ueberzeugung mag sein, welche sie wolle. Geld spielt die Hauptrolle! Wie unglaublich niedrig müssen die von ihrer Kirche denken, die solche Vorgehensweisen vorzuschlagen wagen! Wenn der Gründer ihrer Kirche es nicht mehr hindern kann oder will, daß die Anhänger seine Lehre in Scharen verlassen, wenn der Gebieter alles Bestehenden es zuläßt, daß eine große Kirchenaustrittsbewegung reiche Früchte trägt, dann schiden wir christlichen Menschenlein den Steuerheber, den Gerichtsvollzieher, den Schutzmann aus, um die flüchtenden Seelen an den Ufeln der Mutter Kirche zurückzuführen — ein herrliches Bild!

Wo da noch wahre Religiosität heden soll, das suchen wir vergebens. Die „Schlesische Zeitung“ hat in einem verführten Vorkursartikel die Austrittsbewegung bereits als eine sozialdemokratische in Grund und Boden gedonnert und dabei das Wort „Freiheit“ unnützlich im Munde geführt. Von „Freiheit“ sollten Christen dieser Art doch überhaupt nicht reden. Wer sonst im Leben dafür eintritt, daß jedem Staatsarbeiter und jedem Beamten seine Existenz untergraben wird, der es mag, bei den Wahlen für seine sozialdemokratische Ueberzeugung einzutreten — was in zahllosen anderen, auch den mit uns verbündeten Reichen zulässig ist — wer für den öden Kadavergehorsam im christlichen Heere schwärmt und die Prügelstrafe für ein geeignetes Erziehungsmittel an christlichen Gesinnungsgegnern hält, die vielleicht eine schwarze Hautfarbe haben — der sollte das edle Wort Freiheit überhaupt in seinen Mund nicht nehmen. Aber die „Schlesische Zeitung“ getraut es sich sogar, in einem von Gaf und Beschimpfungen strotzenden Artikel unsere Begründungen zu besprechen und nachdem sie von „Ender Heuchelei“ und von der Krippe der Parteibücker gesprochen hat, sich selbst zu charakterisieren: „Vor der Erbarmlichkeit des Todes schweigt der jämliche irdische Gaf.“ Deshalb glaubt sie, sehen sich die im Leben Ungläubigen am Grabe auf einmal nach dem Geistlichen der christlichen Konfession, damit sie — wie die vornehme und christlich-milde Zeitung sagt — nicht „eingescharrt werden, wie ein Stückchen Vieh“. Es ist wohl garricht die Absicht der Freidenker, die Menschen einzuscharen wie ein Stück Vieh, und wer die ergebenden Leichenfelder beim

Tode unserer alten Genossen Liebknecht, Singer, Auer, Weber und zahlloser anderer gehört hat, der hat darin wahrhaftig tausendmal mehr Religion und Wahrschaffigkeit gefunden, als bei der sogenannten kirchlichen Bestattung für einen Menschen, der sich in seinem ganzen Leben nicht um die Kirche gekümmert hat und dem nun ein Geistlicher plötzlich die Aussicht auf das ewige Leben eröffnen soll. Und wenn diese freien und wahren Leichenfeiern gegenwärtig nicht allgemein stattfinden können, so hauptsächlich deshalb, weil die Kirche auf diesem Gebiete jetzt schon einen schwingvollen Leichenhandel eingerichtet hat. Erst wenn ein Vorgesetzter an die „zuständige“ Kirchengemeinde gezahlt hat, darf der Verstorbene nach seiner Ueberzeugung auf einem konfessionslosen Friedhof bestattet werden, wozu dann in den meisten Fällen wieder erst die liebe Polizei ihren Segen geben muß. Das ist natürlich ein so edles Geschäft, daß es noch nie die Kritik der „Schlesischen Zeitungs“-Christen gefunden hat.

Nun ist man drauf und dran, die Vorgesetzten auch für den lebenden Christen zu erheben, die Scharen gewaltsam bei einer Institution zu halten, der sie innerlich nicht mehr angehören. Was man es tun! Was man dann auch jeden christlichen Bürger noch bei Geldstrafe zwingen, dem Kinde das heilige Sakrament der Taufe angebeten zu lassen — denn ohnedem ist die Maßnahme halb —, dann wird man es schnell und sicher erreichen, daß aus der Gleichgültigkeit der Massen gegen die Kirche eine bewußte Feindschaft und eine tiefe Feindschaft wird, wie sie sich gegen alles (zwangweise auf geistlichem Gebiete entwickelt. Der Religion werden diese Vorkursprediger damit nicht dienen, noch viel weniger aber ihrer Kirche.

„Schutzmänn!“ Da ist einer, der will aus der Landeskirche austreten!

Unter diesem Zeichen will man stehen? Ob, Ihr alleingläubigen!

Zu dem gleichen Thema wird uns noch geschrieben: Religion und Kirche sind zweierlei. Sie sind nicht nur zweierlei, sondern oft schroffe Gegensätze. Das gilt besonders von der christlichen Religion und der christlichen Kirche, sofern man es mit den grundlegenden christlichen Lehren halbwegs ernst nimmt. Die christlichen Kirchen sind heute in Deutschland wie anderswärts in erster Linie politische Einrichtungen. Kirche und Staat sind verflochten und verschwägert. Beide erblicken ihre Hauptaufgabe in der Aufrechterhaltung der bestehenden politischen und sozialen Zustände.

Geht man von diesen jedem Sozialdemokraten geläufigen Gemeinplätzen aus, so ergibt sich, daß der Kampf gegen die Kirche kein Kampf gegen die Religion ist und gerade das Gegenteil sein kann. Gewiß kann der Kampf gegen die Kirche auch als Religionskampf, als Weltanschauungskampf geführt werden. Das gilt von dem freireligiösen und freidenkerischen Kampfe. Etwas anderes aber ist es, die Kirche rein politisch zu bekämpfen. Dazu ist es nötig, die Glaubensfragen gänzlich unberührt zu lassen und ausschließlich den politischen Charakter der Kirche zu betonen, der für jeden offen zu Tage liegt.

Boykott der Landeskirche durch Boykott der Kirchenvereine, vor allem durch Austritt aus der Landeskirche, könnte selbst von Partei wegen unter zwei Kategorien der Kirchenmitglieder propagiert werden, ohne gegen das Parteiprogramm zu verstoßen, ohne irgend welche religiösen Auffassungen zu berühren, geschweige denn zu verletzen. Einmal unter den bereits innerlich mit der Kirche und der Konfession Zerfallenen, deren Verbleiben in der kirchlichen Organisation auch vom Standpunkt der Religion und selbst der Kirche nur einen Widerstand und eine Heuchelei bedeutet. Sodann unter denen, die mit der Konfession nicht gebrochen haben, aber gerade deshalb immer mehr der Kirche als einer politischen Institution der herrschenden Klassen gegenübersehen müssen. Zu den Letzteren gehören alle vom Kapitalismus, auch des echt-preussischen Kalibers, Ausgebeuteten, alle von Kirche und Staat, den Werkzeugen dieses Kapitalismus, gemeinsam Unterdrückten. Die ganze große Masse der Bevölkerung kann von einer politischen Kirchenaustrittsbewegung erfasst werden.

Kirchenaustritt heißt zugleich Steuerverweigerung gegenüber der Kirche, und zwar die bequemste Steuerverweigerung, die sich ausdenken läßt. Schwächung der kirchlichen Organisation heißt zugleich Schwächung des Staates und der herrschenden Klassen. Dem Stiefvater Staat ist es bei Leibe nicht gleichgültig, wenn es der Stiefmutter Kirche ans Leben geht.

Ein bequemeres Machtmittel kann es für das kämpfende Proletariat nicht geben, als den politischen Kirchenboykott, den politischen Kirchenaustritt. Es ist noch nicht systematisch angewandt, so sehr der obige Gedankengang an und für sich jedem Sozialdemokraten in Metzfisch und Blut übergegangen ist, auch längst nebenher in Presse und Versammlungen täglich gepredigt wird. Seine systematische Anwendung kann dem herrschenden Regime fatal genug werden. Es ist nicht unwichtig, daß die Propaganda

zum Beispiel gerade im preussischen Wahlrechtskampf systematisch dahin geschickt wird.

Die Partei braucht das, wenn es auch bei Annahme der gezeigten Richtlinien möglich wäre, nicht zu tun. Es können sich freie Ausschüsse für den politischen Kirchenboykott bilden, die die erforderliche Arbeit in die Hand nehmen.

Politische Uebersicht.

Das bedrohte monarchische Betrübssein.

In Braunschweig ist unter dem Jubel der braven Unterthanen der angestammte Herzog auf den Thron seiner Väter gesklett, in München hat sich der Prinzregent Ludwig unter nicht geringerer Begeisterung die Krone aufs Haupt gesetzt und sich dadurch in einen König Ludwig III. verwandelt — kurzum, es konnte so scheinen, als ob die Vertreter des monarchischen Gedankens und insbesondere die Anhänger des Gottesgnadentums allen Grund hätten glücklich zu sein.

Aber nun fallen schon wieder allerlei Barmherzigkeiten in den Weg ihrer Freude. Monarch werden ist nicht schwer, Monarch sein aber hat schon größere Schwierigkeiten, denn die Sache kostet Geld und das Geld muß in Gestalt der Dividende vom Parlament bewilligt werden. Früher, als der Begriff des Gottesgnadentums noch seinen alten Inhalt hatte, war es einfacher: Der König nahm und die Unterthanen hielten das Maul. Jetzt ist der lokale Bürger ja bereit, Hurra zu rufen, aber wenn es ans Bezahlen geht, wird er hochbeinig, und die bayerische Kammer macht allerhand Schwierigkeiten wegen der Erhöhung der königlichen Einkünfte.

Darob vergißt die „Kreuzzeitung“ bittere Tränen. Sie jammert über die Mißstände und ihre Klagen gipfeln in dem Aufseufz:

Was jedem Privatmann zugestanden werden muß, seine finanziellen Privatangelegenheiten in der Öffentlichkeit aus dem Spiel zu lassen — dem König wird es verweigert. Fürwahr, wir sind in der Geringschätzung des Ansehens der Krone weit gekommen.

Und darin sind wir mit der „Kreuzzeitung“ ganz einer Meinung: Mag der König seine finanziellen Angelegenheiten für sich regeln. Wozu die Volkvertretung behelligen? Wenn sie nichts mehr zu bewilligen braucht, wird sie auch nicht mehr kritizieren und nörgeln.

Der Ruf nach der starken Regierung.

Die Äußerung einer parlamentarischen Korrespondenz, daß die Regierung keinen Anlaß habe, eine Gesetzesvorlage einzubringen, wenn sie mit Recht bezweifeln könne, daß ihr Vorgehen nicht die Zustimmung der Mehrheit des Parlaments erhalte, tritt die „Deutsche Tageszeitung“ mit folgenden Darlegungen entgegen:

Für die Regierung kann und darf in erster Linie nur die sachliche Frage entscheidend sein, ob wirklich auf einem Gebiete Mißstände vorliegen, die der Abhilfe dringend bedürfen. Muß sie diese Frage bejahen, dann ist es auch ihre Pflicht, ihre Autorität dafür einzusetzen, daß auf dem Wege der Gesetzgebung Abhilfe geschaffen wird; auch die Wahrscheinlichkeit, daß der erste Versuch mißlingt, darf sie von der Erfüllung dieser Pflicht nicht abhalten. Ein gesetzgeberisches Vorgehen, hinter welchem die ganze Autorität und der feste Wille der Regierung steht, schafft eine ganz andere Lage als ein Parteiantrag, der einzelnen Parteien un bequem ist und un bequem sein muß; die parlamentarische Erfahrung zeigt, daß ein entschlossenes Vorgehen der Regierung oft genug auch Parteien, die sich vorher ablehnend verhielten, doch zum Einlenken in Fragen gebracht hat, in solchen mit der Regierung zugleich weiteste Kreise der Bevölkerung die Abstellung von Mißständen verlangten. Ferner aber würde eine Regierung, die ihre Haltung nach dem hier vorgeschlagenen Regeste einrichtete, überhaupt nicht mehr „regieren“, sondern nur noch das ausführende Organ der jeweiligen Mehrheit darstellen. In einem monarchischen Staate ist eine solche Auffassung von den Aufgaben der Regierung jedenfalls unrichtig, ja schlechthin unmöglich.

Diese Worte enthalten die denkbar schärfste Verurteilung der Reserve, die die deutsche Regierung nach dem Scheitern der Bethmann'schen Wahlrechtsvorlage beobachtet hat. Sie hat die Mißstände auf dem Gebiete des Wahlrechts in der Chronrede von 1908 anerkannt, aber sie hat die Pflicht versäumt, ihre Autorität dafür einzusetzen, daß auf dem Wege der Gesetzgebung Abhilfe geschaffen wird, und ihre Verfehlung ist umso schwerwiegender, als auch die von der „Deutschen Tageszeitung“ verlangte andere Voraussetzung zutrifft, daß „weiteste Kreise der Bevölkerung“ die Abstellung von Mißständen verlangen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß das agrarische Organ bei seinen Betrachtungen über die Aufgaben der Regierung selbstverständlich nicht die preussische Wahlreform, sondern die gesetzgeberischen Maßregeln zum Schutz der Arbeitsschligen im Auge hat. Im Gegenteil, denn während in Folge der fürs erste wenigstens ablehnenden Haltung des Zentrums für eine Erfüllung der Schärferwünsche, auch wenn die Regierung die von den Reaktionsären geforderte Energie zeigen würde, im gegenwärtigen Reichstag eine Mehrheit nicht vorhanden wäre, ist es so gut wie sicher, daß sich der preussische Landtag einer — und allerdings

nicht genügen — Reform des Wahlrechts nicht verlangen würde, sobald der Verleger der Thronrede von 1908 und ihr verantwortlicher Redakteur wirklich Ernst machten.

Verleumder.

In der Hege der reaktionären Presse gegen Liebknecht zeichnet sich die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ganz besonders aus. Sie verleiht sich jetzt zu der folgenden Verleumdung:

Ein Blatt spricht davon, daß die Regierung in Aussicht gestellt habe, Herrn Liebknecht als Sachverständigen oder Juristen zu laden. Es wäre doch annehmlich, daß die Regierung selber sich zur Frage äußere, sollte sie tatsächlich eine Persönlichkeit, die bereits eine längere Freiheitsstrafe wegen Landesverrats verbüßt hat, auf Grund ihrer sehr zweifelhaften Stellung an der Entstehung der Kruemp-Prozesse als Sachverständigen für die Rüstungskommission zu berufen beabsichtigt haben, so müßte das lebhaftest Befremden erregen.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ juristisch so ungebildet ist, nicht zu wissen, was Landesverrat ist. Landesverrat — Verrat des Landes an eine auswärtige Regierung — ist etwas, was sich von dem, weswegen Liebknecht seinerzeit verurteilt wurde, nämlich wegen sogenannten Hochverrats, himmelweit unterscheidet. Landesverrat ist ein gemeines, meist aus Gewinnsucht begangenes Verbrechen. Der angebliche Hochverrat Liebknechts war ein aus den reinsten Motiven hervorgegangener Appell an das Volk, in seinem eigenen Interesse die Auswüchse des Militarismus zu bekämpfen.

Indem die „Deutsche Tageszeitung“ den sogenannten Hochverrat Liebknechts in einen Landesverrat umfälscht, macht sie, die sonst immer nach bestem Schutz der Ehre streift, sich der schmutzigsten persönlichen Verleumdung schuldig. Aber das Streben der reaktionären Presse nach verschärfsten Verleumdungsstrafen gründet sich ja seit jeher auf das „Vertrauen“ zur Justiz, daß sie die Übeltäter stets nur auf der andern Seite suchen wird.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.

Einen Diskussionsbericht über die Arbeitslosenfrage hat die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderates der Stadt Oera-Nienh. am Freitag eingebracht. Der Entwurf ist den Diskussionsmitgliedern einer siddender Stadt nachgebildet. Der dem Arbeitslosen gewährleistende Zuschuß beträgt pro Werktag 80 Pf. für Ledige und 70 Pf. für Ehegatten. Hat der Arbeitslose Kinder unter 16 Jahren zu ernähren, so erhöht sich der Zuschuß für jedes Kind um 15 Pf. täglich. Der Zuschuß darf den Gesamteinkommen von täglich 1,20 Mk. nicht übersteigen, er wird nur vom letzten Tage der Arbeitslosigkeit an für höchstens 73 Tage im Jahre gezahlt. Es sind dann noch besondere Bestimmungen für Berufsvereine und eine Spartenrichtung für Arbeiter, die keine Berufsvereine mit Spartenrichtung angehören, getroffen, die sich den eizigen Sachen anpassen. Die Sache wurde einem gemischten Ausschuss überwiesen. Die bürgerlichen Vertreter traten natürlich sehr heftig gegen das Projekt auf und gingen so weit, von den Arbeitslosen als von arbeitserregendem Gesindel zu reden. Den Herren wurde von unseren Genossen gehörig heimgeleuchtet. Bemerkenswert war, daß die drei Vertreter der nationalen Arbeiter durch Abwesenheit glänzten.

In Augsburg hat die sozialdemokratische Ratshaus-Fraktion folgende Anträge gestellt: 1. Schleunigst einen Entwurf einer gemeindlichen Arbeitslosenversicherung ausarbeiten. Dem Entwurf ist das seinerzeit von der bayerischen Staatsregierung aufgearbeitete Ministeriat zugrunde zu legen. Zur Durchführung der gemeindlichen Arbeitslosen-Versicherung ist vorerst die Summe von 15 000 Mk. in den Etat 1914 einzuführen. Die bayerische Staatsregierung soll ersucht werden, zu dieser Versicherung einen entsprechenden Zuschuß zu leisten.

2. Es seien bis zur Einführung der gemeindlichen Arbeitslosenversicherung Mittel bereit zu stellen, um bedürftigen, in Augsburg heimaterberechtigten Arbeitslosen Unterstützung zu gewähren zu können. Diefte Unterstützung darf nicht den Charakter der Armeuntersüzung tragen.

3. Es seien zur Milderung der Arbeitslosigkeit die schon beschlossenen gemeindlichen Arbeiten mit tünlichster Beschleunigung zur Ausführung zu bringen.

4. Die Vertreter der Stadt Augsburg sollen beim bayerischen Städteverband darauf hinwirken, daß zu der Frage der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung Stellung genommen wird, ferner, daß der Städteverband an den Bundesrat

den Antrag stellt, die reichsgesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung durchzuführen.

Der Wucher der Syndikate.

Daß die großen Produktionskartelle ihre Abnehmer nach allen Regeln der Kunst schrophen, ist eine allbekannte Tatsache. Auch daß sie allen patriotischen Redensarten zum Lohn ihre Erzeugnisse weit billiger nach dem Auslande verkaufen, als im eigenen Vaterlande. Weil das aber gemächlich dreist und gottesfürchtlich abgestritten wird, ist es gut, wenn immer wieder Tatsachen berichtet werden. So schreibt die Berliner Gärtnerbörse, Nr. 46 vom 18. November:

In den letzten drei Jahren ist das für den Gärtner so wichtige Heizmaterial von Jahr zu Jahr teurer geworden. Stellen sich in en Varianten die Preise immer um 10 bis 15 Prozent per 50 Kilo von Jahr zu Jahr höher, so ist in diesem Jahre der Aufschlag um das Dreifache gestiegen. Und warum? Weil die großen Firmen, welche zu einem Syndikat geschlossen sind, die ganze Produktion mit Beschlag belegen und nun die Macht haben, die Preise nicht nur für ihre Abnehmer, die Händler, sondern gleichzeitig für die Verbraucher vorzuschreiben. Sollte ein Händler den vorgeschriebenen Preis nicht innehalten, sondern billiger liefern, so würde er in Acht und Bann getan und erhielte nirgends Koks geliefert. Nun wird diese Erhöhung mit höheren Kohlenpreisen, höheren Anstößen usw. motiviert. Das ist natürlich nichts weiter wie Spiegelreiterei, denn d. dieselbe Koks wird an das Auslande erheblich billiger verkauft als im Inlande, es ist eine Tatsache, daß z. B. die Gärtner in Belgien deutschen Koks erheblich billiger kaufen als wir ihn hier im Lande bezahlen müssen. Auf diese Weise ziehen die Koksbarone uns Deutschen das Geld aus der Tasche, um dem Auslande billiges Heizmaterial zu liefern.

Jetzt werden die Herren vom Syndikat wieder abzutreten was das Zeug hält — das heißt, wenn sie können. Traurig, daß diesen Wucherern nicht gesetzlich das Handwerk gelegt werden kann.

Zum Konflikt in Zabern. Die von den Zeitungen gebrauchte Meldung, Leutnant von Fostner habe in einer Instruktionssunde bei der Bekämpfung der französischen Fremdenlegion eine beleidigende Äußerung über die französische Fahne getan, wird an zuständiger Stelle als unwahr bezeichnet. Die Äußerung bezog sich vielmehr nach der Aussage von 22 vernommenen Zeugen, darunter 13 Offizieren, auf den Dienst der französischen Fremdenlegion, nicht auf die französische Fahne. Wegen der Verdächtigungen wird Strafantrag gestellt werden. Verbreiter war bekanntlich das Straßburger Zentrumblatt „Der Elßässer“.

Keine 80-Millionenforderung des Kolonialamtes. Vor längerer Zeit war mitgeteilt worden, daß zwischen dem Reichskolonialamt und dem Reichsschatzamt Differenzen entstanden sind, weil 80 Millionen Mark für Eisenbahnbauten in Kamerun verlangt werden. Wie die Echerlpreffe nun mitteilt, entbehrt diese Meldung der Begründung, denn im Etat für Kamerun werden nur die fälligen Raten für bereits bewilligte Eisenbahnen angeordnet werden. Aus der Sprache der Dezentralen in das Deutsche übertragen, wird damit zum Ausdruck gebracht, daß das Reichskolonialamt mit seinen Forderungen abgefallen ist.

Die nationale Volksversicherung. Nach einer Briefkastennotiz des Archivs für Versicherungs-wissenschaft sollte der Verband öffentlicher Lebensversicherungen die Kosten für einen politischen Rednerkurs des Bundes der Landwirte zur Hälfte übernehmen haben. Der Königsberger hartungschen Zeitung gegenüber erklärt jetzt Geheimrat Dr. Kapf, einer der führenden Männer des Verbandes die Nachricht für völlig unbegründet. — Man wird erwarten müssen, was das genannte Archiv dazu zu sagen hat.

Erhöhung der Arzneitage. Die bayerische Regierung hat beim Bundesrat die Erhöhung der Arzneitage beantragt und dieses Verlangen mit der schlechten wirtschaftlichen Lage begründet, in der sich viele Land-Apotheker befinden. Daß die Besizer mancher ländlichen Apotheken nicht gerade auf Rosen gebettet sind, ist unstreitig richtig. Aber es ist doch ein höchst eigenartiger Weg, wenn man, um diesem Uebelstande abzuwehren, nur dem ganzen deutschen Volke die Arzneimittel verteuern will. Das würde dazu führen, daß die Phantasiereise, die bereits heute für viele Apotheken bezahlt werden, noch weiter in die Höhe getrieben werden.

Die Südmärken-Anlagen. Mit erheblicher Mehrheit hat der Reichstag die Südmärken-Anlagen abgelehnt, trotzdem will der Staatssekretär des Reichspostamtes mit dieser Forderung wieder kommen. Wie die „Tägliche Rundschau“ erzählt, hat sich das Reichsschatzamt damit einverstanden erklärt. Die abermalige Ablehnung ist natürlich sicher; Herr Straetz verfolgt aber mit seiner

Laktit einen bestimmten Zweck, er rechnet damit, daß der Reichstag nach den nächsten Wahlen anders zusammengesetzt sein wird. Würde er aber erst dann mit der Forderung der Ostmarkenzulage wieder hervortreten, dann wäre ihre Durchsetzung vielleicht etwas schwieriger, als wenn sie in den Vorjahren stets im Etat enthalten war, und allerdings gestrichen wurde.

Die hannoverschen Welfen beruhigen sich nicht. Das „Verf. Tageblatt“ meldet aus Hannover: Die erste Rundgebung der hannoverschen Welfen nach der Thronbesteigung des Herzogs Ernst August von Braunschweig und Lüneburg ist jetzt erfolgt. In Lünden vor Hannover fand eine vom deutsch-hannoverschen Wahlverein für den achten hannoverschen Wahlkreis veranstaltete Feier anlässlich des Geburtstages des Herzogs Ernst August statt. Der Festredner, der welfische Reichstagskandidat Langwoolst erklärte, daß sich an der Kampfstellung der welfischen Partei nichts geändert habe. Nur der Herzog von Braunschweig scheide aus der Agitation aus und die Laktit werde geändert werden. Es gehe aber in alter Weise vorwärts für Hannovers Recht und Freiheit.

Unterstützung gegen den Zentrumsabgeordneten Euler. Die „Rhein. Volkszeitung“ teilt mit, daß der Provinzialausschuß der rheinisch-niederrheinischen Zentrumsparthei das Wahlkreis-komitee von Saarburg-Merzig-Saarlouis beauftragt habe, den Fall Euler zu untersuchen. Euler war Vertreter dieses Wahlkreises. Das Ergebnis der Untersuchung soll dann der Zentrumsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses mitgeteilt werden.

Freier Militärverein. In Elstra in Sachsen hat die Hege der Sozialisten und Konsumvereinsgegner bewirkt, daß eine Anzahl Militärvereinsmitglieder aus dem sogenannten königlich-sächsischen Militärverein wegen ihrer Mitgliedschaft beim Konsumverein ausgeschlossen wurden. Das hatte zur Folge, daß auch andere Mitglieder sich mit den Ausgeschlossenen solidarisch erklärten und einen neuen Verein gründeten, der sich jetzt freier Militärverein nennt.

Eine wertvolle Ansprache. Bei der endgültigen Inmatrikulation der Studierenden in Marburg hielt Rektor Geh. Justizrat Prof. Dr. Ludwig Däger eine Ansprache, in der er die zahlreich erschienenen Studierenden ermahnte, sich des Exzesses zu hüten, den sie vor Millionen Volksgenossen hätten, würdig zu zeigen und in fleißiger Arbeit Beschäftigung zu suchen. Er erinnerte, oft minutenlang von Beifall unterbrochen, an die erste Zeit und besonders daran, daß der Kampf gegen den Exzess wohl früher oder später einmal ausgefochten werden müsse. Dann sei es die Jugend Deutschlands, die wie vor hundert Jahren der Welt zeigen müsse, was sie leisten könne. — Ist der Herr Professor Reserveoffizier oder Rektor?

Eine abgewiesene Boykottklage. Vor zirka Jahresfrist brachen in der Brauerei Weber in Lehsten (Sachsen-Weimungen) Differenzen dadurch aus, daß Herr Weber durch fortgesetzte Kündigungen nach und nach alle in seinem Betrieb beschäftigten Brauereiarbeiter enternete. Darauf verhängte der 6. Bezirk des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter den Boykott über die Erzeugnisse der Weberschen Brauerei. Weber klagte sich durch die in der Parteipresse erschienenen Boykott-Ankündigungen, ließ zum Kadi und hatte auch die Genußnahme, daß das Landgericht Rudolstadt eine Strafe von 600 Mk. für jede weitere Boykottandrohung festsetzte. Auf eingeleitete Revision hat nunmehr das Oberlandesgericht in Jena diese Verhängung aufgehoben und die Klage des Brauereibesizers Weber kostenpflichtig zurückgewiesen. Herr Weber war sich seines „Erfolges“ so sicher, daß er seinen Prozeß gewinnen würde, daß er unter Hinweis darauf alle Vermittelungsveruche ablehnte.

Keine gefasste Auffassung für Studenten. Vor einiger Zeit berichtete die „Rhein. Volkszeitung“ über einen am 6. November in Berlin vom Deutschen Bund für Mutterrecht veranstalteten, vor Studenten gehaltenen Vortrag über die sexuelle Frage. Das fromme Zentrumsbüro kam sich noch nicht darüber beruhigen, daß dieser Vortrag in einer Universität gehalten werden konnte. Empört kommt das rheinische Blatt nochmals auf den Vortrag zurück und bemerkt: „Es gibt doch noch Instanzen über der Universität, welche Veranlassung haben, sich mit der Sache zu beschäftigen. Und wenn auch diese Instanzen mit einem leichten Achselzucken darüber hinweggehen sollten, so gibt es zum Glück noch eine unabhängige Volksvertretung, die dann öffentlich das richtige Wort finden wird, um derartige Zustände für die Zukunft unmöglich zu machen.“

Offenlich hat der Reichstag wieder einmal das Vergnügen, den frommen Muckern gründlich den Text lesen zu können.

Ausland.

Zur Kritik des liberalen Landprogramms.

Der radikale Baron de Forest, der Verfasser des Ministerberichts der liberalen Landreform-Kommission, übt im „Daily Citizen“ vom Stammpunkt des entlichen Bodenerforschers Kritik an dem Agrarprogramm Lloyd George's und seiner Freunde, das zu seinem Erscheinen auch bei einem Teil der Arbeiterpartei mit kritischer Zustimmung begrüßt worden sei.

Ausflucht, welche sich ihm plötzlich aufgetan, ebenso plötzlich wieder verdeckt wird.

„Dort hält mein Wagen“, sagte Onkel Ernst: „Friedrich! Eine große, mit zwei gewaltigen braunen Pferden bespannte Equipage rollte heran: Onkel Ernst stieg ein, Reinhold half Ferdinando. Während er folgte und zufällig einen Blick seitwärts warf, sah er in einiger Entfernung Ottomar von Werben stehen, neben ihm einen Offizierskutsch, der einen Hund an der Leine führte. Ottomar winkte mit der Hand; Reinhold erinnerte den fremdlichen Gruß in derselben Weise nicht minder freundlich.

„Ich habe die Werbens nicht“, sprach er bei sich, indem er sich in die Polster des Wagens sinken ließ.

Verzehntes Kapitel.

Reinhold hatte aus den wenigen kurzen Briefen, welche er während dieser zehn Jahre aus dem Hause seiner Verwandten erhalten, so viel herausgelesen, daß Onkel Ernst's Geschäft mindestens nicht schlecht gegangen sein könne. — Die gewählte Toilette Ferdinando's, die stattliche Equipage, in welcher sie mit donnernder Eile durch die langen, menschenwimmelnden, abendlichen Straßen gerollt waren, ließen ihn vermuten, daß der Onkel mittlerweile ein wohlhabender, wenn nicht reicher Mann geworden sein müsse, und der Eintritt in das Haus bestätigte vollat diese Vermutung. Die breiten Marmorstufen, vor denen der Wagen — in dem Hausflur selbst — still gehalten; das von dem Hausflur durch eine Marmorhalle getrennte quadratische Treppenhäus, in welchem wiederum eine mit Marmor belegte Marmorstiege in drei Absätzen auf die Gallerie führte, die an zwei Seiten des Treppenhäuses hinlief und von der sich verschiedene Türen zu den Wohnzimmern öffneten; das Wohnzimmer in dem oberen Stock, in das ihn der Onkel selbst geleitet hatte, mit der Bitte, es sich hier bequem zu machen und hernach zum Abendbrot herunterzukommen — alles und jedes war aus dem Gange und Vollen: reich ohne Prunk, geschmackvoll, sogar — hoch, wie es Reinhold vorkam, ohne eigentliche Behaglichkeit — umgeben von einem kühlen Rauch, meinte er, und sagte dann logisch hinzu, daß dieses Gefühl wohl eine EMBILDUNG sein werde, Folge einer Stimmung, wie sie so leicht der überkammt, welcher ohne rechte Vorbereitung in neue Verhältnisse tritt, in denen er sich nun in aller Eile zurechtfinden soll, unter Menschen, die uns keineswegs ganz fremd, aber auch nicht so bekannt sind, da wir nicht jeden Augenblick auf einen Fremden, ja bescheidenen, weil unerwarteten, unerhofften, vielleicht unerwünschten Zug gefaßt sein könnten.

Aber das ist doch schließlich überall und immer im Leben so, sprach Reinhold bei sich, während er die letzte Hand an seine Toilette legte — und wenn du es noch nicht wußtest, die letzten Tage hätten sich darüber beschäftigen können. Wie viel W-

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

22. (Nachdruck verboten.)

Der Zug hielt. Reinhold langte auch seine Sachen von dem Geffül; er konnte sie nicht gleich zusammenfinden. Als er sich umwandte, war Herr von Werben bereits herausgesprungen; Reinhold sah ihn noch einen Moment, wie er sich höflich durch das Gedränge ardeiete, verlor ihn dann aber aus den Augen, während er seine Blide umherzuschweifen ließ, welche auf einem Herrn hasten blieben, der in einiger Entfernung stand. Die stattliche, breitschultrige Gestalt — die Haltung des Kopfes, welcher selbst jetzt, wo er sich bald nach rechts, bald nach links wandte, so stolz aufgerichtet blieb — der volle, allerdings jetzt fast ergrante Bart — wie hätte er glauben können, den Mann nicht auf den ersten Blick wieder zu erkennen!

„Onkel Ernst!“

„Steh da, lieber Junge!“

Es war ein herzlicher Ton in der tiefen, kräftigen Stimme, und herzlich und kräftig war der Druck der breiten, starken Hand, die sich Reinhold entgegenstreckte.

„Wie er leibte und lebte — Dein Vater!“ sagte Onkel Ernst.

Die großen Augen, die hart auf Reinholds Gesicht gerichtet waren, wurden feucht. Die Hand, welche noch die seine gefaßt hielt, ließ los; der Onkel hatte ihn an seine Brust gezogen und gelüßt.

„Über Onkel!“

Ihm selbst waren die Augen nach geworden; er hatte einen so liebevollen Empfang von dem strengen, fürstlichen Manne nicht erwartet. Auch war die momentane Kühlung jedenfalls wieder vorüber, als Onkel Ernst nun sagte: „Deine Sachen sind bereits gefaßt bekommen; wo bleibt denn Ferdinando?“

„Er ist hier?“

„Da kommt sie!“

Ein großes, kühnes Mädchen trat eilig heran. — „Ich hatte Dich ganz verloren, Vater. Guten Abend, lieber Vater, und willkommen!“

Ein Paar schmerzliche, blaue Augen streiften über ihn hin, aber mit einem unglücklichen Ausdruck, wie Reinhold dachte. Auch hatte etwas Hoffungslosigkeit in dem Ton der vollen, tiefen Stimme gelegen, was furchig war der Druck der Hand, die sie ihm reichte.

„Ich hätte ich nun wirklich nicht erkannt“, sagte Reinhold. „Ich Dich ebensovornig.“

„Du warst damals ein halbes Kind noch, und jetzt —“

„Und jetzt wollen wir machen, daß wir aus dem Gedränge kommen“, sagte Onkel Ernst. „Zhr könnt Euch das andere unterwegs und zu Hause erzählen.“

Er hatte sich bereits gebückt und ein paar Schritte getan; Reinhold war im Begriff, den freien Arm seiner Cousine zu geben, als plötzlich Herr von Werben neben ihm stand.

„Ich wollte mich Ihnen empfehlen, Herr Kamerad!“

„Verzeihung, Herr von Werben!“ Sie waren so plötzlich verheiratet —

„Glaube Ihnen behilflich sein zu können — sehe, daß ich zu spät gekommen. Würden Sie die Güte haben, mich vorzustellen?“

„Herr Leutnant von Werben — meine Cousine, Fräulein Ferdinande Schmidt.“

Ottomar verbeugte sich, den feinen Jagethut in der Hand; Ferdinande erwiderte die Verbeugung — sehr förmlich, wie Reinhold meinte.

„Ich habe wiederholt das Vergnügen gehabt, das gnädige Fräulein am Fenster zu sehen — im Vorüberreiten; präntiere natürlich nicht die Ehre, ebenfalls gesehen zu sein.“

Ferdinande antwortete nicht; es lag ein unmütiger, fast finsterner Ausdruck auf ihrem Gesicht, das jetzt sprechend dem ihres Vaters glück.

„Ich will Sie nicht aufhalten“, sagte Ottomar, — „hoffe bestimmt, noch das Vergnügen zu haben, Herr Kamerad; habe die Ehre, mein gnädiges Fräulein!“

Er verbeugte sich wieder und trat schnell zurück; Passagiere, die nach dem Ausgang hasteten, drängten sich dazwischen.

„Adieu, komm!“ sagte Ferdinande.

Sie hatte Reinholds Arm genommen und zog ihn schler ungeduldig vorwärts.

„Ich bitte um Entschuldigung, aber ich konnte nicht wohl anders, als dem Herrn vorstellen. Es schien Dir unangenehm zu sein?“

„Mir? Weshalb? Aber der Vater wartet nicht gern.“

„Wer war denn das?“ fragte Onkel Ernst.

„Ein Herr von Werben — Offizier — ich kannte ihn von der Kampagne her — bin zufällig mit seinen Verwandten auf der Reise angekommen.“

„Ein Sohn des Generals?“

„Ja.“

Reinhold fühlte ein Jucken der Hand, die in seinem Arm lag, und eine geküßerte Stimme an seinem Ohre sagte: „Vater hat die Werbens; ich meine, den General — von achtundvierzig her.“

„Ja so!“ sagte Reinhold.

Ferdinandes Zurückhaltung bei der Vorstellung, ihre Entfremdung, die Scene zu machen, waren ihm jetzt erklarlich; dabei hatte er die Empfindung, wie jemand, dem eine reizende

Der Baron, ein linksliberales Parlamentsmitglied, dessen sachkundige und scharfe Wortkraft gegen die konervative auswärtige Politik der Regierung fernerhin großes Aufsehen erregt hat, steht dagegen in den vorgeschlagenen Reformen kein ernsthaftes Mittel zur Befreiung des Volkes von der Tributpflicht an die Bodenbesitzer. Mindestens für Landarbeiter — gut! Bessere Landarbeitervoraussetzungen — gut! Aber hier ist nicht die entscheidende Frage. In selbst der Bodenreform hat man einen mächtigen Knochen hingeworfen: das zu schaffende Landministerium soll das Recht haben, Land anzukaufen, nötigenfalls zu enteignen. Aber nur wüßte, verlassenes vernünftiges Land. So hat denn auch der Herzog von Südburgen die Regierung schon 400.000 Acres (160.000 Hektar) solchen Landes zu billigem Preise angeboten. Aber das ist nicht das Land, das man braucht. Moor, Seideland und Gebirgswaldungen könnten nicht die Grundlage für eine neue Landwirtschaft bilden. Im Gegenteil, man würde nach einigen Jahren die Ergebnisse derlei sehen und die „Ueberlegenheit der alten Privatwirtschaft“, die mit gutem Boden arbeitet, damit beweisen. Ja noch mehr. Die geplanten Reformen würden am Ende die Summe der Bodenrente noch steigern. Wenn die Lage der Landbevölkerung verbessert und der Landwirtschaft mannigfache staatliche Hilfe zur Verfügung gestellt werde, werde der Zudrang zum Lande naturgemäß wachsen. Da aber das bebauungswürdige Land nur in bestimmtem Umfang vorhanden und dies alles in Privatbesitz verblieben ist, werde keine Macht verhindern, daß die Pächterrenten mächtig in die Höhe gingen. Auch die Landbesitzverhältnisse würden das nicht verhindern können, da die wirtschaftlichen Verhältnisse mächtiger seien. Wenn auch Einkommen der Pächter etwas gewährt, ja die Pächterrente festgesetzt würde, — wer könnte den Herrn hindern, bei Freiwerden der Pacht durch Tod oder Wegzug des Pächters das Recht zum Kautell der Pacht zum „gerichtlichen“ festgesetzten niedrigen Pachtzins an den Meistbietenden zu vergeben? So werde der volle Erfolg des folgenden Bodenwertes den Bodenmonopolisten gesichert bleiben. Man kann die Landeigner nicht der Pacht hergeben, den vollen Monopolwert des Landes zu beanspruchen, wenn man sie nicht ihres Eigentums entkleidet. Wie sonst kann man das Landmonopol „brechen“ — „beheben“? Man kann das Angebot von Land an einer bestimmten Stelle nicht vermehren, auch keinen Erfolg dafür schaffen. Es ist begrenzt und ist unerschöpflich. Solange die Gefahr der Entschädigung nicht selbst besteht, ist sie in der Gewalt derer, die es besitzen.“

Die einzige wirkliche Lösung sieht die Fortsetzung im Einklang mit dem Programm auch der Arbeiterpartei, in der Nationalisierung des Bodens. Die alleinige Lösung des Landmonopolbeseitigung und den steigenden Bodenwert der Gesamtheit zu sichern. Dies Ziel sei sofort erreichbar, allerdings in Abhängigkeit der großen Heine mit dem Lande verknüpften Interessen nur gegen Entschädigung der Eigentümer. Voraussetzungen sei eine richtige Abschätzung des Bodens, nötigenfalls Ergänzung der Steuererhebung. Der Staat übernehme die Verwaltung des Landes; die Pächterrenten würden auf Grund der neuen Schätzung — vernünftiger geringer als die heutigen — von den Pächtern an ihn, von ihm an die bisherigen Herren bezahlt. Diese Aufhebung des Staates soll natürlich nur ein Uebergang sein. Die Abfindung der Landlords sei mit einer Zahlung von jährlich 8 Millionen Pfund Sterling (163 1/2 Millionen Mark) in 70 Jahren durchzuführen.

Der Fortschritt ist die unmittelbare Vorteile seines Plans folgenmaßen: In dem Maße, in dem der Staat mehr und mehr Land erwirbt, werden die vollen Segnungen des Gemeinwohlens sofort gefördert. Dem Wirtschaftswachstum und der ungenutzten Bebauung kann Einhalt getan werden. Gerechte Arbeits- und Lebensbedingungen können geschaffen werden. Verbesserungen werden nicht mehr bestraft (durch Verschlechterung und Rückvergütung der aufgewendeten Kosten). Ausreichendes Kapital, wie kein Landlord es besitzt, kann verwendet werden. Die volle Ausnutzung der Naturkräfte des Landes wird möglich. Die Wertgegenstände werden dem Volke gehören und im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten durch dem Volke verantwortliche Leiter verwaltet werden. Städte können erweitert und ausgebaut, Wohnhöfen und ungesunde Bezirke beseitigt werden: das dazu nötige Land wird nicht mehr von einzelnen zurückgehalten, sondern von der Nation zur Verfügung gestellt werden. Und vor allem würden die Wertsteigerungen, die durch diese Verbesserungen und Erweiterungen verursacht und mit der wachsenden Leistungsfähigkeit des Volkes gewaltig erhöht werden, dem Volke als Herren des Bodens, zugute kommen. Die Entschädigungen für den Erwerb des Bodens aber, die nur eine begrenzte Zeit zu zahlen wären, würden geringer sein, als die Altersrenten, weniger als ein Zehntel dessen, was wir alljährlich für Rüstungen verwenden. Wenn das alles getan werden kann, weshalb dann die Zeit vergeuden mit halbem, unwirksamen, gefährlichen Programmen von Scheinreformen? Gerechte Löhne? Ja! Gute Hausung? Ja! Das Volk zurück aufs Land? Ja! — Aber auf des Volkes Land, nicht nur auf das Land privater Monopolisten mit der Folge,

daß ihnen mehr Geld in die Tasche gesteckt und die endgültige Erwerbung durch das Volk verehrt und erschwert wird. In derselben Richtung bewegt sich ein Antrag, den die sozialistische unabhängige Arbeiterpartei für die im Januar tagende Konferenz der Gewerkschaften mitwirkenden Arbeiterpartei vorbereitet. Er lautet: Die Arbeiterpartei ist ihre Bestimmung aus über das von Reformen und Politikern jetzt in der Landfrage gezeigt wurde Interesse. Sie wartet aber die Arbeiterklasse, irgendwelche Vorschläge zu begünstigen, die die Stellung der großen Grundbesitzer stärken oder das Privatigentum am Boden, sei es durch Schaffung einer Klasse bäuerlicher Eigentümer oder auf andere Weise bereinigen würden. Sie erklärt nur solche Vorschläge für zeitweilige und unmittelbare Reform der Unterfütterung würdig, die auf die Ueberfütterung des Landes und des Bodenwertes in das Eigentum der Gesamtheit abzielen. Als praktisches Mittel zur Verwirklichung des Bodens empfiehlt die Konferenz der parlamentarischen Partei, eines Gesetzentwurf vorzulegen, der eine Abgabe auf städtischen und ländlichen Grundbesitz behufs Schaffung eines Landrückkaufsfonds vorsieht, um die Nation in angemessener Zeit und zu angemessenen Bedingungen zurückzuerwerben.“

Die Lage auf dem Balkan.

Das starke Rumänien hat der Türkei den Frieden mit Griechenland auferlegt. Dabei werden die wichtigsten Fragen über die Abgrenzung der Kaiserlich osmanischen Domänen und über die Unterhaltungspflicht des künftigen Staatsbüros für die 105.000 Kriegsangehörigen der Türkei in Griechenland vom Schiedsgericht im Haag entschieden werden. Alle Streitigen Eisenbahnfragen erledigt die Pariser Konferenz. Der normale Handelsverkehr zwischen der Türkei und dem hervorragend fortschreitenden Griechenland tritt wieder in seine alten Rechte. Außerdem übte die Finanzmacht Frankreich den stärksten Druck auf die erkrankte Türkei mit der Drohung aus, daß für so lange der Pariser Markt vergeschlossen bleibe, bis zu Griechenland normale Beziehungen hergestellt seien. Das wüßte.

Griechenland seinerseits drang auf die rasche Unterzeichnung, um seine Machtmittel in der Albanienfrage frei und verwendbar zu haben. Die Forderungen Oesterreichs und Italiens, den fastreichen Griechen die Städte Santhiquaranta, Dessino, Campos und Komiza trotz der griechischen Einwohnererleichterung abzunehmen und als Söldnerarmeen den Kravatten zuzuschlagen, werden in Athen auf heftigen Widerstand stießen, seitdem die türkische Gefahr endgültig beseitigt ist. Der neue Balkanbund: Rumänien, Serbien und Griechenland, tritt diplomatisch und militärisch geschlossen auf.

Tagegen begann Bulgarien mit Oesterreich und der Türkei geheime Verhandlungen. Die „Welt“ weiß aus diplomatischer Quelle, daß König Ferdinand von Bulgarien eine geheime Militär- und Kriegskonvention in Schönbrunn mit dem Grafen Berchtold geschlossen habe, um seine Dynastie zu retten und den gemeinsamen Feind Serbien zu bedrohen.

Die Serben führten eine gemeinsame Aktion Oesterreichs, Bulgariens und der Türkei zum kommenden Frühjahr. Diese Sorge ist unbegründet, denn die Finanzkrisis im kaiserlich osmanischen Reich hat geradezu bedrohliche Formen angenommen, und das Königreich Rumänien übt auf die in Oesterreich lebenden 3 1/2 Millionen Rumänen eine ebenso stark Anziehungskraft aus, wie das Königreich Serbien auf die 2 1/2 Millionen Serben und 1 1/2 Millionen Slowenen in Süd-Oesterreich. Dadurch wird der bulgarisch-österreichische Bund einträglich in Schach gehalten.

Italien aber lauert auf den Augenblick, wo es seine Hand auf die Brust von Balkan legen kann, um durch diesen Hauptschlag seiner imperialistischen Politik der wachsenden Unzufriedenheit im Innern Herr zu werden.

Die Wirren in Mexiko.

Die New Yorker „Sun“ berichtet über barbarische Mordtaten und darauffolgende Bacchanalien in Juarez, wo zahlreiche Offiziere ohne kriegerische Verhandlung erschossen und die Leichen dann unbeerdigt auf den Straßen liegen gelassen worden seien. Auch Zivilbeamte seien hingerichtet worden. Die konstitutionalistischen hätten sich nach diesen Einrichtungen Ausschweifungen aller Art ergeben.

Die Bestürmung einer bewaffneten Intervention in Mexiko sind lauter als je. So erklärt Hearst in allen seinen Blättern, nur amerikanische Männer mit amerikanischen Methoden könnten den Frieden in Mexiko herstellen. Andere Blätter sind maßvoller, aber auch der „Herald“ behauptet die Blockade einiger Häfen.

Die Londoner „Times“ melden aus Mexiko, daß wiederum ein Militärszug — der fünfte in wenigen Wochen — mit Dynamit in die Luft gesprengt wurde. 80 Soldaten wurden getötet und verwundet. Dasselbe Blatt berichtet, daß die Delanterien in den Bezirken Tuxtla und Tamto von

Rebellen eingenommen. Diese sollen die Delegierten angewiesen haben, die Arbeit einzustellen.

Eine rote Woche in Holland. Der Parteivorstand hat, als das beste Mittel, um die Partei aus einem etwaigen Gefäß der Verdrossenheit über den Verlust des dritten Amsterdamer Wahlsieges wieder aufzurichten, und zu gleicher Zeit den bürgerschaftlichen Parteien eine klingende Antwort auf diesen Angriff auf unsere Partei und auf die Gewerkschaftsbewegung zu geben, für die letzte Woche des Monats November eine allgemeine „rote Woche“ ausgeschrieben, in welcher insbesondere unter den Mitarbeitern der Gewerkschaften durch das ganze Land Mitglieder für die Partei und Abonnenten für die Parteipresse zu sammeln sind. Den vereinten Gebern soll damit gezeigt werden, daß unsere Energie ungebrochen ist und die Partei ohne jede Kraft anhängt, sich vorzubereiten zur Vergeltung für die erhaltene Schlappe.

Spionage. In Genf wurde auf Anweisung der schweizerischen Behörden am Sonnabend abend unter der Beschuldigung der Spionage der Hauptmann und Ingenieur im französischen Kriegsministerium Laquier verhaftet. Auch die Festnahme eines Beamten in Genf steht bevor. Laquier stand nachweislich in Verbindung mit einer Anzahl von Spionen, darunter auch mit dem kürzlich in Rom verhafteten Italiener Menozzi. Eine umfangreiche Korrespondenz, die Laquier mit der französischen Sicherheitspolizei geführt hat, soll beschlagnahmt werden.

Die jerbischen Invaliden. Die Zahl der jerbischen Invaliden nach den beiden Balkankriegen wird auf 80.000 Mann geschätzt.

Jugendbewegung.

Kinderausbeutung im Kirchendienst. Bei den Zeremonien der katholischen Kirche werden Schüler der oberen Klassen als sogenannte Ministranten verwendet, die dabei allerlei Handlungen zu leisten haben. Volksschullehrer in Regensburg haben die Aufmerksamkeit dahin gelenkt, daß es sich beim Ministrantieren in den meisten Fällen nicht um den Dienst am Altar handelt, sondern um Dienstleistungen als Arbeitsburchen und Handlanger der Messner; die Ministranten sind nichts anderes als Ausbeutungssklaven. Dies haben die betreffenden Lehrer durch einen Eintrag in die alljährliche Umfrage nach der außerschulischen gewerblichen Betätigung der Schüler zur Kenntnis der Behörde gebracht. Es herrschen, wie die „Neue Donau“ mitteilt, auf diesem Gebiete ganz unhaltbare Zustände. Die Schulpflicht, die alle Kinder zum regelmäßigen Besuch der Schule zwingt, wird für eine große Anzahl als Ministranten verwendeter Schüler einfach aufgehoben. Es gibt keine Stunde des Tages — schon von früh über 10 — in der die Ministranten nicht in der Kirche beschäftigt sind, ganz gleich, ob sie die Pflicht zur Schule ruht oder nicht. Uebermüdet kommen sie bald um 9 Uhr, bald um 10 Uhr, oft erst gegen Ende des Unterrichts, oft verkommen sie ihn ganz. In den Nachmittagen ist der Ministrant entweder in der Kirche oder am Friedhof, oder es ist seine Ermüdung infolge mangelnder Nachtruhe so weit vorgeschritten, daß er dem Unterricht überhaupt nicht mehr zu folgen vermag; nicht selten ist der Junge auf der Wand eingeknickt, und der Lehrer hat Mühe genug, ihn nicht zu stören. Der Ministrant verläßt oder vernachlässigt die Schule auf Befehl des Messners, der als Schulpflichtverpflichteter wär, für Durchführung der allgemeinen Schulpflicht Sorge zu tragen. Uebrigens auch eine treffliche Illustration des Wertes der geistlichen Schulaufsicht. Die Bezahlung der Ministranten ist miserabel.

Gegen solche Ausbeutung müßte eigentlich das Kinderrecht eine Handhabe bieten.

So muß es kommen. Der Führer der Jungdeutschland-Gruppe in Wandsbel, Freiherr v. Güttingen, ist von dem Schiedsrichter für Jungen sehr vöthlich und gründlich kritisiert worden. Darüber berichtet er selber im „Voten“ folgendermaßen: „Herr Landrat von Woin fuhr im Automobil durch den Kreis Stormarn. Nahe Wandsbel passierte er einen Führer mit einer Abteilung Jungdeutscher. Einer derselben rief sein Gewehr herunter und zielte auf den Landrat, der instinktiv sich heiselt duckte. Soreit sollte diese „bewaffnete Macht“ gerade gebracht sein, daß sie es nicht wagt, auf Menschen anzuschlagen.“

Der oberste Jugendpfleger des Kreises von seinen eigenen „Mitspielern“ mit den Schießbecken bedroht! Köstliches Bild!

Verantwortlicher Redakteur: Franz Hörner. — Redaktion und Expedition: Rens Graupenstraße 7. — Verlag der „Kultur“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schatz, G. m. b. H. — Simlich in Breslau. — Hierzu 2 Beilagen.

erwartetes Unerhofftes haben sie ihr gebracht! Und nun eben wieder! Ein hübscher, von den Strapazen der Jagd und zu reichlich geöffnetem Wein ermüdet junger Mann, der eine Stunde lang schlief, um in der letzten Minute sich als beim Kriegskamerad und als ihr Bruder zu entschlafen! Das ist wie in einem Roman, und geht doch alles mit so natürlichen Dingen aus. Und daß sie in der nächsten Nähe wohnt, daß die Baumwipfel, die da zwischen den Giebeln der Gebäude ragen, vielleicht schon zu ihrem Garten gehören, daß ich sie, die ich nie wieder zu sehen hoffen durfte — Reinhold, keine Lüge, du hast diese Hoffnung immer gehabt, und ganz gewiß, als du vorgestern zum letzten Mal in ihre Augen blicktest! Aus den lieben schönen Augen dümmerte dir ein Hoffnungsstahl, und der soll nicht erlöschen, der kann nicht erlöschen, wenn sie auch hier im Hause wenig Sympathien mit deinen aristokratischen Neigungen haben könnten — es müßte denn Tante Klären sein.

Onkel Ernst's Schwester war ihm mit offenen Armen entgegengeköhlt und hatte ihn wieder und wieder umarmt mit einem Ueberfließen von Empfindung, die sich in reichlichen Tränen und Auszehrungen nicht genug tun konnte und einen wunderlichen Gegenstand bildete zu der gehaltenen Nahrung, mit welcher ihr Bruder ihn empfing. Auch hatte Onkel Ernst dieser Szene mit einem kurzen, vorstehenden: „Wenn du dich ausgedient hast, Rike, müßte ich Reinhold auf sein Zimmer führen“, schnell ein Ende gemacht; worauf denn die Tante eine leise Umaranung benutzte, Reinhold zuzuführen: „Er nennt mich noch immer Rike, aber für dich bin ich Tante Klären, nicht wahr?“

Arme alte Tante! denn sie ist recht alt geworden, die gute Dame, obgleich sie, sollte ich meinen, jünger ist, als ihre statliche Bruder! Das Verhältnis zwischen beiden hat sich also im Laufe der Jahre nicht verbessert: er nennt sie noch immer Rike! Dafür werden sie wohl in trauerlicher Gemeinschaft meine schöne Cousine verleben.

Reinhold machte ein paar Schritte mit dem Namen durch seinen Bart und strafe sich dann für diese Stille und großartige Verleugung der Liebe und Treue, die er Eisen von Werden zugeschloßen, indem er mit der Hand das Arrangement wieder zerbrach — aber nur „moderiert“, wie sie im Fluge sagten — sprach er lächelnd bei sich, als er sich die Seitentreppe hinab in das Speisezimmer begab, wo Onkel Ernst und Ferdinand bereits erwarteten.

„Werden wir heute noch zum Essen kommen?“ sagte Onkel Ernst.

„Gleich, gleich!“ sagte Tante Klären.

Der große runde Tisch war nur mit vier Kuberts belegt. Reinhold hatte gehofft, hätte auch seinen Vetter Philipp begrüßen zu können, nach welchem er in dem ersten Durchgänger der Fragen und Antworten sich zufällig noch nicht erkundigt hatte. So tat er es denn jetzt.

Er hatte die Frage an Ferdinand gerichtet. „Philipp kommt selten“, erwiderte sie.

„Sagen wir: er kommt gar nicht.“

Reinhold blinnte erstaunt den Onkel an, der diese Worte mit verdrießlicher Miene in einem herben, rauhen Ton gesprochen hatte. Dafür glänzte er in den Gesichtern der beiden Frauen einen ängstlich-erregten Ausdruck wahrzunehmen; er hatte offenbar eine Seite berührt, die einen schrillen unheimlichen Klang durch die Familie gab.

Die Mahlzeit klang gut an, dachte Reinhold, indem er zwischen dem Onkel und der Tante, Ferdinand gegenüber Platz nahm.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Indessen schien alljährliche seine Versprechungen nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Zwar konnte Tante Klären nicht wohl den Mund öffnen, ohne daß Onkel Ernst ihr den Faden der Rede kurz abschneidet; auch müßte sich Ferdinand wenig in die Unterhaltung; aber das hatte im Anfang nicht so viel auf sich, oder war erklüth, da Onkel Ernst vor allem von Reinhold einen ausführlichen Bericht seines Schicksals und Erlebnisse während der langen Jahre, die sie einander nicht gesehen hatten, verlangte und mit einer Aufmerksamkeit zuhörte, welche nicht gefürcht sein wollte. Dabei hatte Reinhold Gelegenheit, die ganz ungewöhnliche Fülle und Genauigkeit von Onkel Ernst's Kenntnissen zu bewundern. Er konnte keine noch so entfernte Stadt nennen, über deren Lage, Geschichte, und merkwürdige Verhältnisse jener nicht vollständig unterrichtet gewesen wäre. Er sprach dem Onkel sein Erstaunen und seine Bewunderung darüber aus.

„Was müßt Du?“ erwiderte dieser. — Wenn man als ein armer Teufel geboren ist und nicht, wie du, das Glück gehabt hat, von Berufs wegen in die Welt hineinschweifen zu dürfen, sondern als Junge und Fingling und Mann an die Scholle geknüpft war und an die harte Arbeit un's tägliche Brot, bis man ein alter Herr geworden und nun, wo man's sonst wohl konnte, nicht mehr zu dem Wanderfluge greifen mag — was bleibt einem übrig, als die Garten zur Hand zu nehmen und seine Nase in die Bücher zu stecken, um zu erfahren, wie groß und schön unser Herrgott seine Welt gemacht hat?“

Wenn Onkel Ernst so sprach, schwand alles Kauen und Gerbe aus seiner Stimme, alles Rindere aus seinen strengen Augen — aber nur für einen Moment; dann lagerte sich wieder

über Stirn und Augen die düstere Wolfe, wie graue Nebel um die Gipfen eines Gebirges, die es nun noch im Sonnenschein erglänzen.

Reinhold konnte sich nicht satt sehen an dem schönen alten Gesicht, dessen Ausdruck beständig wechselte, aber nie eine leibliche Spur von Flachheit und Unbehagenzeit zeigte, sondern immer groß und mächtig blieb; an dem herrlichen Kopfe, der jetzt, wo das überreiche, lockige Haar und der buschige Vollbart sich ergaun waren, noch stolischer, königlicher schien, als in früheren Jahren. Und dabei mußte er beständig an ein anderes Gesicht denken, dem er noch vor wenigen Abenden so gegenüber gesessen: an das des Generals von Werden, auch ein schönes, altes, freudiges Gesicht, freilich in sich konzentrierter, gemessener, ohne das gewaltige Feuer, das hier in prächtigen Worten emporstob, um dann wieder, wie unter einer Aschenbede, weiter zu glühen und zu broden.

Denn doch diese innere, kaum verhaltene Gut beobachtet sei und nur einer Veranlassung bedürfte, um prasselnd und donnernd hervorzubringen — Reinhold hatte es sich von Anfang an gesagt, und es sollte nicht lange dauern, bis er den Beweis erhielt, wie er sich nicht geirrt hat.

Er war in der Erzählung seiner Taten und Erfahrungen bis zu dem Tage gekommen, wo er in Southampton die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges erhielt, alle Verhältnisse abbrechend, den sonstigen Gemüthsarten entgehend, nach Deutschland zurückkehrte, die Pflichten gegen das bedrohte Vaterland zu erfüllen. — „Die Begeisterung“, rief er, „habe mich dem Entschluß bittet; mit voller Hingebung, mit Aufgeben aller meiner geistigen und physischen Kräfte habe ich ihn ausgeführt und durchgeführt von Anfang bis zu Ende, ohne — ich darf es sagen — nur einmal zu ermüden, zu erlahmen, ohne nur einen Moment davon zu zweifeln, daß die Sache, der ich mich geweiht, eine heilige sei, wie unheilig auch das kriegs-geschäftliche Gernand, in das sie geföhrt, in das sie sich neigen mußte. — Dann, als das große Ziel erreicht, größer, schöner, voller, als ich und wohl alle, die mit mir in den Kampf gezogen, gedacht und gewandt, gemüthlich und gewollt — da bin ich unermüdet zu meiner alten Beschäftigung zurückgekehrt, habe mein Geschäft wieder über's Meer gelenkt, in dem stillen freudigen Gefühl, meine Pflicht getan zu haben; in der Gemüthsstille, ich überall, wohin mich auch das wechselnde Geschick des Seemannes führen möchte, in dem Schatzen der deutschen Sprache ein Stück Heimat zu finden; in der freien Zurechtweisung, daß ich in dem schönen Vaterlande das längere Ertragen nie wieder verloren gehen lassen und die gute Zeit bringen würde, das so groß gepflanzte, so machtvoll begonnene Werk auszuführen und zu vollenden, wo das, wenn ich beabsichtige, es in ein Hand sein werde, hoff ich Freude und Frieden und Sommerzeit in allen Herzen und auf allen Gesichtern.“ (Fortsetzung folgt.)

Freie Sängervereinig. „Vorwärts“

(Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes).

Sonntag, den 23. November, (Totensonntag),
im grossen Saale des Gewerkschaftshauses: 10317

Volks-Unterhaltungs-Abend

Einlass 4 Uhr. Programm 19 Pfg. Anfang 5 Uhr.

Stadt-Theater.
10238 Dienstag, 7 1/2 Uhr:
(Grosstheater Freie.)
„Ein Maskenball.“
Mittwoch, 8 Uhr:
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
(Grosstheater Freie.)
„Der Freischütz.“

Lobe-Theater.
Dienstag, Anfang 7 Uhr:
„Don Carlos.“
Mittwoch, 8 Uhr:
Donnerstag:
„Schöne Frauen.“

Thalia-Theater.
Dienstag, Anfang 8 Uhr:
Gaublungsgesellschaft.
„So'n Windhund.“
10250 Mittwoch: Safttag.
Donnerstag, Saure C, 5. Vorstellung:
„Franz Werrens Schwärze.“

Schauspielhaus
(Operettenbühne.)
Dienstag, 8 Uhr, Donnerstag und
die folgenden Tage:
10255 „Die Finkönigin.“

Liebtich's Etablissement
Täglich abends 8 Uhr: 10265
Otto Reuter
u. das anstehende Programm.
Mittwoch, 8 Uhr, Freitag,
Sonntag, den 30. November.

Viktoria-Theater.
Blatzheim - Burlesken.
Auf Wochentag, 8, Sonntag, 7 1/2.
Jeden Sonntag 4 Uhr:
Nachm.-Familien-Vorstellung.
Halbe Preise. 10260

Palmengarten
10232] Jetzt wieder bis
1 Uhr.
Neue Dekoration:
Im Blütenhain
Künstlerkapelle
„Fidelitas.“
Busstag: Geöffnet.

Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
Infolge des kolossal. Erfolges
haben wir
Hiawatha
Detektivdrama in 5 Akten
prolongiert und gelangt das-
selbe bis 21. November (Frei-
tag) ausser dem üblichen
Programm zur Vorführung.
Wegen des grossen An-
dranges bitten wir,
den Besuch möglichst auf den
Kassentag einzurichten.

Otto Friebe
Zigarfabrik 9041
und Weinhandlung
Schmiedebrücke 50.
König! Zigarrenmacher
Tabat-Grus
Sommer Beer, Landrot,
No. 20, 30, 50, 100 und 200
H. Noth, H. Paul, Harwa
Bielefeld, 3. Januar 1923.
Eröffnung im 10. Stock

Café Viktoria
Nähe Ring, Ecke Büttnerstrasse.
Täglich Konzert
des Meschugge-Schrammel-Trio aus Dräsen.
Humor. 10332 Stimmung.

Gewerkschaftshaus
Margarethenstrasse 17
Mittwoch, den 19. Nov. cr. (Busstag):
Grosses Schweinschlachten
von 9 Uhr früh ab: 10322
Weiffleisch u. Weiffurst.

„Das Bernhardiner Bräu“
ist ein aus bestem Malz und Hopfen sehr stark eingebrautes Colon-Bier
von mildem, aromatischem Malz-Schmack. 10302
Für die heisse raube Jahreszeit eignet es sich ganz besonders zum
Genusse, da es durch seinen hohen Gehalt an Malz-Extrakt lebhaft wärmt
und Magen und Körper angenehm tuschwarren. Es wird bezogen in
meinen eleganten rautenförmigen Bierkrügen. Der Beizand beträgt in jedem
per Liter 30 Pl., 25 Flaschen 2.50 Mk. frei Haus.

M. Hahn's Brauerei-Ausschank
„Schwarzer Adler“
Ohlauerstrasse 70
empfiehlt sein 10308

vorzügl. Bock- u. Lagerbier
sowie preiswerte Küche.
Jeden Sonnabend: Riesen-Eisbeine.
Wir empfehlen unser anerkannt vorzügliches, von bestem
Malz und feinem Hopfen träftig eingebrautes 10334
Bock-Bier
in Gebinden und Flaschen 2979
R. Jaekel, Lagerbierbrauerei A.-G., Strehlen.
Vertreter: Karl Oczipka, Breslau, Kl. Fürstenstr. 8.

besten Rat 18 Mk.
in all. Frauen-Angelegenheiten er-
teilt langjähr. erf. Frau mit
bestem Erfolg. Versand hygienisch.
Gummihülse direkt. 9255
Frau Neustadt, Breslau,
Reussstr. 35, II.

Tätowierungen
Muttermale, Leberflocken
entfernt 10203
ohne Berührung und Garantie
Natur-Heilanstalt „Kompass“
Breslau 12, Eisenstrasse 6

Rat
in Frauen-Angelegenheiten, gibt
langjährige Erfahrung und beste Erfolgs-
garantie. Breslau 776.
Fr. A. Gebauer, Deutscherstr. 1, II.
Gle. Friedrich-Strasse 35.
Preis 3 Mk. 4.50, 6.50, besetzt 9 u. 12. Streng
diskret. Besuche aller Arten hygienischer
Gummihülse.

**Land-Rüben-
Sirup**
von neuer Ernte
Hch. Bartels Nachf.,
Altebühnenstr. 48 b.
Telefon 2121.
Billiche Bezeugungen
für Wiederverkäufer.
Echtester Bienenhonig,
Grobkorn, Markenlos.

Ziehung
nächsten Freitag u. Sonnabend
den 21. und 22. November
der
**Naturschutzpark
Geld-Lotterie**
Hauptgewinne:
100 000
40 000
20 000
10 000 Mk.
usw. bar Geld.
Lose à 3.30 Mk. Porto u. Liste
Nachnahme 20 Pfg. teurer.

**Badische
Pferde-Lotterie**
Ziehung a. 2. Dezember
Hauptgewinne:
10 000
5 000
3 000
2 000
1 000 Mark Wert
Lose à 1 Mk.
5 Lose 4.70 Mk., 11 Lose 10 Mk.
Porto und Liste 25 Pfg.

Obige Lose empfiehlt und versendet
B. Klement, Breslau I,
Ring 22 10225
geradeüber von Schweidnitzer Keller.
Spezial-Lotterie-, Bankge-
schäft und Münzenhandlung.

**Verleih-Institut
eleganter
Frack-
und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.**
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 6 a, I
Eingang Karlstrasse
(früher Albrechtstrasse).
7115 Tel. 1301.

Kredit
an Jedermann!

Möbel M. 65, Anz. 5 M.
Möbel M. 85, Anz. 7 M.
Möbel M. 110, Anz. 10 M.
Möbel M. 165, Anz. 15 M.
Einzelmöb. Anz. v. 3 M. an.

**Ulster ::
Anzüge**
für Knaben und Herren
Anzahlung von 3 Mk. an.

Glusen, Kostümröcke, Ulster,
Paletots, Kostüme, Pelze
für Damen in grösster Auswahl.
Anzahlung von 3 Mark an.

Julius Ollendorff & Co.
Breslau 10316
14 Albrechtsstrasse 14.

Diese Pracht-Uhr.



Marke Hansa No. 12
mit einer Hansa-Kavaliere-Kette No. 30 liefern wir für den Reklame-
preis von 7.80 gegen Barzahlung.
Unsere Hansa-Uhr No. 12 hat echt Silberdecke, 2 Goldränder,
vergoldete Krone und Bügel, für tadellosen Gang leisten wir drei Jahre
volle Garantie, die unten abgebildete Hansa-Kavaliere-Kette No. 30 ist echt verguldet.
Zierliche Hansa-Damen-Uhr No. 15 in derselben Qualität mit echt vergoldeter,
extra dünner langer Hansa-Damen-Halskette No. 35 Mk. 9.80 gegen Voreinsendung
des Betrages oder gegen Nachnahme.
Hansa-Uhren und Ketten sind solide, dabei elegante Schmuckstücke, mit
denen jeder Ehre einlegt. Kein Risiko. Garantie: Zurücknahme und Umtausch.
Unsere Firma bürgt dafür, dass jeder zu seiner Zufriedenheit bedient wird. Kaufen
Sie nicht auf Abzahlung, wir liefern für den dritten Teil der Abzahlungspreise
gegen Cassa. Kaufen Sie auch keine sogenannten imitierten Uhren, die echt goldene
Uhren vortäuschen sollen, jeder Kenner wird Sie mitleidig belächeln, dagegen
finden unsere soliden Uhren überall Anerkennung.
Wir sind auf die Weiterempfehlung unserer Kunden angewiesen, weil wir
mit dem denkbar kleinsten Nutzen arbeiten und daher grosse Umsätze erzielen
müssen, deshalb machen wir heute folgendes
Extra-Angebot:
Bei Bezug von 5 Hansa-Uhren und Ketten (Herren- oder Damen) fügen wir der
Sendung eine Hansa-Uhr No. 12 und Kette No. 80 umsonst bei. Wir geben diese
Hansa-Uhr nebst Kette zur Reklame für das Sammeln von Aufträgen, damit unsere
Kunden eine begeisterte Reklame für uns machen und unsere Marke
Hansa in dortiger Gegend schnell bekannt wird. Unser Grund-
prinzip ist, wir liefern das Beste, was nicht gefällt, wird anstandslos
zurückgenommen und umgetauscht. Wir liefern nur direkt an
Private und an eigene Vertreter und lassen unseren
Kunden sämtliche Vorteile des Zwischenhandels zugute
kommen, daher nicht das kleinste Risiko.
Preisliste über Uhren, Ketten, Ringe, Brochen, Ohr-
ringe, Armbänder, Handtaschen, Bestecke und alle
Arten feinerer Schmuck- und Gebrauchsgegen-
stände wird jeder Sendung beigelegt oder gratis
und franko versandt.

Hansa Uhren Gesellschaft
m. b. H.
Hamburg 52
Hansahof.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. November.

Die Werbearbeit

für neue Parteimitglieder wird ununterbrochen fortgesetzt. Am Bußtag (Mittwoch) treffen sich die Mitglieder des Distrikts 6 (Mikolajtor) im Distriktslokal Schützenwiese 14.

Sonntag, den 23. November, treten die Mitglieder der Distrikte 3a (Gräbchener Vorstadt, nördl.) und 16 (Strehlenertor) zur Werbearbeit an in folgenden Lokalen:

Siebenhüfenerstraße 19,
Lehngrubenstraße 66.

Die Agitation beginnt an beiden Tagen morgens 8 Uhr.

Das Volk als Prügeljunge.

In der guten alten Zeit galt noch für ein glückliches Geschick, daß der eine Teil der Menschen mit Säulen auf dem Rücken zur Welt käme, der andere aber mit Sporen an den Stiefeln, um gleich munter darauflos zu reiten. Damals blüht man an den fälschlichen Höfen junge Burtsche, deren wenig angenehme Aufgabe es war, immer den Rücken hochzuhalten, wenn die Prinzen etwas ausgestreut hatten. Ihnen blüht die Strafe, den fälschlichen Sporen das Vergnügen.

Wir etwas futuristischer, und die Prügeljungen in der unwillkürlichen Form des 17. Jahrhunderts lenkt man nicht mehr. Damit ist freilich nicht gesagt, daß unsere Heben keinen Prinzen jetzt jede ihrer Dummheiten mit dem eigenen Rücken ausbaden müssen. Auch heute gibt es genug Mittel und Wege, das Unangenehme der fälschlichen Sünde auf geschäftliche Sterbliche abzuwälzen. Besonders die ausgebreiteten Filialkinder sind darin groß.

Wunderlicherweise scheinen diese Leute anzunehmen, daß die barmherzige Vorsehung noch um drei Jahrhunderte zurück ist, wenn man den Menschen nicht mehr zu bleien wagt, weil man die Verantwortlichkeit fürcht, daß präsentiert man mit wahrer Offenheit dem himmlischen Richter. Das ganze Jahr hindurch wird häufig darauf los geschimpft, aber an einem Tage kommt man sich, daß die Sache recht faul werden könnte, wenn das, was die Hofpriester ergebend zu küssen wagen, wirklich wahr sein sollte, und ein höherer Richter einmal ernste Rechnen schaft für alle hier auf Erden begangenen Niederträchtigkeiten fordern würde. Und da kam man auf eine wirklich gediegene Idee. Das ganze Volk mußte sich auf allerhöchsten Befehl dem höchsten Wesen zu Füßen werfen, um Gnade zu erlangen. Dafür wurde ein besonderer Tag verordnet. Glaubten die Verantwortlichen einer solchen Massenpetition an die himmlische Adresse etwa, dieser ungeheure Jubelzug zur Anklagebank würde den Richter so verblüffen, daß er „im Trance der Geschäfte“ nur die kleinen Sünden strafen würde, und die großen Gelegenheiten hätten, sich zu drücken?

Gleichviel, den Bußtag haben wir. War also das Verhör hat, hat auch die Gelegenheit. Aber auch für die, deren Glaube keine Berge versetzen und Wände einreissen kann, ist gefordert; die müssen eben, ob sie wollen oder nicht. Der Bußtag ist nicht nur ein Gerichtstag für die Gläubigen, sondern auch für alle ungläubigen Sünder, die da glauben, der Buße nicht zu bedürfen. Der Staat weiß besser, was ihnen nützt. Er will sich nicht nur als der körperliche Vormund seiner Bürger, sondern auch als ihr geistiger. Wir haben eben das Mittel, aber noch nicht ganz abgestreift.

Wozu aber diese lästige Eierchale? Das Mindeste, was unser aufgeklärtes Jahrhundert zu fordern berechtigt ist, wäre doch Gewissensfreiheit. Mögen die Buße tun, die an eine übertriebene Furcht glauben. Das sind auch gewöhnlich die, welche es am meisten nötig haben. Den aufgeklärten, denkenden Bürgern aber verlohne man mit einem solchen staatlichen Gewissenszwang. Wer beten will, der soll es im stillen Kämmerlein tun. Dieses Bittwort gilt nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für ganze Nationen.

Vor allen Dingen aber strafe man den Arbeiter nicht noch besonders durch gewaltsames Entziehen der Verdienstmöglichkeit, und damit durch Schmälerung seines ohnehin geringen Verdienstes. Das ist nicht die Aufgabe der Regierung. Was einst die Zuckerflotten, daß ihre Feldarbeit Regen ließe, weil die Zuckerflotten „in der dringenden Misserntezeit“ Bußtag feiern wollten, da ging die preussische Regierung gar verständnisvoll auf die Wünsche ihrer Untertanen ein und verlegte den Tag in den November.

Der Vorteil des Arbeiters weniger schmerzhaft als der seiner Ausbeuter? Wir haben durchaus nichts gegen einen Bußtag, und wenn die Mächtigen dieser Erde von ihrem bösen Gewissen angetrieben werden, sich in Sad und Mitle vor einem überirdischen Wesen herumzuwälzen, wollen wir gern zusehen. Aber das soll uns den Tag, an dem ihr uns das Arbeiten und Verdienen verbietet. Wir fassen genug im Jahre, dafür ist gefordert. Uns noch besonders hungern zu lassen, ist wahrhaftig überflüssig.

Wir danken dafür, die geistigen Prügeljungen unserer Untertanen zu sein. Jeder Recke für seine eigenen Verfehlungen ein. Die das ganze Jahr weiter nichts zu tun haben, als schlafend, mögen an einem Tage Ruhe tun. Hoffentlich reißt er aus. Wir aber läßen ohnehin das ganze Jahr hindurch, einen besonderen Bußtag haben wir also wirklich nicht nötig.

Volksvorstellung im Schauspielhaus.

Am Sonntag, den 23. November, findet noch eine weitere Volksvorstellung statt, und zwar wird im Schauspielhaus nachmittags 3 1/2 Uhr Müllers beliebte Operette

„Der Bettelstudent“

zur Aufführung gelangen. Die Karten werden heute Dienstagabend an Mitglieder im Gewerkschaftshaus ausgegeben. Um 7 Uhr Auflösung der Plätze, um 8 Uhr Ausgabe der Billets.

Die Preise der Plätze sind folgende: I. Rang und Parterre 1 Mk., II. Rang 1. u. 2. Reihe 90 Pfg., III. Rang 3.—6. Reihe 75 Pfg., II. Rang 7., 8., 9. Reihe (Mitte) 60 Pfg., II. Rang Loge 50 Pfg., II. Rang Galerie 7., 8., 9. Reihe (Seite) 40 Pfg., II. Rang Galerie-Loge 30 Pfg. Dabei ist die Garderobengebühr mit inbegriffen.

Der Besuch des Museums

durch die Besucher des Deutscher-Ausstells (Ramen J. bis R.) kann erst am Sonntag stattfinden, da das Museum am Bußtag geschlossen ist.

1914 höhere Steuern.

Eine für alle Steuerzahler wichtige Erklärung hat am Montag der städtische Rämmerer im Schulausschuß abgegeben. Er sagte während der Beratung über höheres Schulgeld für die Gymnasien, Realschulen usw., man müsse sich im nächsten Jahre ebenfalls auf höhere Steuern gefaßt machen; es sei nötig, die Zuschläge um etwa 15 Prozent zu steigern. Ähnlich hat sich der Rämmerer bereits vor Monaten geäußert.

Gegenwärtig beträgt die Gemeindesteuer 164 Prozent Zuschlag der Staatsinkommensteuer. Der Magistrat hatte im Haushaltsplan schon für 1913 173 Prozent verlangt, also 8 Prozent mehr als 1912; aber Etatsauschuß und Stadtverordneten-Versammlung haben den Voranschlag durch Abstriche und Erhöhungen entsprechend zurechtgestutzt und dann 164 Prozent Steuern beschlossen.

Höheres Schulgeld. Der Magistrat hat beantragt, das Schulgeld bei den höheren Lehranstalten (Gymnasien, Oberrealschule, Lyzeen, Realschulen) zu erhöhen. Montag nachmittags verhandelte darüber der Schulausschuß der Stadtverordneten-Versammlung und beschloß, die Annahme der Magistrats-Vorlage zu empfehlen.

Die technische Hochschule in Breslau zählt im Winterhalbjahr 1913/14 etwa 350 Hörer von Vorkursen, 50 mehr als im Sommer. Von den Vorkursen sind 243 Studierende, 50 Hörer, 23 Universitäts-Studierende (darunter 3 Damen), und der Rest Gasthörer (darunter 6 Damen). Von den Studierenden sind 28 Ausländer.

Die Volksvorstellungen am Bußtag.

Um Störungen durch Zuspätkommen zu vermeiden, teilen wir nochmals mit, daß die Nachmittagsvorstellung im Thalia-Theater — „Der Winterschlaf“ von Dreyer — um 3 1/2 Uhr beginnt, während die Abendvorstellung im Stadttheater — „Der fliegende Holländer“ um 7 1/2 Uhr ihren Anfang nimmt. Während der Dauer bleiben die Türen geschlossen und wird niemand in den Zuschauerraum gelassen.

Frauen-Abend.

Der allmonatliche Frauen-Abend des sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag in sechs Lokalen abgehalten worden; es wird uns darüber berichtet:

Der Frauenabend bei Mübe, Gräbchenerstraße, war schwach besucht. Genosse Donsky sprach über die Stellung der Frau in der Gegenwart. Der Rest des Abends wurde mit dem Vertellen von Arbeiten für die Kinderzuschusskommission und Krankenlassenwahl ausgefüllt. Ferner wurden die Genossinnen aufgefordert, ihre schulentlassenen Kinder zur Jugendversammlung zu senden, die am Sonntagabend im Gewerkschaftshaus abgehalten wird.

Im Gewerkschaftshaus sprach Genosse Dentsch vor etwa 45 Genossinnen und einigen Genossen; er setzte seinen Vortrag über das Bürgerliche Ehegesetz fort und behandelte das Familienrecht und das Erbrecht. Die lebhafteste Aussprache bemerkt am besten, wie dringend nötig solche Vorträge sind; sie geben uns den Genossinnen gute Fingerzeige für das tägliche Leben und werden sie oft vor Schaden bewahren. Genosse Vlabek kam kurz auf unsere Jugendbewegung zu sprechen und ersuchte die Genossinnen, ihre schulentlassenen Kinder an den Veranstaltungen des Jugendauschusses teilnehmen zu lassen. Ein gemeinschaftliches Lied beendete den anregenden Abend.

Im Frauenabend auf der Schweitzerstraße hielt Genossin Bulst einen Vortrag über „Frauenarbeit und Hausfrauenspflichten“. Nebenher geisterte die Ausbeuter der Frauen und Mädchen in den Fabriken, die Heimarbeit und das Geld auf dem Lande; sie beklagte es auch sehr, daß sich die Frauen der Heimarbeit so wenig der Organisation zuwenden. Am Ende lehrte die Rednerin alle Genossinnen an, recht gute Sozialdemokraten zu werden und alle fernliegenden Frauen für den Sozialismus zu gewinnen. Die vortrefflichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. In der Aussprache meldeten sich mehrere Frauen zum Wort. Insgesamt waren 45 Genossinnen und 10 Genossen.

Im Frauenabend Michaelisstraße 26 hatten sich 48 Genossinnen und 7 Genossen eingeladen. Genosse Th. Müller sprach über Arbeit und die Frauen. Sein Vortrag fand beständige Aufnahme. Der nächste Punkt der Tagesordnung brachte eine Aussprache über die Zuschusswahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse. Genossin Waberle schloß den Frauenabend mit einer feierlichen Aufforderung zur Mitarbeit. Der gemeinsame Gesang schöner Profetiarlieder bildete den Schluss.

In Derings Brauerei, Deinetstraße, waren 26 Genossinnen und 8 Genossen versammelt. Genosse Winger sprach über die Frau im Kampfe ums Dasein. Winger schilderte die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben, vom Zeitalter der Hauswirtschaft an bis zur heutigen kapitalistischen Produktionsweise. Am Schlusse ersuchte Genosse Winger die Anwesenden, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Frauen die Stellung erhalten, die ihnen gebührt. In der Aussprache äußerte sich die Genossin Kenda im Sinne des Vortrages. In die Kinderzuschusskommission wurde Genossin Schlich gewählt. Ein gemeinsames Lied schloß den schönen Abend.

Die Versammlung bei Teuscher auf der Pubenstraße war gut besucht. Genosse W. Müller hielt einen Vortrag über die Frauenfrage im sozialistischen Lichte. Fußend auf dem grundsätzlichen Teile des Parteiprogramms und den im praktischen Teile des Programms aufgestellten Forderungen der Gleichheit, zeigte Redner in großen Zügen die wahren Ursachen der Unterdrückung der Frauen in den verschiedenen Kulturzeiten. Die Frauenfrage habe sich Hand in Hand mit der durch das Privatigentum an Grund und Boden und Produktionswerkzeuge geschaffenen sozialen Frage entwickelt. Die Geschichte sei, wie schon Marx im kommunistischen Manifest feststellte, eine fortwährende Aneinanderreihung von Klassenkämpfen und ein fortwährender Kampf des starken gegen das schwache Geschlecht um die Herrschaft. Keine Gewalt habe den Frauen alle Rechte genommen, dagegen die Pflicht der Arbeit belassen bis auf den heutigen Tag. Der Vortrag, der später fortgesetzt werden soll, wurde beifällig aufgenommen. Nach Absingen einiger Kampflieder wurde der Frauenabend geschlossen.

Einführung in Wagners

„fliegenden Holländer“.

Die Sage von dem „Häuser des Meeres“ wurde erst im 19. Jahrhundert gelegentlich aufgezeichnet. Der Überglaube vom „fliegenden Holländer“ ist zwar bei den Seelenten allgemein verbreitet, die Überlieferungen sind aber vielfach schwankend und widersprüchlich. Die einfachste und verständlichste Form der Sage ist folgende: Ein holländischer Schiffskapitän, der ums Jahr 1600 auf einer Reise nach Indien begriffen war, suchte vergeblich das Kap der guten Hoffnung zu umsegeln. Da tat er den Schwur, er wolle trotz Sturm und Wellen, trotz Donner und Blitz, trotz Gott und Teufel um das Kap herumfahren und wenn er bis zum jüngsten Tage segeln sollte. Da rief eine Stimme vom Himmel: Bis zum jüngsten Gericht! So muß er immer noch fahren. Sein Schiff ist schwarz und fährt eine blutrote Flagge, es fährt im argsten Sturmwind unter wölkigen Segeln, sein Schicksal hängt von den Fahnen, welche ihm begegnen, Sturm oder Untergang an. Diese Form erschien 1821. Seine hat in seinen „Reisebildern aus Nordney“ den Zug der Einführung des „Holländers“ durch ein treues Weib wahrheitsgemäß hinzugefügt. Der Glaube an Spukgeschiffe entspringt wohl der Luftspiegelung, die auf See häufig vorkommt. So ergibt sich, daß die besondere Sage vom fliegenden Holländer im 17. und 18. Jahrhundert aus dem allgemeinen Seemannsüberglauben an Spukgeschiffe entstand.

Richard Wagner übernahm den Sagenstoff von Heine, mit dem es in Paris darüber verhandelt. Aber schon vorher hatte der Holländer sein Gemüt bewegt. Bei einer sehr stürmischen Fahrt im Segelschiff über London nach Boulogne gewann die Sage, wie er von den Matrosen bestätigt erhielt, eine bestimmte, eigenartige Farbe. 1840 wurde das Drama in einer Aufwühlung entworfen, 1841 in drei Aufzügen festgesetzt. Grund Heine die Figur des störenden Weibes, so erfand Wagner demselben die Gestalt des Jägers Witt, der des Holländers Gegenpart und Nebenbuhler ist. Das Geheimnis, das um diese Sage webt, die heimliche Handlung, die völlig in Sinesis und des Holländers Seele vorgeht, war nur in der Form des Dramas möglich, das uns Wagner dachaffen, wa-

die Kunst, die Kunst der inneren Gefühlswelt als notwendiges Ausdrucksmittel neben Gebärde und Wort tritt, die ja nur an die äußeren Sinne und den Verstand sich wenden. In diesem Stoffe liegt so viel Unausgesprochenes, aus dem Dunkel des unbewußten, menschlichen Seelenlebens kaum greifbar hervorzutreten, daß der sprachgewaltigste Dichter dafür keine Worte fände, was der Musiker so bestimmt mitzuteilen vermag. Die Wahrheit ist im „Holländer“ bereits völlig, so wie in den späteren Werken entwickelt. Die äußeren Umrisse der Sage sind in Sinesis Ballade angedeutet, aus der so brünnlig das Gebet um Erlösung aufsteigt. Damit sind die maßstablichen Grundmomente des Dramas gegeben: Das von Sturm und Blitz umspielte, holländische Schiff, dem aus mächtigem Dunkel über zerstreuten Gewölben der Stern der Erlösung entgegenleuchtet. In breiter, titanischer Gestaltung behandelt die Overtüre diese Motive und nun hebt das Drama an, in dem wir das Gebaute leben und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge der Versuch gemacht worden, den Holländer ohne Pause (als ich wie „Phantomgold“), also gleichsam in einem Akte zu geben. Daß dieses im Sinne Wagners gehaltene Experiment nicht auf jeder Bühne ermöglicht werden kann, liegt wohl zum größten Teil an den mangelhaften technischen Einrichtungen, viellecht aber auch an einem gewissen Schandrian, der die Maßdramen Wagners nach dem gleichen Schema behandelt, wie etwa den „Freischütz“ oder „Fidelio“, ein Verfahren, daß die Schöpfungen Wagners am allerwenigsten vertragen.

Die maßstablichen Änderungen über den Inhalt des „Holländers“ sollen hier aus guten Gründen nicht erweitert werden. Die Besucher sollen daran gewöhnt werden, ein Kunstwerk im Range des „Holländers“ nicht wie eine Festschiffprobe zu betrachten, in die man ohne Vorbereitung hineingehen kann und in der man sich harmlos unterhält. Die Besucher sollen die etwas größere Ausgabe nicht scheuen und sich mit einem Leitzuge versehen, das ihnen noch mehr maligem Durchlesen die Schönheiten der Dichtung mühelos erschließen wird. Erst wenn das Wesen dieses herrlichen Gedichts in dem Geiste des Theaterbesuchers Fuß gefaßt hat, wird ihm die Tonsprache des Dichters komponisten verständlich werden. Es mag vielleicht sonderbar anmuten, wenn man von einem Besucher einer „Volksvorstellung“ verlangt, er solle sich auf dieselbe „vorbereiten“. Als ob echte

Kunst erst einer Vorbereitung bedürfe, um ihre tiefste Wirkung auf empfängliche Herzen und Sinne auszuüben. Auch Wagner selbst hat stets der Ueberzeugung gelebt, daß auf nahe und unverbildete Zuschauer seine Werke mit der vollen Gewalt des dramatischen Eindringes ohne viel Vorbereitung wirken müßten. Dabei sollte er aber voraus, daß kein Publikum ohne Voreingenommenheit und solche Operngewöhnungen ins Theater käme und daß die Darstellungen der Werke so beschaffen seien, daß die Absichten und Ideen des Schöpfers rein und deutlich zum Ausdruck gelangen. Leider ist beides recht selten bereinigt. Wenn nun hier der hochmilde Rat erteilt wird, zuerst die Dichtung durch wie darholtes Lesen in sich aufzunehmen, so wird damit eigentlich etwas ausgesprochen, was sich so ganz von selbst versteht. Aber, wie so oft, wird auch hier das Nützliche und Nabeliegende veräuert. Wer ist nicht im Opernhaufe schon durch den täglichen Anblick von Nachbarn amüsiert und geärgert worden, die sich mangels genügender Vorbereitung unwillig in den Joltschakten oder gar während des Aktes bei verfinstertem Raume in dem Logenbüh über die Vorgänge auf der Bühne zu unterrichten suchten. Eine andere Kategorie von Besuchern ist die, denen man eingeredet hat, die Wagnerische Musik sei „unerschütterlich“ und „der Schwerpunkt liegt im Orchester“. Diese pflegen überhaupt kein Leitzuge zu kaufen, weil sie angeblich ins Orchester hören, um sich bis zum Leitzuge nicht entgegen zu lassen. Daß Wagners Dichtungen, auch ohne Musik, hohe poetische Kunstwerke von tiefem Gedankengehalt und wunderbarer Schönheit sind, wird da manchen Lesern aufgegeben, die es vorher nicht geglaubt haben. Je genauer man die Worte kennt, desto müheloser der Genuß. Die deutsche Aussprache der Sänger hat in den letzten Jahren behauerlichste Weise keine Fortschritte gemacht, da bei der modernen raschen Ausbildung der edlen Deklamation zu weichen. Daher ist genaues Vorhergehen der Kultur erforderlich; wer einmal erfahren hat, wie angenehm und nützlich die volle Beherrschung der Dichtung ist, wird nie mehr in den Fehler verfallen, unvorbereitet in die Aufführung eines Wagnerischen Werkes zu gehen. Die Lehr aber mögen durch recht zahlreichem Besuch der am Bußtag stattfindenden Darstellung dem Genius Wagner ihre Verehrung bezeugen.

Die Lehrlinge und Angestellten der Rechtsanwälte.

Es ist allgemein bekannt, daß zu den am schlechtesten bezahlten Angestellten die der Rechtsanwälte gehören. Die "Gehälter" reichen oft nicht entfernt an die Löhne gewöhnlicher Tagelarbeiter heran; die Arbeitszeit ist vielfach sehr lang. Das hat zum guten Teil seinen Grund darin, daß diese Angestellten nur langsam den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation finden. Erst in den letzten Jahren ist der Verband der Bureauangestellten Deutschlands (Sitz Berlin) soweit erkrankt, um in die Zustände handelnd eingreifen zu können. Unter seiner Führung ist jetzt zwischen ihm und einigen anderen Anwaltsgehilfenverbanden und dem Deutschen Anwaltsverein ein "Abkommen zur Regelung der Anstellungsbedingungen für die Angestellten der Rechtsanwälte" zustande gekommen.

Die Abmachungen behandeln zunächst das Lehrlingswesen. Die Lehrzeit soll drei Jahre nicht übersteigen. Mehr als zwei Lehrlinge dürfen in einem Anwaltsbureau nicht gehalten werden; bei drei und weniger Gehilfen darf nur ein Lehrling beschäftigt werden. Die tägliche Arbeitszeit darf acht Stunden, an Tagen vor Sonn- und Feiertagen sechs Stunden nicht übersteigen. Ueberstunden sind mit je drei Viertel Prozent des Monatsgehalts zu bezahlen. Die Lösung eines Arbeitsverhältnisses darf nur mit einmonatiger Kündigungsfrist zum letzten Tage des Monats erfolgen. Eine kürzere Kündigungsfrist darf nicht vereinbart werden.

Allen Angestellten und Lehrlingen ist in jedem Jahre ein zusammenhängender Erholungsurlaub von mindestens zwei Wochen unter Fortzahlung des Gehalts zu gewähren. Bei unvermeideter Dienstbehinderung wird das Gehalt bis zur Dauer von sechs Wochen weitergezahlt. Die Unterstützung auf Grund der Reichsversicherungsordnung und des Versicherungsgesetzes für Angestellte struken auf das Gehalt nicht angerechnet zu werden. Überwachung der Zurufuhrung dieser Abmachungen und zur Schlichtung von Streitigkeiten ist ein Ausschuß von Arbeitsgebern und Angestellten eingesetzt worden.

Ueber bestimmte Mindestlöhne ist im Jahre 1912 eine Einigung nicht zu erzielen; das wird hoffentlich später noch geschehen. Zunächst hat der oben erwähnte, der Generalkommission angeschlossen Verband der Bureauangestellten Mindestgehalter aufgestellt. Sie gliedern sich in die Bedatter für neun Angestelltengruppen und vier verschiedene Stadtelassen und schwanken für Lehrlinge von 20 bis 70 Mark monatlich, für Gehilfen von 60 bis 130 Mark, selbstständig arbeitende Gehilfen 120 bis 200 Mark, Bureauvorsteher von 180 bis 250 Mark. Der Verband der Bureauangestellten wird alles daran setzen, diese Gehälter durchzuführen. Es wird von der Unterstützung der Anwaltsangestellten abhängen, inwieweit er damit Erfolg hat.

Der Zauberfunkler im Vergnugungsparke.

Im letzten Monat der Jahrhundert-Ausstellung ging das Geschäft im Vergnugungsparke nicht zum besten. Die Inhaber der Lokale wandten alles mögliche an, um Besucher heranzuziehen; so auch der Besitzer des "Abnormitäten-Kabinetts", Herr Fromm. Er stellte einen "Zauberer" an, dessen Kunst die Gäste heranzulocken sollte. Er wählte sich vor der Hude auf einen Stuhl stellen und seine Zauberlunkte anpressen. Der Mann soll mitunter ganz erstaunliche Sachen auszuwuhlen haben, welche die erte Zeit auch zogen. Herr Fromm machte gute Geschäfte; er nahm an Wochentagen, wie der Zauberer behauptete, 80 bis 90 Mark ein, an Sonntagen aber 300 bis 400 Mark. Später ließen die Einkommen sehr nach, und deshalb sollte der Gauckler mit weniger Lohn vorlieb nehmen, als er sonst erhielt. Das gefiel dem Manne nicht; er stellte seine Arbeit ein, kam aber am nächsten Tage wieder. Es wurde ihm 1 Mk. täglich zuerkannt. Schließlich kam es am 22. Oktober zum Bruch; er stellte die Arbeit ganz ein und forderte vor dem Gewerbeamt einen Restlohn von 36 Mark. Es sei ihm durchschnittlich täglich 6 Mark zugesprochen worden; erhalten hätte er diesen Betrag nur Sonntags und an Wochentagen 3 Mk. Der Beklagte bestritt das; wie abgemacht, hätte der Kläger den Lohn auch erhalten, an Sonntagen und an Wochentagen 3 Mark. Es seien ihm aber noch 3 Mark zuerkannt worden für den Verkauf von Postkarten. Er sollte sich photographieren lassen und die Karten für 10 Pf. das Stück verkaufen; 30 Stück hätte er täglich mindestens verkaufen können. Das habe der Kläger aber nicht gewollt. "Ja, er wunderte dieser, 30 Mark sollte ich für 1000 Karten zahlen; da hätte man Geld zugelegt. Der Kläger wurde verurteilt, seine Klage zuruziehen weil sie aussichtslos war. Wenn er unzufrieden mit dem Urtheile war, hätte er das erste Mal fortzuberufen und nicht wiederzukommen sollen.

* Die beiden Mädchen aus dem Sittlichkeitsskandal, Emma Seidel und Clara Fröhlich wurden heute vom Jugendgericht von der Anklage freigesprochen, gewerbsmäßig Unzucht getrieben zu haben. Das Gericht nahm an, die Mädchen haben die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit ihres Tuns erforderliche Einsicht nicht besessen, weshalb sie freigesprochen werden mußten.

* Frei für den Verkehr. Die Hardenbergstrae zwischen Kleiststrae und Friebestrae ist dem üblichen Verkehr übergeben worden.

* Im St. Josephs-Krankenhaus gestorben ist am Sonntag ein Schriftführer, der sich am 31. Oktober in einer Buchdruckerei auf der Perlenstrae eine scheinbar unbedeutende Verletzung zugezogen hatte. Den Tod führte hinzugezogene Wundrose herbei.

* Einen Tobjahnfall erlitt am Montagabend ein Arbeiter in seiner Wohnung auf der Schweigerstrae. Da der Zustand des Erkrankten gemeingefährlich ist, mußte die Feuerwehr herbeigerufen werden, die den Mann mit Mühe überwältigen und ins Krankenhaus auf der Einbaumstrae schaffen konnte.

* Von einer Wunde überfahren wurde am Montag nachmittags auf der Neuen Graupenstrae, Ecke Sonnenstrae, ein Zeitungsbrager, der dort den Fahrdamm überschreiten wollte. Der Mann erlitt eine schwere Verletzung am Kopfe. Samariter der Feuerwehr legten ihm einen Notverband an und schafften ihn ins Allerheiligenhospital.

* Einen Schlaganfall erlitt am Sonntag vormittags auf der Sandstrae ein Quarantanabreiter von der Friedrich-Wilhelmstraße. Samariter der Feuerwehr leisteten dem Kranken die erste Hilfe und brachten ihn in seine Wohnung.

* Von der Treppe gestürzt. Am Sonntagabend stürzte im Hause Pichtrische 42 eine dort wohnende Frau durch Fehltritt die Treppe herunter und erlitt dabei Verletzungen am Kopfe, so daß sie benimmungslos liegen blieb. Sanitatsleute der Feuerwehr legten der Verunglückten einen Notverband an und schafften sie mit ihrem Krankenwagen ins Allerheiligenhospital.

* Hinfall aufgefunden wurde am Dienstag früh auf der Breitestrae ein kranker Fischer, der dort benimmungslos zusammengebrochen war. Nachdem ihm Samariter der Feuerwehr die erste Hilfe geleistet hatten, schaffte ihn das Sanitatsauto der Feuerwehr ins Allerheiligenhospital.

* Warnung vor einem Schwindler. In den letzten Tagen erschien bei Vermieterninnen, wo einjährig Freimilgige wohnen, ein junger Mann, der sich als Angehöriger der Firma C. Meyer vorstellte und um Herausgabe der Uniformen bat, die angeblich ausgebuhlt werden soll. In einem Falle ist es ihm gelungen, die Hufe zu erhalten, worauf er verschwand. Der Schwindler ist 30 bis 35 Jahre alt, brunnet, trug dunklen Anzug, hellen Ueberzieher und schwarzen Hut, es sei dringend vor ihm zu warnen.

* Fahrrad Diebstahl. Im Laufe der vergangenen Woche wurden wieder nachstehende verzeichnete Fahrräder gestohlen: "Drehtler Tourist" mit schwarzen Felgen, "Montblanc" Nr. 86100 mit roten Felgen, "Pegaz", schwarze Felgen, "Wassila", schwarze Felgen, "Smenticia" Nr. 184078, aelbe Felgen; "Premier" Nr. 801840, aelbe Felgen, rote Mäntel, "Excellior", "Dammonia", gelbe Felgen, "Freilauf", "Gorice-Westfalen" Nr. 264020 mit gelben Felgen, ferner dieselbe Marke Nr. 33937, schwarze Felgen, "Diamant" Nr. 68291, gelbe Felgen, "Mosquito" Nr. 38384, gelbe Felgen, "Freilauf", "Goldrad", schwarze Felgen, "Presto" Nr. 149804, schwarze Felgen, dieselbe Marke mit gelben Felgen, "Berples" Nr. 308274, aelbe Felgen, ein Rad ohne Marke, "Triumph" Nr. 178697, gelbe Felgen, "Freilauf", dieselbe Marke Nr. 177758, gelbe Felgen, "Brandenburg" Nr. 63581, aelbe Felgen, "Weil" Nr. 84247, gelbe Felgen, "Freilauf", "Oran", gelbe Felgen, "Bussard" Nr. 111394 mit schwarzen Felgen. - Beschlagnahmte wurden die Fahrräder "Premier" mit schwarzen Felgen, "Weil" Nr. 86183 mit schwarzen Felgen und ein Rad ohne Marke und Nummer, auf der Sattelkappe steht "Vanther". Die Räder rühren zweifellos von Diebstählen her; die Eigentümer werden ersucht, sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu melden.

Vereine und Versammlungen.

* Abrechnung, Bezirksfuhrer! Die Abrechnung der Bezirksfuhrer des sozialdemokratischen Vereins Breslau für den Monat November ist am Montag, den 21. November, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen, Die Kontrollarten und die unverkaufte Uten Beitragsmarken sind mitzubringen.

* Armen- und Waisenpfleger! Freitag, den 21. November, abends 8 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung der Armen- und Waisenpfleger aus dem Arbeiterstande abgehalten. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Gen. Neukirch über den Einfluss einer kommunalen Arbeitslosenversicherung auf die Armenpflege. Alle in der städtischen Armen- und Waisenpfleger ehrenamtlich tätigen Personen aus dem Arbeiterstande sind eingeladen.

* Einen Volks-Unterhaltungsabend veranstaltet die freie Sangervereinigung "Vorwärts" Sonntag, den 23. November (Totenmontag), nachmittags 6 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Ausgeführt werden Mannerchore, Doppelquartette, Quartette, Solo-Vorträge und ein satirisches Zeitnief. Das in allen Teilen sorgfältig gewählte Programm verspricht jedem Besucher einige frohe und genutzreiche Stunden. Eintritt für Kinder frei.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* Stadt-Theater. Heute Dienstag wird Verbis "Masteball" in der bekannten Fassung (Richard) John Gafer, Siegmund Gafer (Rene), Paula Flich (Almeida), Lotte Furwald (Ulrika) gegeben. Es gelten ermäßigte Preise. Mittwoch, Freitag, Donnerstag ermäßigte Preise. Mittwoch, Freitag, Sonntag wird "Barbier von Sevilla", für Sonnabend Mozart's "Zauberflöte" vorbereitet.

* Schauspielhaus. Heute, Dienstag, gelangt die jugendliche Operette "Die Kinokonigin" von Jean Gilbert zur Aufführung. Auch die Sonntagsauffuhrung der "Kinokonigin" fand vor ausverkauftem Hause statt. (Mittwoch, Freitag, Samstag, Sonntag und die folgenden Tage "Die Kinokonigin".

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Ordnungsfrae des Gemeindevorstehers Strowig vor dem Ober-Verwaltungsgericht.

Aus Anlaß einer Armensache, die in der Sitzung der Gemeindevertretung von Kriern am 10. Mai 1912 zur Verhandlung kam, nahm der Gemeindevorsteher Genosse Strowig das Wort. Er übte Kritik am Gemeindevorsteher und erklärte u. a., die Witwe L. habe sich beschwert, daß der Gemeindevorsteher bei einer mündlichen Rückfrage sie scharf angefahren habe und zwar nur deswegen, weil er, Strowig, das Gesuch um Armenunterstützung für sie gemacht habe. Bei diesen Ausführungen kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Gemeindevorsteher als Vorsitzenden. Es erfolgten Ordnungsrufe, beziehungsweise Rufe zur Sache und schließlich beschloß die Gemeindevertretung - die Stimme des Vorstehers gab den Ausschlag - über Strowig eine Ordnungsstrafe von 3 Mark zu verhängen.

Genosse Strowig klagte auf Aufhebung der Strafe. Im Laufe des Verwaltungsstreitverfahrens blieb freilich, ob nur Ordnungsrufe beziehungsweise Rufe zur Sache erfolgt waren oder ob der Gemeindevorsteher dem Kläger auch das Wort entzogen hatte. Der Bezirksausschuß zu Breslau, als Berufungsinstanz erkannte gleich dem Kreisausschuß auf Abwoichung der Klage des Gemeindevorstehers Strowig. Der Bezirksausschuß führte u. a. aus: Nach einer in der "Volkswocht" erschienenen Darstellung des Falles, die von S. inspiriert sei, müsste zum mindesten angenommen werden, daß Kläger sowohl zur Sache gerufen sei, als einen Ordnungsruf erhalten habe. Es wäre aber auch gleichgültig, ob es das zweite Mal ein Ordnungsruf oder ein Ruf zur Sache gewesen sei. Jedenfalls habe der Gerichtshof schon auf Grund des bisherigen Materials für festgestellt erachtet, daß der Kläger trotz wiederholter Warnung in der bisherigen Art weiter gesprochen habe. Schon hierin liege eine Ordnungswidrigkeit im Sinne des § 16 der Geschäftsordnung, welcher unter anderem Strafbestimmungen der Gemeindevertretung mit Bezug auf solche Gemeindevorsetzer zulast, welche sich in den Sitzungen ordnungswidrig benehmen.

Genosse Strowig legte Revision ein. Das Ober-Verwaltungsgericht, vor dem sich Strowig am Montag selber verteidigte, gab seiner Revision statt, hob die Urteile des Bezirksausschusses und des Kreisausschusses auf und verwies die Sache an den Kreis- und Bezirksausschuß zu nochmaliger Verhandlung zurück. Das Ober-Verwaltungsgericht folgte den Darlegungen des Genossen Strowig insofern, als es mit ihm davon ausging, daß § 16 der Geschäftsordnung der Gemeindevertretung von Kriern nicht für sich zu betrachten sei, sondern daß er in Fällen des § 8 nur anwendbar sei, wenn die Disziplinarstrafe des § 8 derselben Geschäftsordnung erschöpft sei, wo es heißt:

"Der Vorsitzende ist berechtigt, den Redner auf den Gegenstand der Verhandlung zuruzurufen und zur Ordnung zu rufen. Ist das eine oder das andere in der nachlichen Rede zweimal ohne Erfolg geschehen, so kann der Vorsitzende dem Redner nach vorheriger Androhung das Wort entziehen." - Nach den Angaben des Gemeindevorstehers, führte das Gericht weiter aus, würden nun die Mittel des § 8 erschöpft gewesen sein, da er behauptete, er habe den Kläger zweimal zur Sache verwiesen und ihm dann das Wort entzogen, der Kläger habe aber trotzdem weitergesprochen. Das würde eine Ordnungswidrigkeit im Sinne des § 16 der Geschäftsordnung sein. In beiden Vorinstanzen sei darüber nichts festgestellt. Deshalb müßten die Urteile aufgehoben und die Sache an den Kreis- und Bezirksausschuß zururufen werden, jeweils einer Neuverhandlung darüber. Weiter habe der Gemeindevorsteher behauptet, Kläger habe bei jenem Vorfall in der Gemeindevertretung zu dem Gemeindevorsteher die Worte gebraucht: "Sie haben mir garnichts zu sagen, ich rede, was ich will." Das würde nach Meinung des Senats ebenfalls eine Ordnungswidrigkeit sein, die bei Befragung nach § 16 der Geschäftsordnung rechtsfertigen würde. Aber auch darüber sei in den Vorinstanzen nichts festgestellt. Der Kreis- und Bezirksausschuß müßte auch darüber Beweis erheben.

* Grabfahen. Der Frauenabend in Grabfahen (das erste, der bisher abgehalten wurde) war sehr gut besucht. Genossin Brunke sprach über die Geschichte der Frau in der Vergangenheit und Gegenwart. In einer Vorbemerkung führte sie aus, daß man die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft am besten versteht, wenn man sieht, welche Bedeutung sie in früheren Kulturepochen einnahm. In kurzen Bildern schildert sie dann den gesellschaftlichen Verbaug des Weibes von der Urzeit an über die Antike und Mittelalter bis in unsere Zeit. Eine ähnliche Erhellung lehrt auf dem langen Entwicklungsgange wieder: Die ruhliche Stellung der Frau hänge im engeren enge mit ihrer Bedeutung für das Wirtschaftsleben zusammen. Darum sei die Forderung der Frau der Gegenwart nach Gleichberechtigung nicht nur vom Standpunkt der Moral verständlich, sondern auch in den Gelehen der gesellschaftlichen Entwicklung begründet. Der Vortrag rief bei den Frauen ein reges Interesse hervor. In dem sich anschließenden geschäftlichen Teil des Abends wurde zur freizeiterenden Leiterin Genossin Schupner und zur Schriftführerin Genossin Mowad gewählt. Als ständiger Tag für den Frauenabend wurde der zweite Mittwoch im Monat festgelegt.

* Rodan. Aus der Gemeinde. Eine vor kurzem stattgefundene Personenstandsabhangung ergab 7649 Einwohner. Brokau wird Gartenstadt. Fünf Bauten als Eigenheim sind angefangen. Auch in der Villenkolonie ist ein Bau in Arbeit.

Neueste Nachrichten.

Beginn der türkisch-serbischen Friedensverhandlungen. Konstantinopel, 18. November. Gestern haben die türkisch-serbischen Friedensverhandlungen ihren Anfang genommen. Wie verlautet, werden die Verhandlungen in wenigen Tagen beendet sein.

Die weiteren Pläne der Rebellen. Mexiko (City), 18. November. Man fürchtet, daß die Rebellen die von Mexiko nach Veracruz führende Eisenbahn demnächst anzuweifen werden. Diese Eisenbahn gehört einer englischen Gesellschaft an, und die Rebellen, so jagt man, ziehen bereits große Truppenmassen bei Orizaba zusammen.

Kein Tagoerbot Wilhelm II. Berlin, 18. November. Die von einem Berliner Blatte gebrachte Meldung über eine gegen den Tago gerichtete kaiserliche Kabinetsorder wird in einer halbamtlichen Erklärung des "Berliner Lokalanzeigers" demontiert.

Vermindeung der Kammerhoch. Paris, 18. November. Gestern beschloß das französische Parlament, die Anzahl der französischen Deputierten von 597 auf 520 herabzusetzen. Gleichzeitig wurde der Antrag angenommen, daß die Anzahl der Deputierten nicht mehr nach der Einwohnerzahl, sondern nach der Zahl der Wahlberechtigten bestimmt werden soll. Hierdurch würde z. B. Paris verschiedene Deputierte verlieren, da nach dem neuen Gesetz die Ausländer nicht mehr in Betracht kommen. Verschiedene Quartiere von Paris sind fast lediglich von Ausländern bewohnt.

Die Genfer Spionagesafare. Gen, 18. November. Der schweizerische Oberst Egli, der im Bureau des Staatsanwalts unangesehen das bei dem Ingenieur Karanier beschlaggenommene Material prüft, ist erst unlange die Wichtigkeit der vorgefundenen Dokumente, namentlich was den Verrat militärischer Geheimnisse der Nachbarländer Italien und Deutschland betrifft, während die auf die Schweiz bezüglichen weniger Bedeutung haben sollen, doch dauert die Prüfung noch fort. Aus anderen Dokumenten geht hervor, daß Lavaggio auch Beweismittel für die Fremdenlegation besorgte.

Wochenspielplan der Breslauer Theater. Table with columns for Day, Theater, Time, Title, and Venue.

Wasserstands-Nachrichten der Oder. Table with columns for Station, Date, and Water Level.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte. Table with columns for Date, Time, and Weather Data.

Dr. Thompson's Seifenpulver advertisement with logo and text describing its benefits for washing and cleaning.

Versammlungen u. Vereine

Freitag, den 21. November d. J., abends 8 Uhr
im Stimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:

Eziehung der Armen- und Waisenpfleger aus dem Arbeiterstande.

Zugabeordnung: 1. Der Einfluß einer kommunalen Arbeitslosen-Versicherung auf die Armenpflege. Referent: Stadtverordneter E. Neukirch. — 2. Allgemeines. Hierzu sind sämtliche in der städtischen Armen- und Waisenspflege ehrenamtlich tätigen Personen aus dem Arbeiterstande freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Die Abrechnung

Der Bezirksführer findet Montag, den 24. November 1913, abends 8 Uhr, in den bekannten Distriktslokalen statt.
10323 Der Vorstand.

Humboldt-Verein.

1. Mittwoch (Busstag), 19. Nov., abends 8 Uhr, im Saale der „Harmonie“, Gräbchenstraße 139/141:

Vortrag

des Hautarztes Dr. Ferdin. Epstein: „Unterlassungsünden in der Erziehung.“ Nur für Erwachsene. — Eintritt frei.
1. Donnerstag, den 20. November, abends 8 Uhr, im Turnsaale der Halberg-Lange'schen Schule, Neudorfstraße 34: 10301

Vortrag

der Frau Geheimrat Marie Wegner: „Was sollen unsere Töchter werden?“ Eintritt frei!

Ohlau. Transportarbeiter-Verband.

Dienstag, abends 8 Uhr, bei JAKEL.

Brieg, Gewerkschaftskartell.

Donnerstag, den 20. November 1913, abends 8 Uhr: 10324

Sitzung in der Laubschänke.

Eduard Bernstein:

Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Die städtische Holzspaltenfabrik Niedergasse 10

liefert frei ins Haus Kiefernholz bester Sorte und zwar:

Fein gespaltenes Aufjünderholz	1 Lad zu 1.— Mfr.
klein „ „ „ „ „ „ „ „	1 „ „ 0,99 „
„ „ „ „ „ „ „ „	1 „ „ 1,10 „
„ „ „ „ „ „ „ „	1 „ „ 3,50 „
„ „ „ „ „ „ „ „	1 „ „ 2,75 „

1 Gebund 0,55 Mfr.
Kaminholz (Rauhholz) zu denselben Preisen. — Besondere Wünsche, auch bezüglich der Länge und Größe des Spaltmaßes, werden berücksichtigt. Bestellungen werden durch Postkarte od. Tel. 6441 (auch Nachmitt. 61) erbeten.

Viele Aerzte

ziehen Histosan für Lungenkranke allen andern Mitteln vor. (Eiweiß-Guajacol-Verbindung D.R.P. 162656). Eignet sich, weil appetitregend, und eisenfrei, vorzüglich zu Kindern f. Tuberkulösen. Blutarme.



Sirap, Tabletten oder Pulver in Original-Packung Mk. 8,20. 1/2 Sch. Tabletten Mk. 1,80. Erhältlich in den Apoth., wo nicht, franko von d. Stadtapotheke i. Singen a. H. — Prospekt etc. durch die Histosanfabr. Schaffhausen (Schweiz) Singen a. H. (Baden). 9911L

Die Krone

aller 2 1/2 Pfg. Zigaretten ist und bleibt die beliebte milde Qualitätsmarke

Zalmani freres

m. M., G. M., m. Gold 90713

Zigaretten-Fabrik Malzmann

Dresden. Gegründet 1875. Kairo.

Carl Rother & Rode

Rohtabakhandlung

Breslau I, Hummerlei 26.

Sparsame Hausfrauen

Geflügel

leben und geschlachtet, nur in der Mastanstalt

E. Hampel,

Friedrich-Wilhelmstr. 24 (Stadt Aachen)
im Hofe rechts. 10345

Pfänder-Auktion Arbeiter-Garderobe

Altenstraße 48. [10172]
Freitag, den 12. Dezember.
Verlängerung nur bis 8. Dezember.
Donnerstag, d. 11. Dez., nachm. geschlossen.

Pfänder-Auktion Wilhelm Knauerhase

unterw. 28. November. 10328
Keller, Friedrich-Wilhelmstraße 50. 16 Kupferstraße 16
Vorzeiger 5% Rabatt. 8295

Limburger-Bruchkäse

große Portionen 10 Pfg., einseitig
Rose, Entenstraße 16. 10299

Selten günstig! Für Händler und Privat!

Ulster Paletots Anzüge Schuhwaren

Ein sehr grosser Posten nur hochmoderne, elegante aus guten Stoffen sauber verarbeitet. Waren werden zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

BRESLAU, Neudorfstr. 81. 10313

Kredit hoch auswärtig

Möbel

Polsterwaren kompl. Einrichtungen Federbetten auf bequemste Teilzahlung.

Anzüge Damen-Garderobe

Recke - Kostüme Schuhe

Absahlung wöchentlich 1.- Mk. an Kleinsten Anzahlungen nur im beliebtesten Möbel- und Waren-Kredit-Haus

S. Osswald

Mühlstr. 6, L. u. L. III. Eingang Schubarcke. 8690

Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg.

Persil



das selbsttätige Waschmittel

Schmutzige Kinder

-kleidchen waschen macht viel Arbeit. Mühe-los dagegen wäscht man diese mit Persil; ebenso auch alle sehr schmutzige Berufskleidung, wie Metzger-, Bäcker-, Friseur-, Anstreicher-Jacken und Schürzen, sowie sonstige Arbeitsmittel aller Art und zwar ohne jede Zutat von Seife oder sonstiger Waschmittel. Ueberall erhältlich, nie sonst, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Hoch-Fabrikanten der allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda

10019/3

Sie Herr Nachbar hebt der Mann.

Der kündigt schon kann. Denn er weiß es schon seit Jahren. Wie man sehr viel Geld kann sparen. Hört seinen Nachbar an: Nur das Gute bricht sich Bahn!! Gut und dauerhaft

Sind die acht, Reutlinger blauen Arbeiter-Beffel-Anzüge mit nebenstehender Schutzmarke. Zu haben bei

8336/8
Wilhelm Langer, Gräbchenstr. 18 und
Adolf Rohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelmstr. 25.
Beser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Wichtig für unsere Leser!



„Quer durch Amerika“

Naturwunder und Sehenswürdigkeiten

das in 192 prächtigen, gauzeitigen Bildern nach photographisch. Original-Aufnahmen in Größe 22x34 cm mit erläuterndem Text dem Beschauer die Wunder und Sehenswürdigkeiten der neuen Welt vor Augen führt. Infolge Vereinbarung mit dem Verlag liefern wir das Werk uns. Lesern für den durch Herstellung von Massenaufhängen ermöglichten

äusserst billigen Preis von nur 3.50 Mk.

Ein Pracht- und Geschenkwerk ersten Ranges, auf Kunst- druckpapier gedruckt und künstlerisch gebunden

Solange der Vorrat reicht ist das Werk zum obigen Preise in uns. Haupt-Expedition, den Filialen und bei unseren Trägern erhältlich. Expedition der Volkswacht.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Verschiedenes

Damen- und Kinder-Garderobe wird gestrichelt, modern und preisw. angefertigt. Hiltbrunnstraße 29, III. Stg. 10344

Attentats und Sozialdemokratie von August Bebel 0.10

Christentum und Sozialismus von H. Bebel 0.10

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen, auf die „Volkswacht“ beziehen.

Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Am 16. d. Mts., abends 10 1/2 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, der Bierkutscher

Wilhelm Rossmann

im Alter von 41 Jahren.

Dies zeigen um stille Teilnahme bittend, schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch, den 19. d. Mts., mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus. 10300

Am 16. d. Mts., 10 1/2 Uhr, verstarb nach kurzen, schweren Leiden unser lieber Freund und Arbeitskollege, der Bierfahrer

Wilhelm Rossmann

im Alter von 41 Jahren. 10335

Ehre seinem Andenken!

Sämtliches Personal der Brauerei Hopf & Görke.

Am 16. d. Mts. verschied nach kurzem schwerem Leiden unser treuer Verbandskollege, der Bierfabrer

Wilhelm Rossmann

im Alter von 41 Jahren. 10328

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbandes
Zahlstelle Breslau.

Beerdigung findet Mittwoch, den 19. d. Mts., mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt.

Am 16. November starb nach langen, schweren Leiden unser Verbandskollege

Adolf Baum

im Alter von 36 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.
(Zahlstelle Breslau.)

Beerdigung: Donnerstag, d. 20. November, nachm. 2 Uhr, vom Wenzel Hanke-Krankenhaus nach Dürgoy.
Wagen stehen am Trauerhause, Löschstrasse 26, zur Verfügung. 10319

Am 16. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Möbelpacker

Adolf Baum

im Alter von 35 Jahren 10 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, 20. Novemb., nachm. 2 Uhr vom Wenzel Hanckeschen Krankenhaus nach Dürgoy.
Trauerhaus: Löschstrasse 26.

Am 16. d. Mts. verstarb nach langem, schwerem Leiden unser bewährter Redant

Herr Dr. phil. Alfred Lachnit.

Wir verlieren in ihm einen treuen gewissenhaften Beamteten, dem wir allezeit ein ehrendes Andenken bewahren werden. 10327

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für das Steinmetzgewerbe.

Parteiangelegenheiten.

In der Angelegenheit der P. P. S.

hat der Parteivorstand ein Urteil folgenden Inhalts gefällt:

Der Parteitag in Jena 1913 hat in der Angelegenheit der P. P. S. (Pol. Soz. Partei) folgender Resolution fast einstimmig zugestimmt:

„Der Parteitag beurteilt auf das schärfste die katolische Politik der preussischen Regierung und der bürgerlichen Parteien. Unsere Genossen in den parlamentarischen Körperschaften werden diese Politik wie bisher mit aller Kraft bekämpfen.“

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kann diese Unterdrückungspolitik aber nur mit Erfolg bekämpft, wie überhaupt der Kampf zur Befreiung des polnischen Volkes von politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung nur wirksam geführt werden, wenn das polnische Proletariat sich ebenso wie in den Gewerkschaften auch in der sozialdemokratischen Partei einheitlich organisiert und mit dem unter gleichen Joch stehenden deutschen Proletariat gemeinsam den Befreiungskampf führt.

Der Parteitag hebt daher die Einigungsbedingungen von 1906 auf und spricht die Erwartung aus, daß alle polnischen Genossen innerhalb der deutschen Landesgrenzen sich der sozialdemokratischen Partei Deutschlands anschließen. In Landespartei mit polnisch-sprechender Bevölkerung haben die örtlichen Organisationen dafür Sorge zu tragen, daß die schriftliche und mündliche Agitation auch in polnischer Sprache betrieben wird.“

Wir haben darauf den Vorstand der P. P. S. ersucht, das Parteiprogramm, die Beschlüsse zu verabschieden. Er hat es aber abgelehnt, darüber mit uns in Verhandlungen einzutreten. Eschmann hat die Parteikommission der P. P. S. eingeladen, er hat die Beschlüsse eines polnischen Parteitag, der über das Verhältnis der P. P. S. zur Partei und zum Gewerkschaftswesen verhandelt hat. Es kann jedoch die Mitgliedschaft der P. P. S. aus dem General nicht austreten; später hatten sie sich die Beschlüsse zu sagen.

Das Team der P. P. S. „Littani Hobomiesch“ fährt ins Fest, unter Partei in der geschäftlichen Welt anzukommen. Es wurde durch ein polnisches Genosse (Kaufmann) weil er bei der Wahl in Hamburg für unseren Genossen Stollen eingetreten war. Das wird als unzulässig betrachtet und erklart:

„Nach dem Januar-Verdikt ist es uns völlig gleichgültig, ob ein auswärtiger Genosse oder ein solcher Kreis von Genossen in der Partei.“

Dieses Vorhaben des Vorstandes der P. P. S. läßt erkennen, daß er nicht gewillt ist, mit uns gemeinsam die durch die Forderung des Parteitag notwendig gewordenen Neuorganisation der Organisationsverhältnisse durchzuführen.

Die Organisationsverhältnisse werden daher nicht, alle polnischen Genossen ihres Gebietes, die sich zu den Grundfragen unseres Parteiprogramms bekennen, zum Beitritt in den sozialdemokratischen Verein ihres Wohnortes aufzufordern.

Nur durch das die Arbeitbewegung schädigende Treiben der nationalistischen Organisationsverfahren in dem Vorstand der P. P. S. nur durch den sehr unzulässigen alle Parteigenossen in der Einzelorganisations der Sozialdemokratischen Partei und in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden kann der Weiterbestand der Arbeiterklasse erfolgreich geführt und auch das polnische Volk von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Schmach befreit werden.

Für den Recht der Genossen stellen wir demnach einen polnischen Streit an. Auch bereiten wir Agitationsmaterial in polnischer Sprache vor, das wir in den Bezirken zur Verfügung stellen werden.“

Gewerkschaftliches.

Der deutsche Arbeitsmarkt im Oktober 1913.

Nach vorläufiger Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes auf Grund der Berichte für das „Richtsarbeitsblatt“ zeigt der gewerkschaftliche Arbeitsmarkt im Oktober gegenüber dem Vormonat einen leichten Rückgang. Gegenüber dem gleichen Monat

des Vorjahres ist ebenfalls im großen und ganzen eine Vermehrung festzustellen.

Die an das „Richtsarbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen hatten am 1. November 1913 5.318.320 beschäftigte Mitglieder oder 11,234 mehr als am 1. Oktober, und zwar hat die Zahl der männlichen Mitglieder um 0,63 v. H. abgenommen, die der weiblichen um 2,11 v. H. zugenommen. In der Regel tritt vom 1. Oktober zum 1. November für die männlichen Personen keine merkliche Veränderung, für die weiblichen eine Vermehrung der Beschäftigung ein. Doch ist zu berücksichtigen, daß von der Gesamtvermehrung in diesem Jahre fast die Hälfte durch Bezirksvermehrungen einiger Krankenkassen sich erklärt.

Nach den Berichten von 16 größeren Arbeiterfachverbänden mit zusammen 1,7 Millionen Mitgliedern waren Ende Oktober 1913 2,7 v. H. der Mitglieder arbeitslos gegenüber 2,6 v. H. Ende September 1913. Von Ende Septembers auf Ende Oktober pflegt die Arbeitslosigkeit etwa gleich zu bleiben und den niedrigsten Stand im Jahre zu haben. Im Jahre 1912 stieg sie allerdings ebenfalls, und zwar von 1,5 auf 1,7 v. H., was damit aber immerhin erheblich geringer als 1913. Bemerkenswert ist auch, daß die Mitgliederzahl der 16 berichtenden Gewerkschaften im Oktober 1913 um noch nicht 100 größer war als im Oktober 1912.

Bei 302 öffentlichen Arbeitsnachweisen mit 153.350 Vermittlungen kamen im Oktober auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 168, bei den weiblichen 116 Arbeitsgesuche. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats waren 160 bzw. 99. Hiernach hätte der Andrang männlicher wie weiblicher Arbeitsuchender im Berichtsmonat wieder zugenommen.

Die Berichte von industriellen Firmen und Verbänden über die Lage des Arbeitsmarktes im Oktober lauten verschiedenes. Wesentlich günstig, wenn sie auch zum Teil Abschwüchungen warden, sind die Berichte aus dem Kohlenbergbau, Erzbergbau, aus der Holzindustrie, der Textil-, Maschinen-, elektrischen und chemischen Industrie. Die Holzindustrie ist noch gestiegen. Mäßig waren die Stahlwerke und die Textilindustrie beschäftigt, während die Holzindustrie und das Baugewerbe weiter über Arbeitsmangel klagten. Verschlechterung gegen das Vorjahr werden fast die meisten Industrien, namentlich die Eisen- und Stahl-, Maschinen-, Textil-, Holzindustrie und das Baugewerbe.

Von 275 Firmen ist die Arbeiterzahl angegeben, und zwar mit 311.732 zu Ende Oktober 1913 gegen 206.378 zu Ende Oktober 1912. Es ist also eine Vermehrung um 2,73 v. H. eingetreten, während für den September eine solche gegenüber dem Vorjahr zu 3,97 v. H., für den August eine solche von 0,66 v. H. zu verzeichnen war. Der Umfang der Steigerung ist also gegenüber den Vormonaten zurückgegangen. Die Erhöhung, an der in der Hauptsache die Großindustrie beteiligt ist, ist auf einige Gewerkegruppen beschränkt, unter denen die chemische Industrie, der Bergbau und das Hüttenwesen und die Maschinenindustrie hervorragen. Diesen Zuzuhängen indes erhebliche Rückgänge in der elektrischen Industrie, Holzindustrie, im Befeldungs- und endlich im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe gegenüber.

Die gelbe Bewegung, ein Hindernis der Arbeitslosenversicherung.

Eine geradezu klassische Begründung, weswegen eine Arbeitslosenversicherung nicht möglich, sondern sehr schädlich ist, haben dieser Tage die Handwerks- und Handelskammern in Elberfeld gegeben. Dort hatten nämlich die Gewerkschaften sämtliche Klagen an die Stadtverwaltung eine Eingabe um Einführung einer Arbeitslosenversicherung gemacht. Die Stadtverordnetenversammlung in Elberfeld und Witten haben sich bereits mit der Frage befaßt und ein sozialdemokratischer Antrag, in beiden Städten je 20.000 Mark zur Verfügung zu stellen, wurde einstimmig zur weiteren Beratung übergeben. Zugleich wurden die Handwerks- und Handelskammern um ein Gutachten in dieser Frage ersucht. Die Elberfelder Handelskammer behauptet, daß von Arbeitslosigkeit keine Rede sein könne und deswegen eine Versicherung dagegen keinen Zweck habe. Ganz besonders verwerflich im gegliederten das sogenannte Genter System.

Wie viel später als die Gründe der Handwerkskammer sind die der Elberfelder Handelskammer. Diese hatte vor zwei Jahren aus eigenem Antrieb schon einmal erklärt, daß viel wichtiger als eine Arbeitslosenversicherung der Schutz der

Arbeitswilligen und vor allem ein gesetzliches Verbot des Streikpostens ist. Jetzt hätte sie ihre absehbaren Gründe in folgenden Gedankenengang: Man habe zwar ein „herliches Verbot“ mit den Arbeitslosen, aber eine Arbeitslosenversicherung sei ein ebenso unzulässiges, wie gefährliches Mittel, weil die Selbstverantwortung der Arbeiter dadurch ausgeglichen würde. Fleißige und tüchtige Arbeiter seien ja in den seltensten Fällen arbeitslos, und es ginge nicht an, daß die Arbeiter durch die gelbe Versicherung auf eigenen Sparfüßen und das eigene Treiben auf die Hilfe von Staat und Gemeinde verlassen dürften. Und der ablehnende Standpunkt der Handelskammer werde besonders noch dadurch bestimmt, daß die Einführung einer Arbeitslosenversicherung ohne Zweifel die in erster Linie Fortschrittler begriffene Wertvereinsbewegung wesentlich beeinträchtigen würde.“

Das ist ein sehr offenes Wort: Man bekämpft die Arbeitslosenversicherung, weil die gelbe Bewegung darunter leiden könnte.

Deutsches Reich und Ausland.

Tariffündigung der Berliner Brauereiarbeiter. Eine von über 5000 Brauereiarbeitern besuchte Versammlung, die am Sonntag, den 16. November, im großen Saale der Neuen Welt tagte, beschloß einstimmig die Kündigung des Ende März nächsten Jahres ablaufenden Tarifvertrages.

Im Saarbrücker Knappheitsverein wurde in der Generalversammlung am Sonntag ein neues Statut beschlossen, das den Arbeitern einige kleine Verbesserungen bringt, aber auch zu einem großen Teile der Mitglieder das Krankengeld bis zu 50 Pfennig pro Tag vermindert. Die Mehrheit der Arbeiter gehört dem Gewerkschaftsvereine christlicher Bergarbeiter an.

Arbeiterentlassungen im Ruhrgebiet. Auf Zeche Perleke sind 20 Mann, auf Zeche Graf West 80, auf Zeche Boltern 15, auf Zeche Engelsburg 29 Mann zum 1. Dezember wegen Mangels an Arbeit gekündigt worden. Dies kann als eine Massenkündigung aufgefaßt werden, wegen der schlechten Konjunktur im Ruhrbergbau.

Zur Lohnbewegung der Tabalarbeiter. Die Firma D. Wucher in Neuzelle a. d. O. erklärt sich bereit, eine Tarifverträge bei Anerkennung eines Minimallohnes von 5,50 Mk. für Koller und 2,70 Mk. pro Mille für Wickelmacher abzuschließen. Außerdem zahlt die Firma bei Verwendung von Vorkenlandenden einen Zuschlag von 75 Pf. pro Mille. Da die Firma Stapelfeld Nachf., Inhaber G. Weiß, pro Mille 85 Pf. weniger zahlt, glauben die Arbeiter, daß auch diese Firma eine Lohnzulage gewähren würde. Leider scheiterten alle Versuche der Gewerkschaft, auch bei dieser Firma zu einer Verständigung zu kommen, an dem schon ablehnten Verhalten des Herrn Weiß, sodaß die Zigarettenmacher am Freitag, den 14. November, einmütig die Kündigung einleiteten. Die Firma Stapelfeld, Inhaber G. Weiß, ist bis auf weiteres streng zu melden.

Bergarbeiterstreik im Becken von Calais. Die Bergarbeiter sind unzufrieden mit dem vom Senat beschlossenen Abweichungen von dem Grundsatz der achtstündigen Arbeitszeit und haben den Streik erklärt. In Bourges streiken 1800 von 2500 Arbeitern, 850 in Courrières, 300 in Noeuville-Mines und Barbis.

Die farbigen Arbeiter im Hafen von Durban bei den Eisenbahnen und bei der Stadtverwaltung sind in den Aufstand getreten. Sie wurden zum Teil durch weiße Arbeiter ersetzt, doch ist die Arbeit im Hafen gestört, und die Arbeit und der Handelsverkehr unterbrochen. Die Kutscher, Polen, Köche, Keller und andere schlossen sich dem Aufstand an. In den Zuckerplantagen bei Durban nimmt die Lage ein ernstes Aussehen an. Eine Anzahl Indier die versuchten, ihre Landsleute zu überreden, die Arbeit niederzulegen, leistete der Polizei Widerstand und griff zu Steinen und Steinen. Ein Polizeibeamter und ungefähr 30 Indier wurden verwundet.

Die Ausständigen der Rio Tinto-Minen haben einstimmig den Beschluß gefaßt, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Ausstand der Bahnarbeiter der Southern Pacific-Bahn ist, wenigstens vorläufig, durch die Bemühungen des Bundesvermittlungsamtes beigelegt.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Bilder. In einem Aufsatz (in der Nummer 260 der „Volkswacht“) habe ich kurz auf das unterschätzte Streben einer bestimmten Richtung im Bild-Kunst-Druck hingewiesen, die es ermöglicht, den sich leider auch in Arbeiterwohnungen breit machenden Ungeheimnis der Kunstbilder das Wasser abzugeben. Wir unterzogen unter anderem einige uns eingesandte Bilder des Verlanges Franz Schneider, Berlin-Schönberg, einer Überprüfung. Inzwischen hat die rühmliche Firma wieder eine Anzahl neuer Bilder auf den Markt gebracht. So Götz v. Berlichingens „Burg Somburg“ am Neckar von Karl Wendel, „Am Ulmer Gisel-Maar“ von Kurt Weiserich, „Im Wartburghof“ von Fritz Weyer und „Alte Klostermühle in Schlesien“ von Franz Tüske. Wohl sind die beiden erstgenannten Drucke ganz passable Landschaftsbilder, besonders das zweite mit seinem gen Himmel ragenden alten Burgenmauer und den dahinschwebenden Wolkensäumen, läßt ein Etich Mittelalter gleich einer lebenden Sage in uns lebendig werden. Das Letztere gilt auch für das dritte Bild „Im Wartburghof“, der uns mit seiner gut erhaltenen und erneuerten Gebäuden ein prächtiges Abbild mittelalterlicher Kunst gibt. Wer fühlte sich nicht, wenn er das Bild betrachtet, von der eigenen Romantik dieses in der deutschen Geschichte bedeutsamen Baus gepackt? Aber Weyer geht eigene Wege. Er ist nicht Illustriator zu irgend einem „vaterländischen“ Geschichtswerke, sondern Maler. Mit den Augen des Malers ist der Burghof gesehen. Die von der sinkenden Sonne bestrahlten Giebel und Dächer der Gebäude und ihre Kontraste zu dem im dumpfen Schatten dahingehenden Burghof sind es, die ihn zum Wiedergabe reizten. Als echter Maler und zum nicht geringen Teile auch als Zeichner zeigt sich uns Franz Tüske in seiner „Alten Klostermühle in Schlesien“. Unwillkürlich wird man beim Betrachten dieser im Mondschein dahinträumenden alten Gebäude an Arnold Böcklin erinnert. Nicht daß er diesen großen Dichter unter den Malern nachahmt, aber er vermag ähnliche Stimmungen in uns zu wecken. Nur daß es nicht Märchen und Sagen aus der antiken Welt sind, sondern daß eine schlichte schlesische Landschaft, niedrige Raten mit ihren mondbeirahlten bleichen Giebeln und einem wunderbar blauen Himmel uns so zum Träumen anregt. Ich halte dieses Bild für eines der schönsten Drucke, die ich gesehen habe.

Auch diese Bilder kosten das Stück nur 1,80 Mark. Unsere Leser werden Gelegenheit haben, die besprochenen Bilder nebst vielen anderen auf unserer Wandschmuck-Ausstellung bewundern zu können.

Aus aller Welt.

Wilhelm II. und der Offizierstango!

Wenn ein Offizier seinen Untergebenen nicht handelt, so wird er mit Stubenarrest, unter Umständen aber auch mit einer strengeren Strafe belegt, aber er wird keineswegs als „unwürdig“ gehalten, der deutschen Armee oder der deutschen Marine weiter anzugehören.

Wenn ein Offizier sich duelliert und seinen Gegner verletzt oder gar tödtet, so kommt er auf die Festung. Seine Ehre gilt aber keineswegs als ramponiert, und er kann, wenn der Fall nicht ganz besonders kompliziert ist, nach Verlassen seines fideles Gefängnisses wieder in Reich und Glieb treten.

So gibt es noch eine ganze Anzahl von Gesetzesübertretungen, die an dem Offizier nicht mit seiner Entlassung aus dem Dienste gerächt werden, und absolut sicher ging er bisher nur dann des bunten Rockes verlustig, wenn er so oder so in den Verdacht geriet, mit der Sozialdemokratie zu sympathisieren. Bisher! Jetzt ist zu dieser Stunde wider den heiligen Geist des Offiziersstandes eine zweite, ebenso schwerwiegende gekommen: der moderne Tanz. Wenigstens weiß eine Berliner Zeitschrift „Der Salon“ mitzuteilen, daß der Kaiser an die Regimentskommandeure und Schiffskommandanten eine Kabinetsorder erlassen habe, in der es heißt:

Die Herren von der Armee und der Marine werden hierdurch ersucht, in Uniform weder Tango One- oder Two-step zu tanzen und Familien zu meiden, in denen diese Tänze ausgeführt werden.

Ein Zwiderhandeln gegen die Bestimmung dieses Erlasses wird mit der Strafe sofortiger Dienstentlassung bedroht.

Aus dem Wortlaut dieser für die Exaltation der Schlagfertigkeit unserer Armee so bedeutsamen Erlasses ist nicht zu ersehen, wie sich die Herren Offiziere im einzelnen Fall darüber vergewissern sollen, ob in einer Familie Tango oder One-step getanzt wird. Wahrscheinlich werden sie in Zukunft von jedem Familienoberhaupt, bevor sie ein Haus eines Besuches würdigen, eine schriftliche und ehrenwürdige Erklärung verlangen, daß in diesem Hause mindestens seit dem Bekanntwerden des kaiserlichen Erlasses nur noch Ländler, Menuett und Kreuzpolka getanzt worden ist. Ihr Bedürfnis den Tango zu sehen und zu erheitern, können sie in Zukunft nur dann befriedigen, wenn sie in Zivil ein öffentliches Ball-Lokal oder eine Bar besuchen. Dagegen besteht keine Bedenken, denn es handelt sich nicht darum, die Offiziere, sondern nur den bunten Rock mit den blanken Knöpfen vor den stillosen Gefahren eines nicht hoffähigen Tanzes zu bewahren.

Ein preussisches Kulturbild.

Der Fall Kumbden war wertvoll. Die Schande der preussischen Unterdrückungspolitik ging am Tage bloß, die ganze Welt höhte und die genaltrige Bismarcktrale wurde wenigstens in einem Falle zum Rückzug gezwungen.

Das Verbot, das den berühmten Entdecker traf, war sensationell, aber es war harmlos im Vergleich mit den Schweißschelten, die die preussische Ostmarkenpolitik alljährlich erzeugt. Aber diese Schweißschelten treffen keine Berühmtheiten, und es spricht man so selten davon. Von einem Fall aber, den das „Westpreussische Volksblatt“ an die Öffentlichkeit bringt, wollen wir heute erzählen, weil er typisch ist. Er verdient ebenso merkwürdig zu werden, wie die Geschichte von Kumbden.

Im Kreise Strasburg (Westpreußen) liegt an einem Bache die Ortschaft Lugimost. Das ehemalige Baron Gölz'sche Resitz liegt auf einer und die 120 Morgen große Mühle n. b. s. i. n. g. auf der anderen Bachseite. Hier das genantete Gutshaus mit Wirtschaftsgebäuden — dort die Mühle, Stall mit Scheune, aber — kein Wohnhaus. Wo ist das Wohnhaus zum Mühlengrundstück? Antwort: „Die polizeiliche Genehmigung zur Anlage eines neuen Stelle wurde versagt!“

Müllern- und Säandbesitzer Sternfeld hat lange, lange Zeit vergebens um die polizeiliche Genehmigung zum Wohnhausbau. Seine Wohnung, eine Stube im obliegenden Fasshaus das antebenen Posthaus, welche ihm in gewöhnlicher Nächstenliebe abgetreten wird, erweist sich schon lange als zu klein, denn die Sternfeld'sche Familie zählt sechzehn Köpfe. Diese Bitten und Hinweise auf die unmöglichkeit Wohnungsverhältnisse und die vierzehnhöpfige Kinderzahl erreichen die zuständigen Polizeiorgane nicht. So, sogar die Genehmigung zum Einräumung einer Waschküche im Stalle, wie sie sonst einem Ansiedler, der sie nicht einmal gebraucht, genehmigt wird — wird verweigert, weil der Herr Landrat befürchtet, in der Waschküche könnte auch das Essen für die Familie gelocht und die Waschung der vierzehn Kinder vollzogen werden.

Seit dem Sommer gestaltet sich das Bild noch trauriger. Mühle und Scheune, die nur gering verschiefert waren, wurden durch Feuer zerstört. Wie hilft sich nun ein fluger Hausvater? In einem Erdloch den Rest abfallenden Bach, Beschung hat er aus Reisig — mit Rosen besetzt — eine Höhlenwohnung geschaffen.

Das ist die nationale Ostmarkenpolitik! Sie kann bei

Um die Sonntagsruhe!

Man schreibt uns aus Berlin:

Die verblühten Regierungen haben allmählich die Notwendigkeit erkannt, die soziale Reformgesetzgebung in höherem Maße auf die Interessen der Angestellten einzuschneiden, und so am die letzten Jahre an Fortschritten auf dem Gebiete des eigentlichen Arbeiterschutzes und der Arbeiterfürsorge gewesen sind, so zahlreich waren die Versuche, jener Schicht der Arbeitnehmer, denen man aus durchsichtigen Gründen gern mit der Bezeichnung „neuer Mittelstand“ schmiegelt, Sympathien zu bewirken. Das fing an mit der in der Kommission stehenden gebliebenen Novelle zur Gewerbeordnung vom Jahre 1907, das wurde fortgesetzt mit dem Pensionsversicherungsgefes, und dem 1912 gewählten Reichstag wird jetzt, nachdem das Schicksal des Konkurrenzklauselentwurfs noch nicht entschieden ist, schon wieder ein Gesetz betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vorgelegt.

Da sage noch einer, es fehle oben an sozialpolitischem Verständnis und sozialpolitischem Eifer!

Wenn man nur annehmen dürfte, daß wirklich sachliche Erwägungen ohne alle Nebenabsichten für diese Vertriebsarbeit bestimmend wären. Aber eine ganze Anzahl von Umständen muß uns in dieser Beziehung recht klug machen und zu der Überzeugung bringen, daß bei den Angestellten das Experiment erneuert werden soll, das bei den Arbeitern so kläglich fehlgeschlagen ist. Auf der deutschen Sozialpolitik lastet von ihrem Anfang an der Fluch, daß sie den Zweck verfolgte, die Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie loszulösen. Als diese Absicht nicht erreicht wurde, als die Sozialdemokratie trotzdem immer mehr erstarkte, und das Proletariat keinerlei Neigung zeigte, der Regierung und den herrschenden Klassen für die „Gnadengefächte“ in Wort und Tat seinen Dank abzurufen, ließ die Regierung recht bald nach, und heute sind wir vollends auf dem toten Punkte angelangt. Nun wird das Spiel mit den Angestellten begonnen. Die wirtschaftliche Entwicklung radikalisiert diese Klasse. Sie läßt sie immer besser ihre Wesensverwandtschaft mit der Arbeiterschaft im engeren Sinne begreifen und bringt sie der Sozialdemokratie näher. Diesem Prozeß soll Einhalt getan werden, und deshalb bemüht man sich, der Angestellten ein freundliches Gesicht zu zeigen und gebärdet sich, als ob man den Willen so gut wie die Fähigkeit besäße, ihre Sozialisierung zu verhindern.

Nun würde auch die durchgreifendste Gesetzgebung die Wirkungen, die die Zusammenballung des Kapitals auf die Lage der Handlungsgehilfen, Techniker usw. ausgeübt hat, nicht aufheben können, aber das schlimmste ist, daß ernsthafteste Reformen gar nicht durchgeführt werden, daß man es vielmehr darauf abzielt, Angestellte und Arbeiter äußerlich zu trennen, um so bei jenen den Eindruck zu erwecken, als ob sie auch innerlich durch eine tiefe Kluft von der Masse der Lohnempfänger getrennt seien. Zu dem Endzweck werden Sondergesetze gemacht für die Angestellten, die ohne zwingenden sachlichen Grund eine eigene Versicherungskasse eingerichtet, und in einem Moment, wo alles nach der Vereinfachung des Arbeitsrechtes schreit, werden die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe aus der Gewerbeordnung herausgenommen und in einem eigenen Gesetze zusammengefaßt.

Und noch eins verdient hervorgehoben zu werden. Die sozialpolitische Schaffensfreudigkeit der Regierung be-

schränkt sich nur noch auf die Sphäre der Angestellten im Handelsgewerbe. Wäre es ihr so ernst um die Hebung des „neuen Mittelstandes“, so müßte sie sich mit gleicher Liebe doch auch der Techniker, Ingenieure usw. annehmen, aber die Konkurrenzklausel-Novelle nur wie der Entwurf über die Sonntagsruhe betreffen für die kaufmännischen Angestellten. Zwei Erklärungen gibt es für diese Beschränkung. Entweder hat die Regierung nicht den Mut, sozialreformatorische Ideen gegenüber den stärkeren und gefährlicheren Scharmachern in der Industrie zu vertreten, oder sie geht von der Voraussetzung aus, daß bei den Technikern, die in weit größerem Umfange, als die Kaufleute gewerkschaftlich organisiert sind, doch nicht mehr allzuviel zu retten ist. Vielleicht spielen auch beide Motive mit, auf keinen Fall aber hat die Regierung Grund, auf ihr Vorgehen stolz zu sein.

Sie hätte es selbst dann nicht, wenn ihre Vorlagen wirklich einen nennenswerten Fortschritt bedeuteten. Aber sie sind ja nichts als ganz armseliges Fließwerk. Man sehe sich die Sonntagsruhenovelle an. Seit Jahren ist die Reform angekündigt worden, Entwürfe wurden ausgearbeitet, die Staatssekretäre des Innern haben der Reihe nach von den Diensten gesprochen, die das Gesetz „an der sittlichen und geistlichen Wohlfahrt unseres Volkes“ leisten sollte, und den Unternehmern klar zu machen gesucht, daß eine ausgedehnte Sonntagsruhe ihnen keinen Nachteil bringe, und nun kommt man und präsentiert mit wichtiger Miene diese Bagatelle. Während die Angestellten bisher an den Sonn- und Feiertagen in der Regel nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden dürfen, beschränkt der Entwurf die Tätigkeit der Ladengehilfen auf drei, die der Kontorangestellten auf zwei Stunden. In das an sich schon eine sehr geringfügige Verbesserung, so wird sie gleich dadurch noch weiter eingesengt, daß die höhere Verwaltungsbehörde für bestimmte Orte für die Ladengehilfen eine Arbeitszeit von vier Stunden zulassen kann, und daß für das Expeditions- und Schiffsbauergewerbe nach wie vor fünf Stunden als Regel gelten. Dazu kommen die Ausnahmen, die das alte Gesetz vorsah, nur daß die Zahl der Sonntage, an denen der Ladengehilfe auf Grund polizeilicher Anordnung bis zu zehn Stunden beschäftigt werden kann, ausdrücklich auf sechs jährlich bemessen ist. An den sonstigen Details der geltenden Bestimmungen ist so gut wie gar nichts geändert, und wir haben also die Tatsache zu verzeichnen, daß ein mit so großem Lärm angekündigtes Gesetz nicht einmal das Maß von Sonntagsruhe gewährt, das eine ganze Reihe von Gemeinden bereits durch Ortsstatut zugesprochen haben.

Das Bezeichnendste aber ist, daß die Regierung seit dem Jahre 1907 sogar einen gewaltigen Schritt nach rückwärts gemacht hat. In der schon erwähnten, nicht Gesetz gewordenen Novelle zur Gewerbeordnung aus diesem Jahre wird bestimmt, daß im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonntagen in der Regel überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. Dies Prinzip ist gründlich wieder verlassen worden. Nicht erst jetzt. Es war schon aufgegeben in dem Vorentwurf, den der Staatssekretär des Innern am 11. März 1912 an die Handelskammern zur Begutachtung überfandte. Er hatte denselben Wortlaut, wie der gegenwärtige endgültige Entwurf.

Der Staatssekretär des Innern hatte damals ein schlechtes Gewissen und wandte sich nur an die Handelskammern und nicht an die Angestelltenorganisationen.

Das haben ihm nicht nur der Zentralverband der Handlungsgehilfen, sondern auch andere, zahlreichere Verbände übergenommen und sie haben sich außerdem — Genosse Lange führt in seinem kürzlich erschienenen Werk über die Sonntagsruhe — einige ihrer Resolutionen an — sehr befähigt über die Unzulänglichkeit des Entwurfs ausgesprochen. Werden sie sich jetzt auch zur Wehr setzen, oder sind sie durch die Schaumflägereien des Hansabundes für die Schaumflägereien der Regierung allmählich empfindlicher geworden.

Frauenbewegung.

Frauenarbeit. Im Jahre 1911 wurden in den mittleren und größeren Gewerbebetrieben (von mindestens 10, respektive 5 Arbeitern) insgesamt 1 317 682 Arbeiterinnen im Alter von mehr als 16 Jahren beschäftigt. Wegen des vorangegangenen Jahres ergab sich eine Steigerung um 59 124 weibliche Arbeitskräfte. Von den im Jahre 1911 gewerblich beschäftigten Frauen standen 513 655 im Alter von 16 bis 21 Jahren, 803 997 Arbeiterinnen waren älter als 21 Jahre. Außerdem wurden aber noch 172 536 Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren und 5970 Mädchen unter 14 Jahren in gewerblichen Betrieben beschäftigt. Auf die wichtigsten Gewerbegruppen verteilen sich die weiblichen Arbeitskräfte im Jahre 1911 wie folgt:

	Im Alter von	unter 14 Jahren	14-16 Jahren	16-21 Jahren	über 21 Jahren
Steine und Erden		424	7 974	26 666	45 523
Metallarbeitsung		346	11 641	29 816	43 430
Maschinenindustrie		101	4 516	27 673	34 476
Chemische Industrie		63	2 764	8 720	14 201
Textilgewerbe		2669	54 040	148 913	297 176
Papierindustrie		268	10 118	24 844	36 181
Holzgewerbe		162	4 413	11 315	21 471
Nahrungsmittel u. Genussmittel		516	20 457	61 428	119 667
Bekleidungsindustrie		1162	44 006	126 505	115 588

Besonders auffallend ist die große Zahl der Jugendlichen, die am Teil in Betrieben arbeiten, wo ihre Gesundheit auf das höchste gefährdet ist (Montanindustrie, chemische Fabriken usw.). Der Geburtenrückgang, die hohe Säuglingssterblichkeit, sowie die größtenteils recht unbefriedigenden Lohnverhältnisse, die erschreckende Ausbreitung der Tuberkulose und ähnlicher Krankheiten in der weiblichen Arbeiterschaft sowie zahlreiche andere soziale und wirtschaftliche Mißstände sind die Folgen.

Kommunale Engelmacherei. Auch eine Kulturspezialität der Rußland für sich in Anspruch nehmen kann. Im städtischen Petersburger Säuglingsasyl wurden von inidierenden Stadträten geradezu haarsträubende Zustände aufgedeckt. Auf jeden Säugling kam durchschnittlich eine Amme, 60 Prozent der Kinder gingen durch Verhungern zu Grunde. Die Kinder lagen ohne Leibwäsche in Schmutzigen Lumpen. Die Verwaltung soll nun gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Es wäre wohl interessant zu erfahren, wie lange schon diese Zustände in einer großstädtischen Säuglingsanstalt ungerügt bestanden haben.

Nein Beamtenkolonial in Holland. Vor ungefähr zwei Jahren hatte die liberale Regierung in Holland eine Gesetzesvorlage eingebracht, die ein Beiratskolonial für alle Staatsbeamtinnen und Lehrerinnen bezweckte. Frau Dr. Rutgers-Poilsma hatte dagegen eine kräftige Protestbewegung organisiert, die anfänglich von 15 fortschrittlichen Vereinen unterstützt, nach und nach aber gegen 150 Vereine umfaßte. Ihrer Tätigkeit ist es zu verdanken, daß die Regierung die parlamentarische Verhandlung der Vorlage immer wieder verzögert, bis nun die letzten Wahlen der liberalen Partei die Niederlage brachten. Das neue Ministerium hat die Vorlage sogleich fallen lassen.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Wischen am Sonnabend vor der Strafkammer in Versailles. Baker war in eine Affäre wegen Engelmacherei verwickelt, und der Verlauf der Verhandlungen ergab auch wirklich, daß er an eine Engelmacherei 50 Franken zu unzulässigen Zwecken bezahlt hat. Der Attache wurde zu einem Jahr Gefängnis unter Strafaufsicht verurteilt.

Begout im Sturm. Der Flieger Begout hat am Sonntag in Frankfurt a. M. bei gewaltigem Andrang trotz Sturm und Regen seine waghalsigen Flugkunststücke mit gewohnter Meisterhaftigkeit auf der hiesigen Rennbahn geliebt.

Diphtheritis in einer Unteroffizierschule. Elf Zöglinge der werten Kompanie der Unteroffizierschule in Weilburg (Baden) sind an Diphtheritis erkrankt. Die Räume der Schule wurden einer gründlichen Desinfektion unterzogen und alle notwendigen Absperremassnahmen durchgeführt.

Acht Kirchen ausgeplündert. In den letzten Tagen sind in Mecklenburg nicht weniger als acht Kirchen ausgeplündert worden. Im ganzen sind in 14 Tagen zwölf Kirchen durch Einbrecher heimgejagt worden. Die Einbrecher erbeuteten in bar nur etwa 950 Mk., raubten aber, was nur irgend des Mitnehmers wert schien, sogar die Bleifassungen der Kirchturme. Was sie nicht genügend Beute fanden, ließen sie ihre Wut an den Kirchenbüchern und Geräten aus, die zerissen und beschädigt wurden.

Flucht eines Mörders. In Sarajevo (Bosnien) ist der zum Tode verurteilte Mörder Stiff mit zwei Zellengenossen nach Durchbrechung der eisernen Fenstergitter aus dem Gefängnis geflüchtet. Er konnte bisher nicht ermittelt werden und dürfte sich nach Montenegro gewendet haben. Der Willkürposten feuerte auf die Flüchtlinge ohne zu treffen. Auf die Ergreifung der drei Verbrecher ist eine Belohnung von 2 000 Kronen ausgesetzt.

50 000 Mark unterschlagen. Größeren Unterschlagungen ist man bei der Maschinenfabrik Walde u. Co. Althena-Gesellschaft in Pochum auf die Spur gekommen. Ein früherer Buchhalter hat die Gesellschaft dadurch geschädigt, daß er Reichsbankcheckunterschriften fälschte. Bis jetzt konnten Unterschlagungen in Höhe von 5 000 Mark aufgedeckt werden. Der Fehlbetrag ist gedeckt.

Ueber eine Unterschlagung im Altonaer Hauptamt wird gemeldet: Der 25-jährige Postassistent Raube vom Hauptamt in Altona ist seit Sonnabend verschunden. Er hat zwei Wertbriefe mit 37 000 Mark unterschlagen. Auf seine Ergreifung sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Eine Löwenpauke in Paris. Auf dem Montmartre begannen bereits vor einigen Tagen die alljährlich stattfindenden Weihnachtsverkäufe, die auch dieses Jahr wieder einen ungeheuren Besuch aufwiesen. Besonders stark war die Zahl der Besucher am letzten Sonntag. Zu der Stunde, als das Gedränge am dichtesten war, erscholl plötzlich ein vielsinniger Schrei: Der Löwe! Und tatsächlich sah man einen großen Löwen, der unruhig durch die breite Gasse trottete, die die Menge dem König der Tiere bereitete. In der Ferne tauchte auch bald ein Mann auf, der Dompieur jener Menagerie, aus der das Raubtier sich entflüchtet hatte. Ruhig, wie ein Haushund, ließ sich das Tier vor seinem Wärter dann wieder in den Käfig zurückführen.

20. Jahrhundert die Troglodyten, die Höhlenbewohner der Urzeit, wieder. Sie erneuert die Barbarei, und wer zu zweifeln mag, daß mit solchen Mitteln bei der polnischen Nation moralische Eroberungen gemacht werden, ist kein echter Preuze, sondern ein Vaterlandsverräter ohne Nationalgefühl.

Eine englische Expedition umgekommen.

In London traf die Kunde ein, daß das Walfischboot „Claira“ mit allen Insassen an Bord, außer dem Kapitän und Kapitän-Matrosen, untergegangen ist. Vier Naturforscher vom Süd-Angliston-Museum und vier zum Sport mitgeführte Passagierelamen dabei um. Kapitän Hogg telegraphierte diese Nachricht an seinen Vater in Forpoint aus Circle City in Alaska.

Ein zweiter Ritualmord-Prozess?

Nach einer Meldung der „N.-Z.“ aus Kiew wird über die Ermordung Juchitschinskis ein neues Ermittlungsverfahren eröffnet werden, mit dessen Leitung das Polizeidepartement selbst beauftragt werden soll. Die am Sonntag verbreitet gewordenen Gerüchte, daß Weillis ermordet wurde, bekäftigen sich nicht. Die in der Nähe der Fabrik Jang aufgehundene Leiche ist vielmehr die eines Arbeiters.

Hochwasser in Westdeutschland.

Das Hochwasser im Bergischen Lande richtet große Verwüstungen an. Die Ruuper überflutet weite Strecken und zwingt zahlreiche kleinere Fabriken, den Betrieb einzustellen.

Im Rhein- und Ruhrgebiet steigt das Wasser rapid. Die Kohlenverladung muß schon eingeschränkt werden. In den alten Hafenteilen stehen die Magazine teilweise unter Wasser.

Sier Personen an Gasvergiftung gestorben.

In dem Dorfe Asbach bei Wittenhausen verloren in der Sonntag Nacht die Frau des Gutsbesizers Bauer, eine Verwandte von ihr, ein dreijähriges und ein neugeborenes Kind durch aus dem Ofen ausströmendes Kohlenoxide ihr Leben.

Ein Patriot. Man sollte es nicht glauben, daß es noch Patrioten gibt, die nicht nur nehmen, sondern auch zur Abwechslung einmal geben. Solch einem merkwürdigen Koenze verdanken die deutschen Fürsten die Jahrhundertfeier bei Kehlheim. Diese Fürstentumsumkunft hat bei der bekannten altpreussischen Einfachheit kumplete 500 000 Mark gekostet. Aber die Finanzminister brauchen sich um die Deckung dieser ganz anständigen Bege nicht zu bemühen. Jrgend ein hochgeleiteter „Rechnungsman“ hatte zufällig einmal die Spender-

hosen an und ließ einmal die deutschen Fürsten auf seine Rehen feiern.

Sabotage-Phantasten. Nach einer Meldung bürgerlicher Blätter sollen an Bord des französischen Dampfers „Lutetia“ zwei Manöien dabei erwischt worden sein, als sie die Süßwasserbehälter geöffnet und das Wasser auslaufen ließen. Die „Lutetia“ wurde am Sonntag in Rio de Janeiro ermarct. Der Unterstaatssekretär der französischen Handelsmarine Morgie hat eine um so strengere Untersuchung angeordnet, als vor 14 Tagen von einem Arbeiter auf demselben Schiffe ein ähnlicher Streich verübt worden sein soll, indem der Arbeiter das Decksreservoir öffnete und 3000 Liter Del austauschen ließ.

Eine weitere Meldung beragt, daß nach eingeleiteter Untersuchung die beiden Deutschen, die eines Sabotageakts an Bord des französischen Dampfers „Lutetia“ angeklagt waren, aus der Untersuchungslast entlassen wurden. Sie werden durch Vermittelung des französischen Konsuls mit dem Dampfer „Bretonne“ nach Europa zurückgebracht werden. Es konnte den beiden absolut nichts bewiesen werden. Sie waren nur daraufhin verhaftet worden, daß sie in dem Badezimmer, wo Eiswasser ausgefaßen war, gefressen worden waren.

Die Hühner der „goldene Jugend“ amüsiert. Das Skandalöse Treiben zweier junger Leute aus „besseren“ Familie hat die Berliner Kriminalpolizei, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, zum Einschreiten veranlaßt. Der 21 Jahre alte Kaufmann Moritz Gumpert und der 26-jährige Kaufmann Paul Rosenfeld, beides Söhne wohlhabender Eltern, wurden unter der Beschuldigung verhaftet, an minderjährigen Mädchen Sittlichkeitverbrechen verübt zu haben. Gumpert hatte sich in der Magazinstraße in Berlin ein Sturzimmer gemietet, in dem er, so die Wut ein Krankenhaus aufsuchen mußte, tun und lassen konnte, was er wollte. In einer der letzten Nächte trafen die beiden Freunde zwei Mädchen im Alter von 14 1/2 Jahren, die von ihren Eltern die Erlaubnis erhalten hatten, das Passagenrestaurant zu besuchen. Das eine der Mädchen verlor seine Garderobenmarke und mußte deshalb warten, bis das Theater geschlossen wurde. Die Zwischenzeit benutzten die beiden unerfahrenen Kinder zu einem Spaziergang durch die Passage und die Friedrichstraße. Bald trafen sie auf die beiden jungen Leute, die sich als „Mediziner“ vorstellten und die Mädchen aufforderten, sie zu begleiten. Untermwegs schlug Gumpert vor, einen kurzen Abstecher nach seiner Wohnung zu machen, da er für seinen Professor noch eine Arbeit zu beenden habe. Die Mädchen gingen ahnungslos auf den Vorschlag ein. Kaum waren sie in dem Flurzimmer angekommen, als sie von ihren Begleitern überwältigt wurden. Ihr verzweifeltes Hilfeschrei verhallte ungehört. Erst morgens gegen 3 Uhr wurden sie wieder auf die Straße geschickt. Die Eltern der Kinder erstatteten sofort Strafanzeige. Rosenfeld wurde in Haft gehalten, dagegen mußte Gumpert einmüßigen wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da er der Polizei als „geistig milderer“ bekannt ist.

Die geistige Minderwertigkeit ist doch eine prächtige Einrichtung für die Lebenden. Darin ist Berlin Breslau doch um eine Klassenlänge voraus.

Diplomat als Gehilfe einer Engelmacherei. Der Attache der Pariser Botschaft der Vereinigten Staaten, Walter Baker,

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Optiker: Schönheit, C., Rosterstraße 10. Uhren und Goldwaren: Dabala, Hugo, Lauenzenstraße 18A. Frenzel, neben Deutscher Kolter. Wäsche, Trikotsagen: Berta, H., Lauenzenstraße 173.

Wasser- und Wollwaren: Abend, Herm., R. Wollf. 47. Fesselbarth, Matthesstraße 12. Schneiderrüstle, Schulz, Wollf. 22.

Werkzeuge, Baubeschläge: Friedrich, Gebr., Schmiebedrüse 24. Wild- und Geflügel: Adler, L., Eberstraße 2. Zahn-Ateliers: Felts, R., Wollf. 22.

Zigarren u. Zigaretten: Asmann, Georg, Klosterstraße 141. Campke M., Roblack 1. Rauch Okassa Zarrollo Haloppi 3.

Versandhaus Gewerkschaftshaus: En gros - En detail. Pöpelwitzer Lokale: Anglerherberge (C. Reil).

Morgenaus: Restaurateure. Wappenhof: Wappenhof, Wappenhof.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk: Beuthen O.S.: Alkoholfreie Getränke, Brauereien. Kattowitz: Bierbrauerei und Verleger. Königshütte O.S.: Herren-Garderobe und Schuhwaren.

Berliner Bekleidungshaus, Ring 34. Wohl, Eugen, Ring 27. Bach, Arth., Ring 20. Maltzsch a. O.: Herren- und Arbeitergarderobe. Neumarkt: Bier-Brauereien. Ohlau: Bier-Brauereien, Bier-Verleger. Bunzlau: Biergrossh., Limosad. u. Selterfabr.

Herren- und Damenkontektion: Hüte, Mützen, Pelzwaren. Pelsterwitz: Bäckerei. Qualkau: Bäckerei. Rotsürben: Gemischtwaren. Saarau: Herren- und Arbeitergarderobe. Stoberau: Fleischererei u. Wurstfabrik. Ströbel-Zobten: Fleischererei u. Wurstfabrik.

Hundsfield: Fleischererei. Klettendorf-Hartlieb: Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt. Trebnitz: Bierbrauereien. Nähere Umgebung Breslaus: Cosel: Bäckerei. Peters, J.: Fahrrad- u. Nähmaschinen. Märzdorf-Steindorf: Gasthaus.

Brauereien: Brauerei Oswald Meißner. Eisen- und Fahrradhandlung: Eisen, Paul, Breslauerstraße 27. Klose, Friedr., Rebaruhr. Fleischererei und Wurstfabrik: Beder, Gustav, Breslauerstraße 17.

Fleischererei und Wurstfabrik: Mann, Hermann, Gsch. Moosborn 8. Kl.-Mochbern: Restaurateure. Opatzschin: Kolonial- und Gemischtwaren. Opperau: Restaurateure. Rosenthal-Carlowitz: Fleischererei und Wurstfabrik. Schottwitz-Friedewalde: Restaurateure. Gross-Tschansch: Restaurateure. Reichsadler: Fleischererei und Wurstfabrik. Klein-Tschansch: Bäckerei. Weischwitz: Fleischererei und Wurstfabrik.

Den Lesern bei Einkäufen bestens empfohlen.

Schlesien und Posen.

Elend und Gebärft.

Genosse Dr. Alfred Bernheim schreibt in der „Welt“ am Montag:

Im Grotteberg war es, in Niederschlesien, in der höchsten Stadt Preussens, da, wo das Kulturleben einer unter dem Lebensminimum vegetierenden Bevölkerung so tief steht. Vor verlebenden Bergarbeitern und vor ihren noch viel mehr verlebenden Frauen sollte ich das Thema „Geburtenrückgang oder Geburtensturz“ behandeln. Da, wo einer der reichsten schlesischen Mannen sein Kapital über eine Menschengeschichte hinweg, in der ein Familienwater einen Höchstlohn von 25 Mark pro Woche erzielt, war ein üppiger Boden für meine Mitteilungen.

Ein tiefer Ernst lagerte über der etwa sechshundert Köpfe starken Versammlung. Man sah es den von der Lebensnot gequälten, unterernährten, durch rauh aufeinanderfolgende Generationen auf das Meiste geschwächten Frauen an, daß sie der Vorkraft des sozialdemokratischen Arztes mit lebhafter Spannung entgegenstarrten. Aus der Kenntnis des Arbeiterkampfes, Lebens heraus erörterte ich das Geburtenproblem. Der Sozialismus, der eine Organisation der menschlichen Produktion anstrebt, soll erst einmal eine Regulierung der Produktion von Menschen besorgen. Der Minderwertigkeit, ein Segen im Sinne der Orthodoxen der drei herrschenden Weltanschauungen, wird zu einem Fluch für die Menschheit. Ein bewußter, einheitlicher, ein energischer Wille, der Wille zur geschlechtlichen Fort, soll Gegenwartsarbeit leisten, damit wir eine erfolgreiche Zukunft erleben können.

Es ist nicht wahr, daß der Geburtenrückgang auf die schlechten Lebensbedingungen, auf die Kulturentfaltung, auf die Mangelernährung und Alkoholismus, zurückzuführen ist. Diese bedingten die Menschheit, sie sind vermeintbare, aber abwendbare Krankheiten; wir eröffnen einen Verzweigungspfad gegen sie, der so oft an der geschichtlichen Mauer der kapitalistischen Verhältnisse abprallt; aber als Ursachen des Geburtenrückganges kommen sie nicht in Betracht. Sie bestehen seit unvorstellbar langen Zeiten, vielleicht, ja wahrscheinlich haben sie in etwas abgenommen, und trotzdem der in den letzten Jahren grell in die Erscheinung tretende Niedergang der Bevölkerung.

In einem dem Glauben verhafteten Dogmatismus steht man die nächsten Aufgaben, die vielgepriesenen Gegenstände, die Aufgaben, nicht die Lebensnot ist die Ursache des Geburtenrückganges, aber umgekehrt: die Beschränkung der unterirdischen, schwerkörperlichen, durch schwere Berufsarbeit geschwächten Frauenkörper, dadurch, daß man ihnen nicht zu viel Arbeit zuweist, ist ein Mittel der Überlebenssicherung. Und ist das Lebensministerium, die Schwangerschaft, trotzdem eingetreten, dann lautet die erlösende, eine bessere Zukunft versprechende Parole: Unterbrechung der Schwangerschaft und Unterbrechung der Frau. Den chirurgisch und ästhetisch beherrschten Kaiserschnitt, ist sowohl die Abtreibung, wie auch die Eileitertrennung eine ungefährlige Operation. Der Mensch mit euren Ansichten, ihr ultramontanen, konservativen und freisinnigen Parteien! Was steht höher? Das Leben der Mutter, deren Auge auf unversorgten Kindern ruht, von deren Gesundheit die Erfüllung eines ganzen Hausstandes abhängt — oder das sogenannte Leben des einmütigen Fetus? Für Mediziniker heißt die verwiltende Lebensnot, die Mutter, dann muß den Schmerz unerschütterlich, der, nur Elend gebärend, der Trägheit selbst Elend bringt. Ein Trübsal meiner weiblichen Klientel — hört es und staunt! — muß noch meiner oberflächlichen Schätzung im Interesse der Unterhaltung, der menschlichen Qualitätsentwicklung der Fähigkeit beraubt werden, zu gebären. Eine Kastration, eine hygienische Geburtenbeschränkung freigegeben, der gegenüber alle sogenannten moralisch-ethischen Bedenken nichts sagen. Die Beschränkung der Schwangerschaft, die hochhaltend auf alle Mühsal der Gegenwart einwirkend, die in der Zukunft die besten Kräfte der Nation gerichtet. Dort es, ihr Elenden der Gegenwart! Ich will eure Frauen, in deren Armen der Schwangerschaftswehner ruht, von der mühseligen Schwere befreien. Wenn die Frau sich weigert, die Funktionen als Gebärmutter mehr als zweimal zu versehen, dann bekommt sie rote Wangen. Später einjährige Schwere ist es auf dem Rücken der Frau. Die Frauen der Zukunft, sie sind vorwärts in den Furchen der Sorgen und des Schmerzes. Wenn für eine alle fast offen steht, wenn ihr unsterbliche Leib, bei beschwerlicher Lebenshaltung, zwei in Liebe erregte, in Liebe aufwachsende Sprößlinge zu erzielen — dann werden ihr Freude liegen in die Regionen der Prostitution, der Prostitution, die geliebt wird aus dem Kanal der Armut, des Elends, der Verwahrlosung. Stolze und stolze Menschen will ich aus euch machen, geliebte Kraft und körperliche Elastizität soll aus euren Augen fließen!

In dasselbe Wort wie ich lies ein Mann, den ich niemals vorher gesehen hatte, dessen tiefen, durch Selbststudium erworbenen Kenntnissen ich lauschte, der Arbeiterführer Ostrowski. Durch ein überwältigendes Faktenmaterial bewies er folgendes: In Oberschlesien die höchste Säuglingssterblichkeitsziffer in Deutschland; erschreckend hohe Krankenraten in den Knappungsbereichen; Tuberkulose und Phthisis in entsetzlicher Höhe verbreitet. Die Zahl der Totgeburt übersteigt bei weitem den Reichsbürgertum. Der Wohnungsmangel! Von hundert Familien nur vier und mehr Kindern haben nur achtzehn Wohnungen von zwei Räumen, alle übrigen kampieren in einem Raum! Vater, Mutter und sechs Kinder schlafen in einem Raum! Welches Gesundheitszustand! Kinder die nackten, unabwehrlichen Buben wider? Wie viel Anstreichung wird durch menschliche Auswurfstoffe, die sich dort natürlicherweise ansammeln, verbreitet. Diesen gesüßten Gelobten das Evangelium der ungeschützten Fruchtbarkeit zu predigen, ist Wahnsinn, ist moralische und geschlechtliche Verleumdung in höchster Potenz. In den hundert Familien schlafen 142 Kinder ohne Bett auf dem kalten Zimmergeboden, bis zu vier Personen schlafen in einem Bett, die Guckebuben vom großen Teil Stroß und Lumpen.

Ostrowski hat 100 Familien herausgegriffen, deren Ernährer gewerkschaftlich organisiert waren. 27 Prozent der niederschlesischen Arbeiter sind einer Gewerkschaft beigetreten. Wie sieht es bei den 73 Prozent Unorganisierten aus, die den Beitrag für die Organisation nicht aufbringen können?

Strebefälle pro Mille in Waldenburg im Durchschnitt der Jahre 1886 bis 1900: 35,5. Säuglingssterblichkeit pro Jahr 33,9. In einem andern Bergrevier, in Saarhölz, betrug die Zahl auf 22,2 resp. 15,7. Die Säuglingssterblichkeit ist also in Niederschlesien mehr als doppelt so groß, wie in Saarhölz.

Und nun zum Kernpunkt: Wieviel Elendsmenschchen werden in Niederschlesien geboren? Auf 1000 Einwohner kamen Geburten in der Bergarbeiterbevölkerung im Jahre 1895 in Arnberg im Ruhrrevier 50,3, im Bezirk Weiden und Oppeln 69,5. In der Bergarbeiterbevölkerung Arnberg 43,5, Breslau 39,4. In Arnberg erzeugten die solventa Schweizer etwa ein Fünftel Kinder weniger, als die Arbeiter, in Breslau die Hälfte weniger.

Die Ostrowski'schen Zahlen reden eine erschütternde Sprache. Mehr als tiefgründige nationalökonomische Untersuchungen kann ich über Tage das Elend seiner Klungenoffenen mit Kennern beobachten, das grauliche Elend dieser Arbeitermächte. Mit Seherblick, prophetischen Gesines Reden der von der Zeit

des Lebens gebeugte Mann sich an die Seite des Arbeiterarzes. Der Ursprung alles menschlichen Leidens liegt klar vor beiden Augen: die Beschränkung der Geburtenziffer ist nicht das Mittel, um die Arbeiter zu bannen, nicht die Waffe, die die Proletariat von der Feindkammer befreit. Nein und abermals nicht! Aber sie ist ein revolutionäres, unabwehrbares Mittel, eine Waffe, eine gewaltige Waffe, vielleicht die vornehmste im Kampf gegen Ausbeutung, gegen die den Gebirgen der Menschheit und gegen ihre hochsprechende Unterdrückung.

Am 18. November, Das Los des Armen. Am Montag vormittag wurde an der Grotteberg- und Dreierstraße ein junger, ungefähr 18 Jahre alter Mensch kräftlos aufgefunden. Mitleidige Passanten nahmen sich des Armen an, ließen ihn in der nächsten Wägerei warmes Weizenbrot geben und sorgten für vorläufige Unterkunft. Der junge Mann kam aus Sachse, Coburg-Gotha, zu Fuß, und wollte nach Oppeln, seiner Heimatstadt. Er hat tagelang nichts gegessen und keine Unterkunft gehabt.

Eine Kugel verübte dieser Tage mehrere Aufwärtler in Pampitz, indem sie einen Knecht des Gutsbesizers Schönfelder mit Brennspritus begossen und anzündeten. Der Knecht erlitt mehrere Brandwunden im Gesicht und am Körper. Er mußte in ärztliche Behandlung gesteckt werden.

Neustadt OS., 18. November. Zur Stadtwahl am 21. November, den 21. November, von Vormittag 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr werden hier die Stadtwahlberechtigten der dritten Klasse abgehalten. Wenn hat der Arbeiter zum seine Stimme zu geben? Nein, lieber nur seinen Gedanken, denn nur ein Arbeiter kann am besten wissen, was dem Arbeiter nützt. Die Vertreter aus bürgerlichen Ständen werden vor allen Dingen den Vorteil ihrer eigenen Klasse im Auge haben. Was dann für die anderen übrig bleibt, das wissen die Neustädter Arbeiter am besten. Sollen ihre Verhältnisse schlechter, und so mancher müßte schon abwarten, um sich und seine Familie vor dem Verhungern zu schützen. Haben die bürgerlichen Stadtwahlberechtigte einmal Abhilfe dieses traurigen Zustandes beabsichtigt? Ist nicht sogar die von den bürgerlichen gewählten städtische Arbeitssachweisse abgelehnt worden? Hat man nicht unsere Wille, den armen Zuschauern aus städtischen Mitteln Schutzwerk oder Pantoffeln anzuschaffen, uns das gelassen? Für den Empfang „hoher“ Personen und anderen überflüssigen Dingen hat man reichlich immer Geld.

Arbeiter, das muß aufhören. Die Stadtwahlberechtigung ist die Voraussetzung zur Abstammung. Dazu keinen Kandidaten, der eure Angelegenheiten nicht versteht. Wählt nur Arbeiter, nur die Kandidaten Josef Kluger, Julius Schumert, und Hauschild und Karl Witz.

Neustadt OS., 18. November. Aus dem Proletariat vier. Unsere Stadtverwaltung gibt sich die größte Mühe, das Gemeinwohl zu verschönern, — wenigstens in den „besseren“ Teilen der Stadt. Da, wo überwiegend Arbeiter wohnen, hat man es nicht so eilig. Die Grundbesitzer der Löschstraße machen jetzt ihrem Schmerz über die Vernachlässigung dieser Straße und damit auch ihres Vorteils mit einem Klagestreifen in der „Neustädter Zeitung“ Luft. Gedämpft zwar, wie es guten Bürgern geziemt, aber sonst ganz rüchthaltlos schütten sie ihren Kummer aus. Sie weihen auf den starken Wagenverkehr in dieser Straße hin, und daß ihre Einwohner ja doch auch Steuern zahlen müssen. Ganz bescheiden wird erinnert, daß man schon vor etlichen Jahren ein entsprechendes Gesuch an den Magistrat gerichtet habe, allerdings erfolglos.

Selbstverständlich haben auch die Arbeiter ein Recht darauf, in menschenwürdigen Straßen zu wohnen. Ob wir es aber kriegen, das ist eine andere Frage. Die armen Grundbesitzer werden noch lange jammen können, wenn ihre Mütter nicht etwas nachhelfen. Dazu ist aber am 21. November die beste Gelegenheit.

Guhrau, 18. November. Junkers Macht. Ein seit vier Jahren auf dem Gute Gabel — einem Junfer von Böhlgörbig — beschäftigter Domänenbauer geriet plötzlich mit dem nicht allzu beliebten Inspektor in Differenzen, die seine sofortige Entlassung nach sich zog. Der Mann meint auch dieser Stellung, die er also vier Jahre zur Zufriedenheit bekleidete, keine Töne nach. Er verzichtete auch auf die Erfüllung des — leider nachträglich als mangelhaft erkannten — beiderseitig vereinbarten Vertrages.

Und nun kommt das Schöne. In der Gemachung des eingangs erwähnten Gutes werden Straßenarbeiten durch einen Guhraner Unternehmer ausgeführt. Der erwähnte arbeitslose Maurer trägt nun Arbeit an und wird ohne weiteres eingestellt. Das Verhängnis naht jedoch bald im Gestalt des Inspektors. Eine eingehende kurze Untersuchung mit dem aufstrebenden Unternehmer, und nach kaum zweistündiger Beschäftigung wird der Mann wieder entlassen. Auf Anfrage nach der Entlassungsursache nur die ausweichende Antwort: „Ich will den Inspektor nicht verraten.“ Natürlich ist der gekennzeichnete Vorgang kein Terrorismus, den eben nur die hiesigen Sozialdemokraten.

Eine öffentliche Auktion an den Sonntag-Mitgliederveranstaltung beschäftigte sich am Sonntag mit dem auch hier unvermeidlich gebliebenen Streit des Krankenkassenverbandes und der Ärzte. Anlaß dazu gaben die von den letzteren aufgestellten und durch die Kasse unerschulbaren erhöhten Honorarforderungen. Leider hatten sich nur gegen hundert Personen eingestellt, das weibliche Element fehlte ganz und auch die Arbeitgeber war nur in geringer Zahl, dagegen der Kassenvorstand vollzählig erschienen. Siebold-Wreslau griff in seinem Vortrage auf die Entstehungsgeschichte der durch den Bezirkärzteverband herbeigeführten Situation juristisch und kennzeichnete an verschiedenen Beispielen die unvermeidlichen Wirkungen, die mit dem Eingehen auf die ärztlichen Forderungen entstehen würden. Die im vorgelegten Verträge enthaltenen Bestimmungen würden die Kasse auf Gnade und Ungnade den Ärzten ausliefern und die Interessen der kranken Mitglieder aufs schwerste schädigen. Auch der Vorsitzende Baumann schloß sich diese Ausführungen an und legte u. a. dar, daß seit etwa sechs Jahren die Ausgaben für ärztliche Honorar bereits um 60% gestiegen seien daß der Vorstand auch zu einem weiteren Entgegenkommen bereit sein würde und die Verhandlungen an den mehr als 100% betragenden Mehrforderungen der Ärzte scheitern müßten. Statt 6700 Mark im Vorjahre würden die Honorare bis auf 13000 Mark steigen und das könne die Kasse, ohne die Beiträge zu erhöhen und die Leistungen herabzusetzen, nicht ertragen. In seinem Widerstand gegen solche Zumutungen bedürfe der Vorstand aber auch der Unterstützung aller Mitglieder, religiöse und politische Anschauungen müssen im Interesse der Mitglieder zurückgehen. Der Verammlungsleiter Fischer gab noch einige Fälle ärztlicher Behandlungsweise aus jüngster Zeit zum besten und teilte unter allgemeiner Zustimmung mit, wie die Geschäftsleitung des hiesigen „Angegers“ es beschloß, durch Verweigerung der Aufnahme eines harmlosen Versammlungs-Inserats zur heutigen Besprechung verweigert diesen oder jenen Abonnenten ihres Weltblattes abzugeben. Man sieht, die reaktionäre Verweigerungsmethode gewisser Leute treibt wunderliche Blüten, die nicht einmal im Krankenkassenhalt haben.

Guhrau, 18. November. Ditscheln. Gemäß §§ 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung ist der Ditscheln — früher ortsbühlicher Tagelohn — im Bezirke des königlichen Ober-

versicherungsbezirks Breslau für das Jahr 1914 wie folgt festgesetzt: Versicherte unter 16 Jahren: männlich 1 Mk., weiblich 0,75 Mk.; von 16—21 Jahren: 1,50 bzw. 1 Mk.; über 21 Jahre: 1,50 bzw. 1,15 Mk. Da die Zugehörigkeit der invaliderwerbungsunfähigen Personen sich gemäß § 124 der R.V.O. nach dem Ditscheln richtet und der 100fache Betrag des letzteren als Jahresarbeitverdienst gilt, so gehören demgemäß vom 1. Januar 1914 ab die männlichen Versicherten unter 16 Jahren, sowie sämtliche weibliche Versicherte in die Lohnklasse I, und die männlichen Versicherten über 16 Jahre in die Lohnklasse II. Die Beiträge in diesen beiden Lohnklassen betragen 16 bzw. 24 Pf.

Guhrau, 18. November. Wieder ein guter Patriot. Der Gutbesitzer Curt Döhring verkaufte sein etwa 1150 Morgen großes Rittergut Hülstern mit Brennerei an den Landwirt Suchowial aus Posen. Als Kaufpreis werden 408 000 Mark genannt. Die Uebergabe ist am Sonnabend erfolgt.

Herischdorf, 17. November. Aus der Haft entlassen wurden die Eheleute Mairing, die wegen angeblicher Brandstiftung festgenommen worden waren, nachdem sich dieser Verdacht als unzutreffend erwiesen hat.

Gogolin, 18. November. Das Opfer eines Raub-Anfalles. Vor drei Wochen wurde, wie seinerzeit berichtet, der Arbeiter Leopold Stach aus Romburg in der Nähe des Detsch von einem unbekanntem Manne durch zwei Schüsse in die Brust schwer verletzt und seiner Besitztum in Höhe von 40 Mk. beraubt. Im hiesigen St. Josefsspit ist jetzt der Schwerverletzte (trotz sorgfältiger Pflege) seinen Verletzungen erlegen. Der Räuber ist bisher leider nicht ermittelt worden.

Posen, 18. November. Das königliche Oberverordnungsamt hat gemäß § 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung den Ditscheln im Stadtbezirk Posen für das Jahr 1914 wie folgt festgesetzt:

jür männl. Versicherte im Alter von über 21 Jahren auf	8,10 Mk.
" " " " " " " " " " " "	2,50 "
" " " " " " " " " " " "	1,50 "
" weibl. " " " " " " " " " " " "	2,00 "
" " " " " " " " " " " "	1,70 "
" " " " " " " " " " " "	1,00 "

Der vom Regierungspräsidenten am 22. Juni 1909 festgesetzte ortsbühliche Tagelohn gewöhnlicher Tagelöhner tritt am 1. Januar 1914 außer Kraft.

Arwidzin, 18. November. Wird. Als Beichte aus dem Brunnen wurde in Scherznamen die Altkamerin Galinska gezogen. Man nahm zuerst an, daß sie beim Wasser schöpfen hineingefallen sei. Sie soll jedoch nicht einem Unfall, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Als der Tat dringend verdächtig wurde bereits eine Person in Untersuchungshaft genommen.

Wargau, 18. November. Die ungeheuerliche Maschine. Das sechsjährige Söhnchen des Wirts Mittmann in Diepe wurde von dem Getriebe der Hackelmaschine erfaßt und sofort getötet. Vater und Mutter waren in der Scheune beim Hackelschneiden beschäftigt.

Aus Oberschlesien.

Die unbefiegbaren „Noten“!

In Weichen OS. wo bekanntlich Zentrum Lämpf ist, hat man sich schon seit langem vorgenommen die „Noten“ kaputt zu machen. Dieses sollte gründlich geschehen, als das Gewerkschaftslokal von Hahberg nach Weichen verlegt wurde. Dem Ausschuss von Alkohol und alkoholfreien Getränken an die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins setzte man schwer unüberwindliches Scherkrigen entgegen. Und als der Bezirksausschuß der Polizei den Gesallen nicht tat, sondern dem Stadtausschuß beistimmte und die Schankkonzession erteilte, da gab es wieder neue Strafanträge, von denen die meisten natürlich aufgehoben wurden.

Die größte Schwierigkeit bestand nun darin, der Konzessionsbehörde gerecht zu werden. Hier stand nämlich als „besondere“ Bedingung vorgeschrieben, daß das Lokal von der Straße keinen direkten Ein- und Ausgang haben darf, und daß Fenster und Türen mit durchsichtigen Glas versehen sein müssen.

Der Konzessionsinhaber Genosse Hüring kümmerte sich um diese „besonderen Bedingungen“ nicht, sondern machte das, was eben alle Gastwirte machen. Resultat: 20 Mark Geldstrafe. Das Schöffengericht bestrafte diesen Strafbescheid und so mußte sich nun das Landgericht (Strafkammer) als Berufungsinstanz damit beschäftigen.

Hüring als Angeklagter stützte zu seiner Verteidigung aus: „Es ist fraglich, ob mein Ausschank, wo nur ein Mitglied ausgesetzt wird, überhaupt dem § 33 der Gewerbeordnung unterliegt. Die 5. Strafkammer hat in Sachen Heller-Rittigshaus entschieden, daß unsere Ausschanks den Offizierskasinos gleichzustellen sind, das Urteil ist rechtskräftig geworden. Was nun die Tür betrifft, so habe ich hier einen Schriftsatz der Polizei, die angibt wie die Tür sein muß. Vor der Konzessionserteilung hat sowohl die Kompolizei als der Polizeikommissar das Lokal besichtigt, niemand hat etwas gegen die Tür eingewandt. Jetzt stellt man diese Forderung und will, da ich keinen anderen Ein- und Ausgang habe, dadurch den Ausschank unmöglich machen. Wo nimmt die Polizei dieses Recht her? Wenn ausgesagt ist, daß die Festillen laut Regierungspolizei-Vorordnung Ein- und Ausgang schaffen müssen, dann bemerke ich, daß mein Lokal keine Festille, sondern ein Rastlo ist. Derartige Bedingungen nach Erteilung der Konzession zu stellen, ist einfach ungesetzlich.“

Mein Ausschank ist am Tage nur Sonntag und Feiertags offen und da sind alle Fenster frei. Ich wundere mich, daß die Polizei sich gar nicht mal Lokale wie den „Nikling-Ausschank“, die Weinstuben von Papprosch, Glusa usw. ansieht, dort sind die Fenster entweder fest verriegelt, oder direkt vor bidem, un durchsichtigem Glas, damit nur niemand sieht wer dort drin ist. Dagegen dieser Zustand seit Jahren ist und obgleich dieses öffentliche Lokale sind, hat sich noch keine Behörde darum gekümmert. Ich verlange gar nicht diese Vergünstigung, aber jeder ausschank Gastwirt steht abends seine Fenster zu und dieses Recht nehme ich auch für mich in Anspruch. Die Einmündete gegen mein Lokal sind vom Bezirksausschuß zurückgewiesen. Neue Bedingungen nach der Erteilung zu stellen, hat die Polizei kein Recht, denn sonst wäre ja der Ausschank Tür und Tor geöffnet. Da ich nur das tue was andere Gastwirte tun, so bitte ich um Freisprechung.“

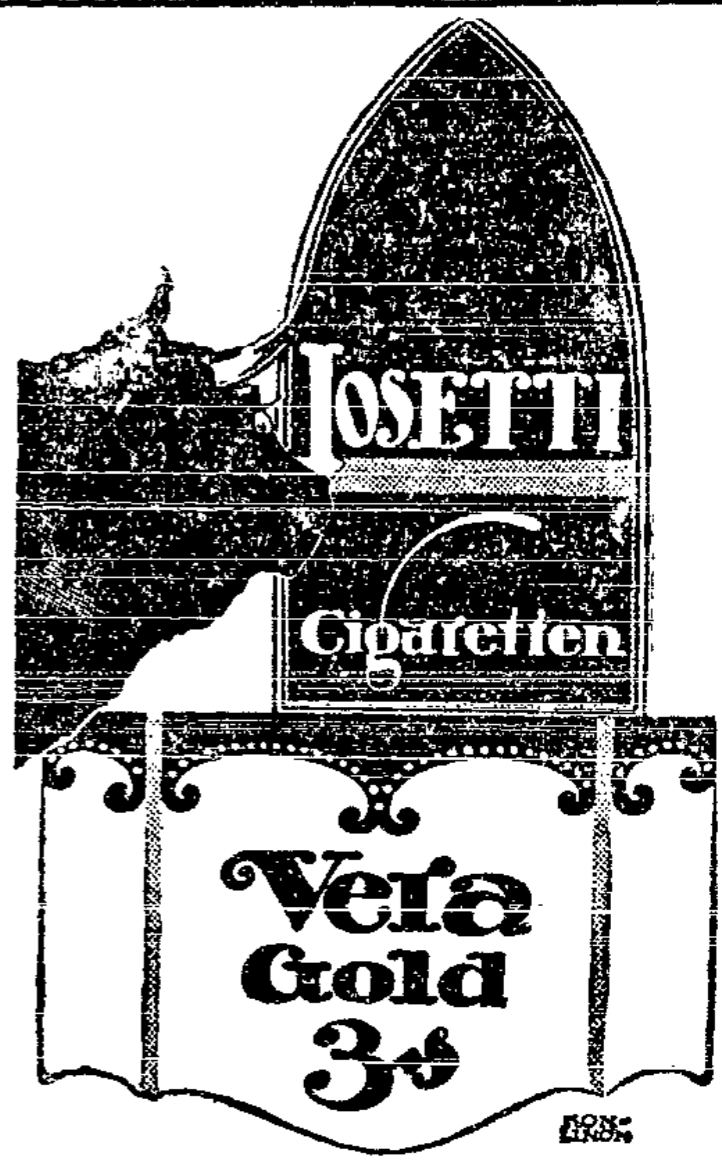
Nach sehr langer Beratung verurteilte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Heinz, folgendes Urteil: Der Angeklagte Hüring ist freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Es ist mehr als fraglich, ob der Ausschank an dem nur ein Mitglied eines Vereines geschenkt wird, überhaupt der Konzessionsbedarf, also unter § 33 der Reichsgewerbeordnung fällt. Die beiden von der Polizei gestellten Bedingungen sind nach Wegfall des Berufungsverweises, sondern einfach nachträglich mit der Schenkungsmaschine in der Konzessionsurkunde hineingeschrieben. Was die Tür betrifft, so habe ich die vor der Konzessionserteilung bemängelt werden müssen. Der Ausschank durch die Fenster ist nicht schlechter als in andern Lokalen, ganz abgesehen davon, daß das Lokal gar kein Lokal für den öffent-

Aus der Geschäftswelt.

Zeltower Rüchchen. 1 1/2 Pfund der kleinen Rüchchen werden sauber abgebackt und gewaschen. In eisigfr. Butter bräunt man 2 Teelöffelchen Zucker (doch nur nicht-rauch). Dünstet darin die Rüchchen mit eisigfr. Weissei gebacken. In heißes Wasser, kühlt sie mit 1 Löffel Mehl, verduftet das Gemüße, daß es eine nur leicht gebundene Sauce gibt, schmeckt es mit Salz und weißem oder Cayennepfeffer ab und wölgt es, wenn gar gelocht mit 6 bis 8 Tropfen Maggi's Würze.

Die schwierigen Zeitverhältnisse werden wohl von niemandem mehr verdrückt, als von der Firma Val & Freuden in Breslau, von welcher der heutige Nummer unserer Zeitung eine Zeilung über Bath's-Apparate und -Platten bezieht. Für Zeilung und Veranlagung bleibt bei den steigenden Steuern und hohen Lebensmittelpreisen nur noch wenig übrig. Da ist es wirklich anguerkennen, wenn auch den weniger Bemittelten Gelegenheit gegeben wird, eine so bekannte Weltmarke, wie es die Bath's-Fabrikate sind, zu den von der Fabrik festgesetzten Preisen ohne jede Anzählung, gegen Einzahlung eines nahezu dreijährigen Kredites zu kaufen, und, um das Maß des Entgegenkommens voll zumachen, kann man Apparat und Platten vor erhaltigem Kauf 6 Tage im eigenen Heim prüfen und bei Nichtgefallen anstandslos zurücksenden.

Wir glauben nicht, daß jemand kulant sein kann und können deshalb das Lesen der Zeilung meistern Kreisen bestens empfehlen.



10016

Neu Verleht ist. Der Angeklagte konnte daher mit Recht annehmen, daß er diese Bedingungen nicht zu erfüllen braucht. Diese Erklärung sagt was tatsächlich ist. Herr Oberbürgermeister Dr. Brunnig wird sich künftig wohl besser überlegen, ob er solche Urkunden unterschreiben kann. Der Prozeß selbst aber, daß auch die Wärme der Polizei nicht in den Himmel wachsen.

Zabrze, 17. November. Unfall. Bei Reparaturarbeiten an der Dampfheizung auf der Luisegrube wurde der 50jährige Woschloffer Gijupla von ausströmenden Dämpfen fürchtbar verbrüht. Der Verunglückte starb kurz darauf.

Beuthen, 18. November. Die Kallistella Korfantys, Die „Gazeta Ludowa“ (Nr. 265, 15. November), meldet an der Spitze ihres lokalen Teiles: „Herr Wojciech Korfanty ist aus der Redaktion der Beuthener („Kaiot“) Blätter ausgeschieden. Er ist also nicht mehr Redakteur, weder am „Gornikajaz“, noch am „Kotaj“, noch am „Kurjer Slaski“. — Es scheint also, so schreibt die „Schlei. Volksztg.“, als wenn der einstmals so Vergötterte von der Wildflut der Oberschleisens für immer verschwinden sollte. Die engere „Freundschaft“ Korfantys mit Rapierakst hat also genau drei Jahre gewährt.

Beuthen O., 18. November. Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonnabend in der Gräuperstraße zugefallen. Im Hause Nr. 14 war das 17 Jahre alte Dienstmädchen Martha Metzka aus Kawada mit Feuerkerzen beschäftigt. Hierbei verlor das Mädchen das Gleichgewicht und stürzte drei Stockwerke herunter auf das Straßengiebel. Das es mit zerstücktem Schädel liegen blieb. Ins städtische Krankenhaus überführt, starb die Verunglückte bald darauf.

Breslauer Schweinefleischmarkt. Am 17. November 1913. Der Futtermarkt: 246 Rinder, 2751 Schweine, 667 Küder, 229 Schafe. Hierzu Nebenschlag vom vorigen Markt: 1 Rind, 1 Schweine, 1 Küder, 22 Schafe.

Table with columns for animal types (Rinder, Schafe, etc.), weights, and prices. Includes sub-sections for different breeds and market conditions.

Kaufkraft nach Obereschleien: 103 Rinder, 117 Schweine, 8 Küder, 1 Esel, nach Mittel- und Niederschleien: 6 Rinder, 88 Schweine, nach Polen: 28 Schweine. Inverkauft nach anderen Gegenden 15 Schweine. Verkauft verbleiben: 16 Rinder, 88 Schweine, 19 Esel. Von den Schweinen wurden verkauft: 1 Esel zu 60, 21 zu 64, 24 zu 62, 84 zu 62, 85 zu 61, 182 zu 60, 250 zu 60, 370 zu 60, 297 zu 67, 28 zu 60, 409 zu 57, 210 zu 64, 261 zu 63, 71 zu 62, 82 zu 61, 32 zu 60, 1 zu 49, 2 zu 48, 1 zu 47 Markt.

Dr. Franz, 17. November. Fe gefest von der Marktnotierungskommission für Getreide. Weizen, gute Qualität der letzten Ernte: 18.80 - 18.50 Pf. Roggen, bester Qualität: 15.00 - 15.20 Pf. Hafer, bester Qualität: 16.70 - 16.00 Pf. Gerste, bester Qualität: 14.20 - 14.50 Pf. Weizen, gute Qualität der letzten Ernte: 25.00 - 25.50 Pf. Weizen, beste Qualität der letzten Ernte: 21.50 - 22.00 Pf. Gerste, beste Qualität der letzten Ernte: 17.00 - 17.50 Pf. Hafer, beste Qualität: 8.00 - 8.50 Pf. Gerste, beste Qualität: 4.50 - 5.00 Pf. Weizen, beste Qualität: 2.00 - 2.40 Pf. Weizen, beste Qualität: 2.00 - 2.40 Pf. Weizen, beste Qualität: 2.00 - 2.40 Pf.

Briefkasten. P. St., Briggental. Für die Zeit der militärischen Übung sind keine Kranken- und Invaliden-Versicherungsbeiträge abzugeben; aber, nachdem es bereits geheißen ist, empfiehlt es sich kaum, die Beiträge zurückzuwenden. Es ist doch auch ein Vorteil für Sie, daß die Beiträge für diese Zeit gezahlt wurden.

H. S. Klein, die Logistikerin ist nicht verpflichtet, ihre Leute morgens zu wecken, es sei denn, sie wäre darauf eingegangen. H. Königshütte. Hat jemand Ehrverleht, so muß er ebenfalls Steuern zahlen; die gemeintliche Ansicht ist durchaus irrig. Z. Ja. Sie müssen beiden, Mann und Frau, einen Zahlungsbefehl schicken und dann pfänden lassen. Nicht das nichts, so kann die Lohnpändung beantragt werden.

M. Hentzschel. Verkauf u. St. diese Sachen nicht, sondern übergeben Sie alles dem Magistrat. Es handelt sich doch um alte geschichtlich wertvolle Sachen, die man nicht verkaufen, sondern dem Museum erhalten soll.

K. G., Steinwälderstraße. Ein solches Adreßbuch ist uns nicht bekannt; es gibt wohl Adreßbücher für einzelne Orte, aber kaum für diesen ganzen Bezirk. Schreiben Sie an die Adreßbuch-Gesellschaft in Breslau I, Junfermannstraße 41.

1909. 1. Für die Medizinmänner müssen Marken geklebt werden, und vom 1. Januar 1914 an muß sie auch in einer Krankentafel sein; jetzt noch nicht. 2. Verleiht die Frau später die Stellung, so kann sie freiwillig weiter leben und auch Mitglied der Kasse bleiben, was binnen drei Wochen beim Kassierer zu erklären ist. Diese freiwilligen Mitglieder werden ebenso unterrichtet wie die anderen.

Berfammlungen und Vereine.

- Polenarbeiter, Branchleiter, Vertretungsberechtigter u. Hausflücker. Abends 8 Uhr im Gemeindefestsaal. Sozialdemokratischer Verein Breslau-Land: Mittwoch, den 20. November (Sonntag) nachmittags 3 1/2 Uhr: 20 Vollversammlungen in folgenden Lokalen: Schwabitz bei Markus, Karlowitz bei Scholz, Rosenhagen bei Engmann, Dömitz bei Wächner, Leipe-Petersdorf bei Fiebach, Frankfurterstraße 117/119 bei Dentschei, Café Brig, Maria-Höfchen bei Müller, Groß-Wachbern bei Schreier, Gröbchen bei Reinsch, tr. Murr, Hartlieb bei Rosenberger, Verdamstr. 100 bei Metichulat, Groß-Althaus bei Pante, tr. Zappe, Eta-helwig bei Goltz, Deutsch-Wissa bei Fuhrmann, Schopenh bei Hoffmann, Zachwitz bei Gölle, Neumarkt bei Freudenberger, Wasserwerk bei Käthner.

B. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 9. Ziehungstag 17. November 1913 Vormittag

Und jede gezogene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die beide gezogenen Nummern in den beiden Abteilungen A u. B.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St.-N. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table of lottery results for Class 5, November 17, 1913. Lists winning numbers and amounts for various prize categories.

B. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 9. Ziehungstag 17. November 1913 Nachmittag

Und jede gezogene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die beide gezogenen Nummern in den beiden Abteilungen A u. B.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St.-N. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table of lottery results for Class 5, November 17, 1913. Lists winning numbers and amounts for various prize categories.

B. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 9. Ziehungstag 17. November 1913 Nachmittag

Und jede gezogene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die beide gezogenen Nummern in den beiden Abteilungen A u. B.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St.-N. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table of lottery results for Class 5, November 17, 1913. Lists winning numbers and amounts for various prize categories.

